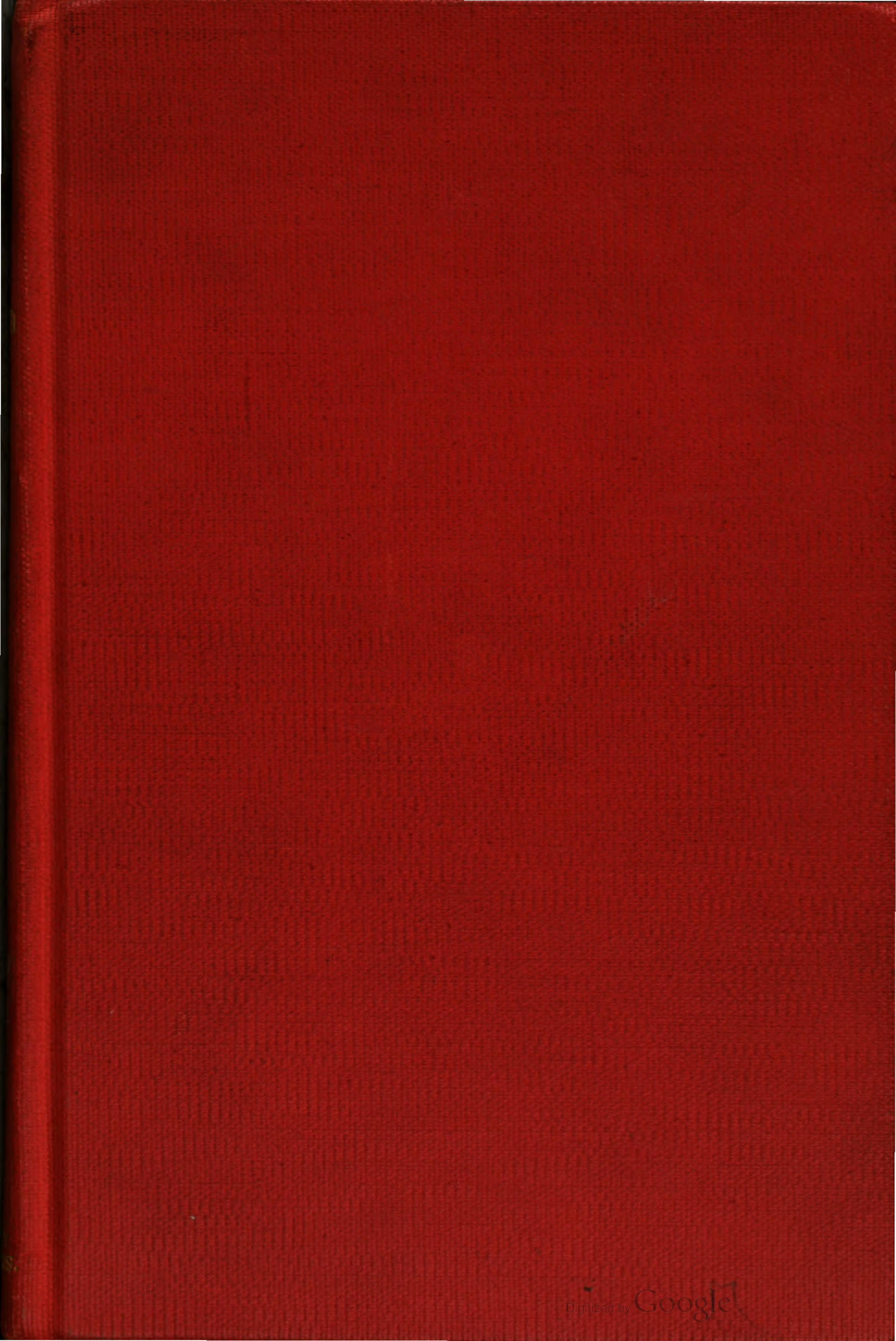






H E L I A N D

HELIAND

Die altsächsische Evangelien-Dichtung nebst den Bruchstücken der altsächsischen Genesis

*

Im Versmaß
des Urtextes neu übertragen
mit Einleitung und Anmerkungen versehen
von

Otto Kunze

1925

HERDER & CO., G.M.B.H. VERLAGSBUCHHANDLUNG
FREIBURG IM BREISGAU

Einbandentwurf von Alice Greinwald=Clarus
Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

Vorwort

Es gibt eine ganze Anzahl von Übersetzungen des Heliand, aber keiner ist es gelungen, dies bedeutendste Denkmal aus der Frühzeit deutschen Schrifttums auch nur den Gebildeten unseres Volkes allgemein nahezubringen. Edda und selbst Beowulf, die stabreimenden Dichtungen der nichtdeutschen Germanen, sind viel besser bekannt. Mag ihr dichterischer Wert größer sein, so liegt uns doch der Stoff des Heliand näher, denn wir sind durch zwölf Jahrhunderte Kinder der christlich-abendländischen Kultur. Das germanische Heidentum dagegen haben wir innerlich längst verloren, es steht uns sogar ferner als das antike. In seiner eigentlich deutschen Gestalt hat es überhaupt keine höhere Kulturebene erstiegen und ist äußerst dürftig überliefert. Man mag, wenn man will, das alles bedauern, es bleibt trotzdem wahr. Die Edda hat den romantischen Reiz des Alten und zugleich Fremdartigen, den Heliand könnten wir lesen wie die Briefe unserer Ahnen, bei denen man das eigene Herz klopfen hört.

Ein Grund, warum die Übersetzer der altniederdeutschen Christusdichtung bisher kein Glück hatten, mag darin liegen, daß sie selbst und ihre Leser zu sehr als Romantiker des alten Germanentums in den rauschenden Eichwald des Epos drangen und nicht wie die wirklichen Deutschen der Vorzeit, die sich freuten und heimisch fühlten, wenn sie unter den Wipfeln ein Kreuz oder eine stille Kapelle fanden. Vielleicht wäre Vilmar der berufene Übersetzer gewesen. Bei allem Aufspüren heidnischer Reste, wie es damals Mode war, hat er doch in seiner wundervollen Studie „Deutsche Altertümer im Heliand" dies Werk als ein großes Denkmal deutschen Christentums erwiesen. Offen spricht er aus, daß „die Freude am Herrn" ihn mit zu seiner Arbeit begeisterte. Bei meiner Übersetzung kann ich nichts Besseres tun, als mir die Absichten dieses echten Deutschen und echten Christen zu eigen machen.

Äußere Gründe für den Mißerfolg der vorhandenen Übertragungen sind zweifellos der Grundsatz der Vollständigkeit oder Auswahl und die geringe Einsicht in das Wesen des altdeutschen Versbaus. Eine vollständige, ungekürzte Wiedergabe des Heliand ist ungenießbar. Der Leser bleibt rettungslos stecken. Für eine Auswahl wieder, wie sie neuestens Betzinger nach der Übersetzung Herrmanns bietet, ist der Heliand zu kostbar. Man will ein ganzes Leben Jesu, eine Messiade. Der Charakter

des Werkes, das eine epische Erzählung, kein Balladenkranz ist, widerstrebt einer Auswahl. So versuche ich zwischen diesen erschöpften Möglichkeiten eine dritte: die gekürzte fortlaufende Verserzählung. Dichterisch schwächere oder in der Gesamthandlung weniger wichtige Stücke sind weggelassen. Das war nicht schwer, denn der Dichter selbst hat bereits eine Auswahl aus den Evangelien getroffen. Überbreite Stellen sind gekürzt, die vielen Variationen beschränkt. So ist der Umfang auf 57 % verringert. Ob dies oder jenes Stück besser aufgenommen wurde oder beiseite blieb, wird verschiedner Ansicht begegnen.

Das Verständnis des alten stabreimenden Verses hat uns Eduard Sievers erschlossen. Dankbar gedenke ich seiner Vorlesungen und Übungen über Metrik. Wohl waren die alten Übersetzer, besonders Grein, im allgemeinen vom richtigen Gefühl geleitet, aber ihre Stabreime stehen oft nur auf dem Papier und fallen nicht ins Ohr. Hierauf aber habe ich vor allem meine Mühe verwendet. Ich nahm auch Rücksicht auf die Regeln, die Hildebrand und Rieger für das Verhältnis der verschiedenen Wortklassen zum Stabreim aufgestellt haben (vgl. Sievers, Pauls Grundriß der germanischen Philologie II, 2. S. 14). Streng durchführen konnte ich sie allerdings noch weniger als der Dichter selbst. Aufmerksame Leser werden finden, daß ich sehr oft und viel häufiger als der Urtext den Kreuzstab verwende und zwar beide Formen: abab und abba (V. 19 u. 1517 u. a. meiner Übersetzung). Ich halte den Kreuzstab in beiderlei Art für ein absichtsvolles Kunstmittel der germanischen Dichtung nach B. Q. Morgan (Paul-Braunes Beiträge 33, S. 95 ff.) Im Neuhochdeutschen ist diese Kunstform vorzüglich willkommen, wo sich Worte, die nicht mit dem Hauptstab reimen, betont im Vers hervordrängen.

So viel für den Kritiker von Fach. Dem genießenden Leser soll die Einleitung zu Hilfe kommen. Gelehrte Erörterungen sind darin möglichst vermieden. — Wenn der Heliand in dieser neuen Gestalt Den verherrlichen hilft, von dem er erzählt, und vielen Deutschen ein kostbares Erbstück ihrer Väter wieder schenkt, ist sie wohl gerechtfertigt.

München 1925

Der Übersetzer.

Einleitung

Viel gelobt und wenig gelesen ist der *Heliand*, die älteste große deutsche Dichtung vom Leben Jesu. Ihr unbekannter Verfasser teilt damit das Los seines niedersächsischen Stammesgenossen Klopstock, des Messiassängers im 18. Jahrhundert, von dem Lessing reimte:

„Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? Nein.
Wir wollen weniger erhoben
und fleißiger gelesen sein.“

Den Messias kann man heute noch lesen, den Heliand nicht ohne weiteres. Denn seinen Urtext im Niederdeutsch des 9. Jahrhunderts verstehen nur solche, die von Beruf oder in der Muße des Liebhabers Sprache und Schrifttum unserer Väter erforschen. Sie haben uns Wunderdinge von dem alten Sachsensang erzählt; F. W. *Weber* hat ihn in Dreizehnlinden überschwenglich gefeiert. Und so griffen viele neubegierig zu den Übersetzungen von *Simrock* und anderen, aber man findet kaum einen gebildeten Deutschen, der den Heliand durchgelesen hat. Die hohen Erwartungen sahen sich enttäuscht, die Form war schwer genießbar, der Geist, der so echt deutsch sein sollte, blieb uns fremd. Auch setzten die gelehrten Verdeutscher bei ihren Lesern eine Kenntnis der deutschen Vorzeit voraus, die vielleicht wünschenswert wäre, jedoch — und nicht ohne Schuld der Gelehrten — nie durchgedrungen ist.

Der Heliand muß aus seiner Zeit verstanden werden. Als letzter der deutschen Stämme waren die Niedersachsen zwischen Rhein und Elbe, also im heutigen Westfalen, Braunschweig und Hannover, dem Christentum und der römisch-abendländischen Kultur unterworfen worden. Es geschah durch Karl den Großen, der sie in harten Kämpfen von 772—804 seinem Reiche einverleibte. Es war die Bestimmung aller deutschen Stämme, durch dieses Reich der Weltkultur teilhaft zu werden, die sich mit der lateinischen Sprache und Schrift und dem katholisch-christlichen Glauben von Rom über Europa verbreitet hatte. Berechtigte Eigenart brauchte dabei nicht verloren zu gehn. Daß sie bei den Sachsen erhalten blieb, bezeugt der Heliand und später manch prächtiges Denkmal des mittelniederdeutschen Schrifttums: der Sachsenspiegel, das Redentiner Osterspiel, der Reineke Vos. — Und ums Jahr 1000 hatte der niedersächsische Stamm unter den Ottonen die politische und geistige Führung in Deutschland.



Karl der Große hat das trotzige Volk zunächst äußerlich unterworfen. Die innere Aneignung des christlichen Glaubens und seiner Kultur vollendet sich erst unter Karls Sohn und Nachfolger Ludwig dem Frommen (814—840). Von den Bischofsitzen Münster und Paderborn, den Klöstern Korvey, Werden usw. gehen breite Ströme des Segens aus. Der erste Bischof von Paderborn, Hathumar († 815), desgleichen sein Nachfolger Badurad (815—862) sind bereits geborene Sachsen. Die Form einer fränkischen Fremdherrschaft tritt allmählich zurück, Kaiser Ludwig ernennt schon sächsische Edelinge zu Gaugrafen. In diese Zeit eines christlich neubefruchteten, frisch aufblühenden Volkslebens fällt die Entstehung des Heliand.

Der Dichter

Der lutherische Theolog Flacius Illyricus ließ 1562 die zweite Ausgabe eines „Catalogus testium veritatis" erscheinen, ein „Verzeichnis von Wahrheitszeugen", womit er Spuren reformatorischen Geistes vor Luther nachweisen wollte. Darin teilt er eine lateinische „Praefatio in librum antiquum lingua Saxonica conscriptum" (Vorrede zu einem alten Buch in sächsischer Sprache) mit und „Versus de poeta et interprete huius codicis" (Verse über den Dichter). Die Vorrede berichtet, Ludwig der Fromme habe in Fürsorge für das Wohl seines Volkes, besonders in allem, was die Religion und das Heil der Seelen anlange, die heiligen Schriften, welche bisher nur für studierte Leute lesbar gewesen, der Gesamtheit seiner Untertanen in deutscher Sprache zugänglich machen wollen. „Er beauftragte deshalb einen Mann vom Stamm der Sachsen, der bei den Seinen für einen ziemlich berühmten Dichter galt, das Alte und Neue Testament in deutsche Sprache und Verse zu übertragen ... Also begann er mit der Schöpfung der Welt, stellte der geschichtlichen Wahrheit getreu alles Wichtige im Auszug dar, deutete bisweilen, wo er's angemessen fand, einiges mystisch aus und dichtete bis zum Schluß des Alten und Neuen Testaments alles recht gewandt und beredt um."

Im Widerspruch hierzu erzählen die angehängten Verse, Hexameter, und ein auf sie vorbereitender zweiter Abschnitt der Vorrede, jener Dichter sei ein Bauer gewesen, bis dahin ganz unbewandert in der Kunst, und erst durch eine himmlische Stimme im Traum zu seinem Werk berufen worden. — Diese zweite Nachricht erwies sich als unbeholfene Übertragung der Legende des angelsächsischen Dichters Caedmon († um 680), wie sie der hl. Beda in seiner Kirchengeschichte der Angelsachsen (um 730) erzählt. Von Caedmon besitzen wir ein Lied auf die Schöpfung der Welt, und nach Beda brachte er größere Teile des Alten und Neuen Testaments in Stabreime. — Jener sächsiche Dichter im 1. Teil der Vorrede kann dagegen kein anderer sein als der Verfasser unseres Heliand.

Eine Fälschung des Flacius ist ausgeschlossen, denn ein Satz in der Vorrede besagt, der Sachse habe nach der Art damaliger Dichtung das ganze Werk in vitteas „Fitte“ eingeteilt, was man „Lektionen oder Sentenzen“ nennen könne. Dies Wort, das wir in der angelsächsischen Poesie belegt finden, kannte im 16. Jahrhundert niemand. Leider sagt Flacius nicht, woher er die Vorrede hat und ob ihm gar eine Handschrift des Gedichts vorgelegen.

Das ist das einzige geschichtliche Zeugnis über den Sänger des Heliand, alles andere können wir nur aus seinem Werk erschließen. Sein Name ist nicht überliefert, so wenig wie der Name vom Verfasser des angelsächsischen Beowulf. Sachlich war das Interesse jener Zeit, nach der Person eines Künstlers fragte man wenig. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß unser Dichter seine Begabung schon bewährt hatte, als er von Kaiser Ludwig jenen großen Auftrag erhielt. Er war vielleicht einer jener berufsmäßigen Sänger, die wir bei den Sachsen so gut voraussetzen dürfen wie bei den andern germanischen Stämmen. In England spielte der Hofsänger (skop) an den fürstlichen und adligen Tafeln eine große Rolle, bei den Friesen des Festlands ist gegen 800 ein Heldensänger Bernlef bezeugt.

Unser Heliandsänger muß aber daneben jene Bildung genossen haben, die in seinen Tagen fast nur bei Geistlichen, besonders Klosterleuten zu finden war. Daß er selbst das geistliche Kleid genommen, ist nicht unbedingt nötig, aber sehr wahrscheinlich. Und sein Arbeitszimmer ist wohl auch eher eine Klosterzelle gewesen als ein Raum

„im Strohdachkotten
unter Hirtenvolk und Bauern“,

wie Fr. W. Weber singt. Denn schwere, gelehrte Bücher muß er benutzt haben, und die bot ihm nur eine Abtei oder ein bischöflicher Hof. Auftragsgemäß hatte er die heilige Geschichte so darzustellen, daß sein Werk in der Kirche vorgelesen werden konnte, dem gläubigen Volk zur Erbauung und Belehrung. Er lehnt sich streng an das Evangelium an. In der Ordnung des Stoffes läßt sich die Hauptquelle nachweisen. Das ist die Evangelienharmonie des Bischofs Viktor von Kapua († 554), bekannter unter dem Namen Tatian. Der Syrer Tatian, erst Katholik, später gnostischer Sektirer, stellte im 2. Jahrhundert aus den Berichten der vier Evangelisten ein fortlaufendes Leben Jesu zusammen. Das Werk, wie der Gedanke selbst, fand großen Anklang, wurde aber auch bekämpft, hauptsächlich wegen der Ketzerei des Verfassers, die sich im Weglassen mancher Stücke offenbarte. Nach dem Vorbild des Tatian schuf Viktor seine Evangelienharmonie, benutzte aber dazu den lateinischen Bibeltext des heiligen Hieronymus, die Vulgata. Die Handschrift dieses sogenannten neuen Tatian kam nach Fulda. Dort wurde sie ins Althochdeutsche übersetzt; eine Handschrift mit althochdeutschem und lateinischem Text liegt in St. Gallen.

Ob der Dichter des Heliand den Tatian lateinisch oder althochdeutsch las, läßt sich nicht entscheiden. Er brachte seine Quelle nicht einfach in Verse, sondern wählte mit Geschick aus. Schlagend erweist sich die Abhängigkeit bei der Anordnung zweier wichtiger Stücke im Widerspruch mit der Heiligen Schrift. Es wird dem Leser sofort auffallen:

Die Auferweckung des Lazarus erzählt Heliand mit Tatian nach dem festlichen Einzug Jesu am Palmsonntag in Jerusalem, während Johannes, der das Wunder allein von allen Evangelisten überliefert (Kap. 11), den Einzug auf einen der folgenden Tage legt (Kap. 12, 12 ff). Jesus war allerdings schon vorher einmal in Jerusalem, aber beim Fest der Tempelweihe (Joh. 10, 22), was der Helianddichter nicht erwähnt. Er läßt alles, was sich am Fest der Tempelweihe zutrug und den Herrn nötigte, die Stadt zu verlassen, in den Tagen geschehen, als Jesus nach dem Palmsonntag die Wechsler aus dem Tempel trieb und dort lehrte.

Ferner verlegt er die Fußwaschung auf ein Mahl, das einen Tag vor dem Essen des Osterlamms stattgefunden habe. Wiederum folgt er Tatian. Dort ist Joh. 13, 1—20 vor Matth. 26, 17 gesetzt, wo es heißt: „Am ersten Tag der ungesäuerten Brote traten die Jünger zu Jesus und sprachen: Wo willst du, daß wir dir das Osterlamm bereiten?" Der Evangelist Johannes selbst nennt das Mahl mit der Fußwaschung zwar nicht ausdrücklich Pascha, läßt aber Jesus nach längeren Reden bei diesem Mahl über den Bach zum Garten der Gefangennahme gehen (18, 1).

Außer dem Tatian scheint der Dichter die Evangelienkommentare von Hrabanus Maurus zu Matthäus, Alkuin zu Johannes, und Beda zu Markus und Lukas benutzt zu haben. — Doch all diese Quellen boten ihm nur den Stoff. Vorbilder für die Form mußte er anderswo suchen.

Früher hat man gern geglaubt, sein Vorbild sei die stabreimende Volksdichtung der vor kurzem noch heidnischen Sachsen gewesen. Sie sollten nicht nur Götter- und Heldenlieder besessen haben, wie sie Tacitus von den Germanen bezeugt, sondern womöglich umfangreiche Epen, wie die Griechen an Homer. Das nehmen wir nicht mehr an. Die alten Sachsen dichteten gewiß Lieder und Balladen, etwa wie das althochdeutsche Hildebrandslied, von großen Epen aber fehlt jede Spur. Darin ist der Verfasser des Heliand vielmehr ein Schüler der christlichen Angelsachsen. In England machten Caedmon und seine Nachfolger den großen Versuch, Stoffe der heiligen Geschichte in Sprache und Versmaß ihres eigenen Volkes wiederzugeben. Erst waren es kurze Stücke im Umfang der alten Lieder, dann wagte man sich an lange Erzählungen und ganze biblische Bücher. Erst im Gefolge dieser geistlichen Dichtung erscheint der Beowulf, ein altheidnischer Stoff, als Epos von über 3000 Versen.

Bei dem großen Einfluß der Angelsachsen in Deutschland, den z. B. ganz kurz vor dem Heliand noch Alkuin vermittelte, und der nahen Verwandtschaft angelsächsischer und altsächsischer Sprache darf man von

vornherein erwarten, daß die reiche englische Literatur in den deutschen Bildungsstätten bekannt war. Und unser Epos selbst weist so deutlich auf die angelsächsischen Vorbilder hin, daß manche es für eine Übersetzung aus dieser Sprache hielten. Eigentümlichkeiten des Vers- und Satzbaues, Worte und Wendungen, ja ganze Halbverse sind entlehnt, ihre Urbilder finden sich etwa im Beowulf.

So dürfen wir uns unter dem Dichter des Heliand wohl einen Mann denken auf der Höhe der Bildung seiner Zeit und doch lebendig verbunden mit Stamm und Heimat, [redacted]z.

Das Werk

Unser altsächsisches Leben Jesu ist ein Buch von knapp 6000 Versen. Der Schluß fehlt, im Text selbst klaffen nur wenige kleine Lücken. Das Werk hat keine Überschrift, den Namen Heliand gab ihm sein erster Herausgeber J. Andreas Schmeller (1830), denn dies Wort, unser „Heiland“, wird mit Vorliebe von Jesus gebraucht, ja geradezu als sein Name bezeichnet:

209 b Der soll Heiland mit Namen
heißen auf Erden...

So spricht der Engel Gabriel zu Maria bei der Verkündigung.

Zwei große Handschriften sind erhalten: die eine im Britischen Museum zu London, bezeichnet mit C (Cottonianus, weil aus dem Besitz eines gewissen Cotton in Oxford), die andere in der Hof- und Staatsbibliothek zu München, daher M (Monacensis). Die Einteilung in „Fitte“ kennt nur C. Bruchstücke anderer Handschriften, die aber jedes nur etwa 50—60 Verse enthalten, fand man später in Prag (P) und 1894 im Vatikan zu Rom (V). V ist insofern bemerkenswert, als es außer den Heliandversen Bruchstücke einer altsächsischen Genesis umfaßt, die von der Vertreibung aus dem Paradies, Kains Brudermord und dem Untergang Sodoms handeln. Zuerst glaubte man einen Teil der Bearbeitung des Alten Testaments gefunden zu haben, die nach der Vorrede bei Flacius der Helianddichter vollendete. Diese Ansicht hält der Kritik nicht stand, die Genesis muß vielmehr nach allen Anzeichen in Sprache, Stil und Versbau von einem Nachahmer des Heliand stammen. Wir schließen die Übersetzung dieser Bruchstücke der des Heliand an.

Die Sprache des Heliand ist das Altsächsische, genauer Alt-Niedersächsische, ein Hauptzweig des Altniederdeutschen. Letzteres unterscheidet sich vom Althochdeutschen, der Sprache der Franken, Bayern und Schwaben vor 1000 Jahren, genau so wie das heutige Platt oder Niederdeutsch von unserer Schriftsprache. Ihm fehlt die zweite Laut-

verschiebung. Es heißt altsächsisch that — plattdeutsch dat gegen althochdeutsch thaz (daz) — neuhochdeutsch das, daß. (th sprich wie englisch th, z wie ß.) Ebenso watar — Water gegen wazzar — Wasser. — Genauer läßt sich die Mundart des Dichters und damit seine Heimat nicht bestimmen, da die Handschriften in Lauten und Sprachformen schon weit voneinder abweichen.

Versbau

Mit dem Bau seiner Verse steht der Heliand für uns auf der andern Seite der deutschen und germanischen Dichtung. Das Hauptkennzeichen unserer Verse ist der Endreim, nicht erst in neuerer Zeit, sondern schon im Althochdeutschen, als Otfrid von Weißenburg (um 870) das Gegenstück zum Heliand, seinen „Krist" dichtete. Ursprünglich aber schmückten alle Germanen ihre Verse mit dem Stabreim, dem Gleichklang des Anlauts betonter Silben. Auf althochdeutschem Boden ging diese Technik mit dem Heidentum unter, nur ganz dürftige Reste sind aus christlicher Zeit erhalten; die Nordländer und Angelsachsen entwickelten sie noch zu hoher Blüte. Von letzteren lernten, wie wir sahen, festländische Sachsen die alte Form auf neue Stoffe anwenden.

Gleich seinen englischen Vorbildern ist der Heliand nicht in Strophen, sondern in fortlaufenden Zeilen abgefaßt. Jede Zeile ist durch einen deutlichen Einschnitt in zwei Teile zerlegt. Diese Teile nennt man Halbzeilen oder Halbverse, das Ganze Langzeile oder Langvers. Den ersten Halbvers bezeichnet die Metrik mit a, den zweiten mit b:

1 Manche waren, / die ihr Mut verlockte,
daß sie Gottes Wort / begannen zu künden.

In jedem Halbvers wird man zwei Hebungen oder schwer betonte Silben hören, alle andern Silben stehen in Senkungen. Der erste Halbvers der ersten Langzeile beginnt mit einer Hebung: Manche; die 3 andern sämtlich mit Senkungen oder, wie man solche am Eingang eines Halbverses auch nennen kann, mit Auftakten. Die Hebung hat natürlicherweise — in unserer Übersetzung stets — nur eine Silbe; eine Senkung dagegen kann mehrere Silben enthalten. Gerade der Heliand ist wegen seiner langen Senkungen und Auftakte berühmt: bis 7 oder 8 Silben. Sein Vortrag nähert sich damit der Prosa. Wir haben in der Übertragung die zerfließenden Verse etwas eingedämmt und Senkungen von mehr als 4 Silben vermieden. Fälle wie:

304 der Welten Walter. / Und wie er dies Wort gesprochen,

stellen ungefähr das Äußerste dar. — Wie schon diese wenigen Beispiele zeigen, ist die Reihenfolge der Senkungen und Hebungen in den einzelnen Halbversen so frei wie möglich. Am Anfang wie am Ende kann eine Senkung oder Hebung stehen, letzteres ist der Fall in:

daß sie Gottes Wort.

Zwei Senkungen können natürlich nie mitten im Halbvers zusammentreffen, man fände ja keine Grenze zwischen ihnen, wohl aber zwei Hebungen: im Urtext 19 b (man hêtana) 2266 (hôh hurnidskip). Für den neuhochdeutschen Text kommt dies kaum in Frage.

Bisweilen treten Halbverse mit 3, also Langverse mit 6 Hebungen auf, namentlich an feierlich-getragenen Stellen. So in den acht Seligkeiten der Bergpredigt:

916 Selig, die rechtes Gericht / trachten im Rat zu üben,
ehrliches Urteil sprechen, / nicht heimlichen Anschlag sinnen,
zu beugen Brauch und Satzung / im heiligen Bann der Schöffen.

Solche Verse nennt man *Schwellverse*.

Nur Hebungen können den *Stabreim* tragen:

269 Da ward hier auf Erden / alles erfüllt,
wie es spähend einst / gesprochen die Seher:
wie in Niedrigkeit / er Noës Kinder
mit seinem Heil / heimsuchen wollte,
der Vielen Vater. / Es umfing ihn die Mutter
wickelt' ihn in Windeln, / die Wonne der Frauen...

Im ersten Halbvers jeder Langzeile können beide Hebungen mit Stabreimen geschmückt sein, es reimt jedoch auch beliebig die erste oder die zweite allein. Im zweiten Halbvers trägt immer die erste Hebung den Stabreim, den sogenannten Hauptstab. Wenn in den Übersetzungen des Heliand von Simrock, Herrmann usw. hier nicht selten die zweite Hebung reimt statt der ersten, z. B.

hütende Hirten, / die bei den Rossen hielten (Simrock),

so widerspricht das den Versregeln des Urtextes und verändert Rhythmus und Stimmung. Hebungen, die miteinander reimen, müssen einigermaßen gleich sein in Tonstärke und Tonhöhe. Das wichtigste und betonteste Wort im Vers wird meist einen Stabreim tragen, doch dürfen wir nicht von der Prosa und der Logik aus bestimmen, welches Wort das wichtigste sei. Ein schmückendes Eigenschaftswort zieht der Dichter meist dem Hauptwort vor, von zwei eng verbundenen Hauptwörtern reimt in der Regel das erste:

378 einem hellen Stern, / den Heiland sie suchten
1207 sein Geist durch Gottes / Kraft, und begrüßen konnte

In Schwellversen tragen von den 3 Hebungen des ersten Halbverses zwei beliebige den Stabreim, im zweiten Halbvers meist die zweite: s. o. 916 Rat usw. — Daß die betonte und reimende Silbe nicht die erste eines Wortes zu sein braucht, zeigt: gesprochen, umfing. Besonders zu beachten ist das bei Eigennamen:

118 Zacharias darauf / zu reden begann.
595 Johannes war / seiner Heimat fern.

Alle Selbstlaute reimen miteinander: Erden, alles; d. h. in Wirklichkeit reimt jener Einsatz, den deutschsprechende Franzosen oft mit h nach-

ahmen und den die griechische Grammatik als Spiritus lenis kennt. Bei Gruppen von Mitlauten reimt nur der erste: zu beugen Brauch und Satzung, nur st, sp (und im Urtext sk, unser sch) reimen einzig miteinander.

Eine besondere Zierlichkeit ist der *gekreuzte* Stabreim (ab ab)

1044 lustig saßen / die Leute beisammen
1491 der Herold Gottes, / Johannes der gute

Auch die Abart abba findet sich:

1517 wußten so gut ihn / und Gott so wert.

Zum *Gesang* waren die Verse des Heliand *nicht* bestimmt, dem widerspricht ihr ganzer Bau, der Mangel strophischer Bindung und der Stil und Zweck des Gedichts, das man nicht ungeschickt mit einer Reihe von Verspredigten verglichen hat.

Stil

Ein Urteil über den Stil möchten wir den Leser, soweit möglich, selbst gewinnen lassen. Die schmückenden und formelhaft wiederkehrenden Beiwörter werden ihn an Homer erinnern: mit lauterem Herzen, der teure Gottessohn, die haßgrimmen Juden usw. Der Stabreim band feste Formeln zusammen, wie: der holde Herr, die heiße Hölle, der Walter dieser Welt, Haß und Harm, Hilfe vom Himmel, mild im Gemüt. Als beliebtes Kunstmittel erscheint die Abwandlung der Begriffe (Variation):

1040 b Der Eingeborne
machte hier kund, / daß Kraft er besaß,
Hilfe vom Himmelvater / und den Heiligen Geist,
des Waltenden Weisheit. — / Alle Welt war froh,
lustig saßen / die Leute beisammen
die munteren Mannen
(Hochzeit zu Kana).

Hier wird Kraft durch drei Begriffe: Hilfe, Geist, Weisheit abgewandelt, froh durch: lustig und munter, Leute durch Mannen. — In der Stillung des Sturms:

1224 Übers Meer wollte fahren / der mächtige Christ
mit seinen Gesellen, / den See Galiläas,
übers wogende Wasser.

Und ähnlich fast auf jeder Seite. Es scheint manchmal zuviel des Guten. Schon aus diesem Grund geht das Epos sehr in die Breite. Gewaltig ist der Gegensatz zu der inhaltvollen Knappheit der Evangelien. Ein Übersetzer des Heliand, der nicht rein wissenschaftlich für die vergleichende Literaturgeschichte arbeiten will, soll deshalb tüchtig streichen und kürzen. Daß es bisher nicht geschah, hat den geringen Erfolg der Übersetzungen von Simrock u. a. gewiß mitverschuldet. In unserem Text

ist alles weggeblieben, was für den Fortschritt der Handlung nichts bedeutet, außer wenn es sich durch besondere dichterische Schönheit auszeichnet. Also fehlen manche Gleichnisse Jesu. Sollte der Leser aber das Gleichnis vom verlorenen Sohn vermissen, so liegt das daran, daß es schon der Dichter übergangen hat. Wir verstehen das freilich nicht. Die Bergpredigt haben wir soweit wie nur möglich verkürzt, andere Reden, wie die Aussendung der Jünger (Matth. 10), sind ganz weggelassen. Desgleichen erklärende Abschweifungen, wie die mystische Ausdeutung der Blindenheilung von Jericho (Matth. 20, 29 u. a.) Kleinere Lücken schließen wir oft durch freiere Wiedergabe des Inhalts in ein paar überleitenden Versen. Wenn in diesem und in anderen Punkten die Rücksicht auf den Geschmack und Genuß der Leser mehr mitsprach als bei den älteren Übertragungen, so darf man doch versichert sein, hier nicht eine Umdichtung, sondern ein innerlich und in größeren Zügen auch äußerlich getreues Abbild des alten Sachsenepos vor Augen zu haben.

Inhalt und Wert

So vorbereitet treten wir an ein Werk heran, das den gewaltigsten Stoff der heiligen und zugleich der Weltgeschichte neu formen will. Wir kennen diesen Stoff, das Leben Jesu Christi, schon in der klassischen Prägung der vier Evangelien. Kein Dichter der Welt wird deren Eindruck je überbieten. Das hat Klopstock mit seinem Messias erfahren. Dessen katholisches, viel jüngeres Seitenstück „Jesus Messias“ von Friedrich Wilhelm Helle blieb fast unbekannt. Friedrich Hebbel plante ein Drama „Christus“, brachte aber nur zwei kurze Szenen zustande. Annette von Droste-Hülshoff im Geistlichen Jahr und Karl Gerok in seinen Palmblättern münzen den Gefühlsinhalt evangelischer Geschichten lyrisch aus. Die Droste führt dabei vom Stoff ab zu den Nöten einer ringenden Seele, Gerok verdünnt und versüßt ihn für einen ziemlich mittelmäßigen Geschmack. — So ist die Voraussage nicht eben günstig. Was den Malern ihre höchste Kunst zu entfalten Gelegenheit gab, entwand sich den Dichtern immer wieder. Auch beim Heliand kommen wir um diese Erfahrung nicht herum. Er hat zu seiner Zeit gewiß Erfolg gehabt. Das Vorliegen von mehr als einer Handschrift und die Nachahmung durch den Verfasser der Genesis ist nicht gering anzuschlagen. Aber ans Nibelungenlied oder gar an Homer und Dante reicht er längst nicht heran, weder in der Wirkung noch im Wert. Daß er in den Mund seines Volkes gekommen oder gar darin fortgepflanzt worden sei, ist nirgends bezeugt.

Was uns den Heliand teuer macht und ihm Reize verleiht, welche die Zeitgenossen des Dichters gar nicht empfunden haben können, ist etwas anderes. Ein ähnliches Wohlgefallen ist es, wie wir es vor den Bildern unserer alten deutschen Maler, der Kölner und Ulmer Meister und des unsterb-

lichen Grünewald empfinden. Da sehen wir den Glauben unserer Väter in seiner Kraft und kindlichen Frische, seiner ernsten Sachlichkeit und seinem tiefen Ergriffensein. Beim Drama des späteren Mittelalters, den Marienklagen, Passions- und Osterspielen erleben wir dasselbe am Wort der Dichtung. Der Heliand ist nun noch viel älter, umfang- und inhaltreicher. Er spiegelt die ganze Aneignung des Christentums durch einen der kräftigsten deutschen Stämme. Die Sachsen hatten sich lange gesträubt, ihren alten Göttern abzusagen; als aber das Schwert Karls des Großen sie unterworfen, nahmen sie echt germanisch den Austrag dieses Waffenganges hin, und durch die eindringliche, geduldige Lehre der Benediktiner ging ihnen der christliche Glaube in Blut und Leben über. Und zwar in ihr eigenes niederdeutsches Blut und Leben. Die gesunde Art und Naturfreude eines jungen Volkes mochte vieles anders auffassen als die Spätlinge einer alten Kultur, die letzten Römer Boëthius, Cassiodor oder Gregor der Große. Nicht, daß die Sachsen aus dem Christentum eine freundliche Naturreligion gemacht hätten. Nein, sie sahen wie Kinder auch das Schwarze ganz schwarz. Aller Graus der Hölle wird im Heliand mit den kräftigsten Farben gemalt. Und den Ernst und die Not des irdischen Daseins erkannten diese schlichten Leute gar wohl. Das Wort Heiland, mit dem sie ihren Herrn und Gott am liebsten nannten, besaß in der Sprache jener Zeit einen viel sinnlicheren Inhalt als heute. Vilmar hat das in seiner Studie „Deutsche Altertümer im Heliand" (Marburg 1845/62) sehr schön dargetan. „Heil" ist der altdeutsche Glücks- und Wunschbegriff, „Heil" bedeutet: frei von Wunden, Krankheit, Not und Hunger. „Heile deinen Hunger!" spricht der Versucher zum Herrn, als er ihm einsagt, die Steine in Brot zu verwandeln. So ist Heiland der Ersehnte, der von Wunden und Krankheiten heilt und den Hunger stillt. Die Speisung der Fünftausend wird sehr ausführlich und liebevoll geschildert. Bei dieser Auffassung des Erlösers tritt das Bewußtsein von menschlicher Schuld und Sünde, die er trug und hinwegnahm, etwas zurück. Nicht so sehr als ein Bruch mit der verderbten Welt und eine Hoffnung des Jenseits erscheint das Christentum, sondern — und ganz richtig verstanden — als eine neue vollkommene Ordnung aller Dinge, die von allen Menschen guten Willens seit Adams Fall ersehnt und von vielen gotterleuchteten Sehern geweissagt ist. Gott der Sohn selber bringt sie uns als der Christ, der heilige Himmelskönig, der herabstieg, um ein neues Reich der Herrlichkeit und des Friedens auf Erden zu errichten. Er hat das Sieghafte und die Hoheit eines germanischen Königs; mit seinen treuen zwölf Gefolgsleuten, den guten Jüngern, zieht er aus, große Volksscharen schließen sich ihm an, und er lehrt die Leute und heilt die Kranken im ganzen Land. Aber der Neid der haßgrimmen Juden stellt ihm nach und bringt ihn durch den Verrat des treulosen Judas endlich ans Kreuz. Der Heiland stirbt, die Sonne wird finster und die Erde erbebt, nach drei Tagen aber

ersteht er herrlich aus dem Grab, tröstet die Seinen, segnet sie und fährt auf gen Himmel.

Viele Einzelzüge entsprechen deutscher Vorstellungs- und Gefühlswelt. Das Verhältnis der Jünger zu Jesus ist Gefolgschaft und ihre Tugend Treue. Thomas spricht es aus beim letzten Gang nach Jerusalem:

2112b wandern laßt uns,
dulden mit unserm König, / das ist Degens Kleinod,
daß dem Fronherrn fromm / und fest er zur Seite
stehe und sterbe, / beständig dann rühmt uns
guter Leumund im Land.

Sehr peinlich ist darum dem Dichter, daß die Jünger ihren Herrn bei dessen Gefangennahme verlassen. Aus Ehrfurcht vor dem heiligen Bericht kann er es nicht übergehen:

2786 Doch war es nicht Furcht, / daß das Friedekind Gottes,
das liebe, sie verließen, / sondern längst war ergangen
der Weissager Wort, / daß es werde geschehn,
unmöglich zu meiden.

Der kriegerische Sinn der Sachsen hörte gern von der Tat des Petrus, wie er Malchus das Ohr abhieb. Das ist lebhaft und wortreich dargestellt. Zu viel aber schien es für solche Krieger, die linke Wange darzubieten, wenn man auf die rechte geschlagen wird (Matth. 5, 39). Die Stelle fehlt im Heliand. Immerhin ist das Gebot der Feindesliebe ausdrücklich wiedergegeben.

Die deutsche Natur erscheint in dem Wald, wo sich der Gottessohn aufhält, ehe er lehrend unter das Volk tritt. So verstand man die Wüste des biblischen Berichts. Der Himmel wird gern als grüne Au bezeichnet. Seefahrt und Seesturm werden sachkundig geschildert.

Wie ein Bild von festlichem Treiben auf einem großen Bauernhof mutet die Hochzeit zu Kana an, und ein fürstliches Gelage schauen wir im Saal des Herodes, wo die Tochter der Herodias um das Haupt Johannes des Täufers tanzt.

So fand man im Heliand „das Christentum im deutschen Gewande, eingekleidet in die Poesie und Sitte eines edlen deutschen Stammes ... Es ist ein deutscher Christus, im eigensten Sinne unser Christus, unser lieber Herr und mächtiger Volkskönig ... Ein Heimatgefühl von oft wunderbarer Stärke und Innigkeit bewegt das Herz des Sängers und ergreift uns Spätlebende“ (Vilmar).

Wir dürfen und wollen uns daran freuen, müssen aber zur Steuer der Wahrheit einige Einschränkungen machen. Das Heimatgefühl des Sängers war ohne Zweifel ganz unbewußt. Viele Anklänge an deutsches und germanisches Leben erklären sich aus der Form seiner Dichtung und aus ihren Vorbildern. Die stabreimenden Lieder der deutschen Stämme und die Epen der Angelsachsen hatten eine Menge feststehende Wendungen,

auf die jeder Verfasser eines Werkes gleicher Art angewiesen war. Sie bezogen sich auf Krieg und Waffen, Feste und Gelage, Schiffahrt, Gerichtswesen und vieles andere. In der Anwendung auf biblische Stoffe folgt unser Dichter den Angelsachsen. Wir müssen uns hüten, den Inhalt seiner Worte zu genau zu nehmen. Wenn er Maria und Joseph oder die Weisen aus dem Morgenland „edelgeboren“ nennt oder anreden läßt (z. B. 388), so sind das nicht viel mehr als schmückende Beiwörter oder Höflichkeitsformeln. Die Bezeichnung Degen bedeutet kaum mehr als „Mann“, denn selbst Judas Ischariot wird nach seinem Verrat so bezeichnet (4630 im Urtext). Ähnlich ist es mit Held oder Recke. Sie werden gebraucht, wo es der Stabreim verlangt.

Gern suchten die älteren Erklärer, z. B. Vilmar, nach Spuren altdeutschen Heidentums. Davon ist man stark zurückgekommen. Es bleibt allenfalls der Hehlhelm Satans übrig, unter dem er sich verbirgt, um das Weib des Pilatus zu beunruhigen (3019). Er entspricht der Tarnkappe Siegfrieds. Vielleicht gehört auch das Federkleid des Engels bei der Auferstehung hierher (3333). Ob die Taube, die bei der Taufe Jesu sich auf seine Achsel setzt (682), wirklich unmöglich ist ohne Wodans Raben, darf bezweifelt werden.

Hilfsmittel zum Studium

Wer sich näher mit dem Heliand beschäftigen will, liest heute noch mit Nutzen die erwähnte Arbeit von Vilmar. Zum Vergleich ersieht er den neuesten Stand der Forschung in den Einleitungen der jeweilig letzten Auflagen der Textausgaben. Manche Frage ist wohl endgültig geklärt durch den Aufsatz von A. Heusler, Heliand, Liedstil und Epenstil (Zeitschrift für deutsches Altertum 57. Band, S. 1 ff. Berlin 1919). Seine Ergebnisse sind von uns hier verwertet. — Gutes aus den älteren Übersetzungen ist gegebenenfalls von uns übernommen.

Vollständige Übersetzungen des Heliand lieferten bisher:

C. L. Kannegießer (Berlin 1847). Veraltet.

I. R. Köne (Münster 1855) in seiner Heliandausgabe neben dem altsächsischen Urtext, wortgetreu und ohne Wiedergabe der Stabreime. — Kannegießer wie Köne drucken die Langverse als Paare von Kurzzeilen, also a und b untereinander, Kannegießer sogar mit Zwischenraum nach jedem Paar. Charakter und Rhythmus des Gedichts werden dadurch stark verändert.

Die folgenden Übersetzer drucken in Langzeilen:

C. W. M. Grein (1854. — 2. Auflage Kassel 1869). Die beste Übersetzung, und besonders dem zu empfehlen, der mit wissenschaftlichem Interesse an den Heliand geht, den Urtext selbst aber nicht lesen kann. Grein übersetzt nicht nur sehr genau, sondern gibt auch den Rhythmus

der einzelnen Verse getreu nach dem Urbild wieder. Die Stabreime sind gut hörbar und stehen fast durchweg an der metrisch richtigen Stelle. Für Laien ist diese Übersetzung zu schwer.

G. Rapp (Stuttgart 1856). Freie Übertragung in lockere Langverse mit meist 8 Hebungen und unregelmäßigen Stäben. Völlig verfehlt und ungenießbar.

K. Simrock (1856. — 3. Auflage Berlin 1882). Neudrucke als Fünfte Liebesgabe deutscher Hochschüler, Furche-Verlag, Kassel 1915, und im Insel-Verlag, Leipzig 1921, besorgt von Andreas Heusler. Der Herausgeber Heusler fügt eine sehr gute Einführung und eine eigene Übersetzung der Genesisbruchstücke bei. Letztere ist gut, wiewohl kunstlos. In eine wohlabgerundete Form sind ja diese Trümmer ohne völlige Umdichtung überhaupt nicht zu bringen. — Simrock ist die verbreitetste Übersetzung, getreu, aber weniger genau als Grein und in Rhythmus und Stabreimen ihm nicht ebenbürtig. Doch kann sie auch heute noch empfohlen werden.

P. Herrmann (Leipzig 1891, Reclams Universalbibliothek Nr. 3324 bis 3225). Freier als Simrock, in Versbau und Stabreim voller Mängel.

Edmund Behringer (Aschaffenburg 1898). Übersetzt möglichst wortgetreu und sucht den Tonfall des Urtexts festzuhalten, doch gelingt ihm beides nicht so gut wie Grein. Eigentümlich ist seine Einteilung des Heliand in Strophen.

Eine Auswahl, etwa 1600 Verse, bringt Joh. Seiler, „Die ältesten deutschen Messiaden“ (Denkmäler der älteren deutschen Literatur für den literaturgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten II. 3. Halle 1900). Die Übersetzung ist gut, getreu und doch flüssig, befriedigt auch vom Standpunkt der altdeutschen Verslehre.

Weniger gelungen ist: Heliand, Lesungen vom Treuebund Gottes. In Übertragung aus dem alten deutschen Heilandsliede zusammengestellt und erläutert von B. A. Betzinger, Oberlandesgerichtsrat a. D. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, 1916). Es ist eine ziemlich umfangreiche Auswahl aus der Übersetzung von Herrmann, verbessert diese nur in Einzelheiten und teilt deren Mängel. Der Stoff ist aus liturgischen Gründen vielfach anders geordnet als im Heliand.

Die erste vollständige Ausgabe des Urtextes lieferte J. Andreas Schmeller 1830. Andere folgten. Für die wissenschaftliche Arbeit unentbehrlich ist die Ausgabe von E. Sievers, die M und C nebeneinander abdruckt (Halle 1878). Brauchbare Handausgaben sind die von M. Heyne (4. Auflage. Paderborn 1905) und von O. Behaghel (3. Auflage. Halle 1912), beide mit Wörterverzeichnis. Eine Auswahl für textkritische Übungen, mit Abdruck von P und V, erschien in den Münchner Texten Fr. Wilhelms von Otto Kunze (München 1912).

HELIAND

Die Zahlen im Text
verweisen auf Anmerkungen am Schluß des Buches.

Die Botschaft vom Christ

Manche waren, / die ihr Mut verlockte,
daß sie Gottes Wort / begannen zu künden,
die raunende Rede, / daß der ruhmreiche Christ
im Menschengeschlechte / seine Macht erzeigte
mit Worten und mit Werken. / Der Weisen gar viele
wollten loben im Lied / die Lehre des Christ,
das heilige Gotteswort, / und mit Händen schreiben
gebührlich in Bücher, / wie seiner Botschaft sollten
folgen die Völker. / Doch nur vier waren geschickt
unter der Menge, / die hatten Macht von Gott,
Hilfe vom Himmel / und den Heiligen Geist,
Kraft von Christ, / die erkor sich der Herr,
daß sein Evangelium / ganz allein
in ein Buch sie schrieben / und manch Gebot Gottes,
sein heilig Himmelswort. / Kein Held war sonst
befugt im Volke, / als die vier allein,
die durch Kraft Gottes / erkoren dazu:
Matthäus und Markus, / das waren der Männer Namen,
Johannes und Lukas, / dem Herrn waren sie lieb,
würdig zu dem Werke. / Der waltende Gott
gab den Helden ins Herz / seinen Heiligen Geist,
fest wie Felsen, / und frommen Sinn,
manch weislich Wort / und Wissenschaft gar groß,
daß sie durften erheben / mit heiliger Stimme
die gute Gotteskunde, / die ihresgleichen nicht hat
in Worten dieser Welt, / die den Waltenden so,
den Herrn verherrlichten / oder heillose Tat,

Frevelwerk fällten / und der Feinde Neid
widerständen im Streit, / denn stark war im Geiste,
milde und gut, / der des Meister war,
der edle Urschöpfer, / ewig allmächtig. —
Es sollten die vier / mit Fingern schreiben,
setzen und singen / und sagen für und für,
was von des Christes / Kraft, der großen,
sie gesehn und gehört, / was er selbst auch sprach,
weissagte und wirkte, / Wunders viel,
so manches bei den Menschen, / der mächtige Herr.
Wie von Anbeginn alles / der Eine in Kraft
wirkte, da die Welt / durch sein Wort er erschuf
und alles umfing / mit einem Befehl:
Himmel und Erde / und was all sie beschließen,
Gewirktes und Gewachsenes; / durch sein Wort ward
fest gefügt / und die Folge bestimmt, alles
welch Volk nach dem andern / zu befrieden hätte
die weite Welt, / und wie die Weltalter[1] sollten
enden zuletzt. / Eins stand noch in Zukunft
den Völkern bevor, / fünf waren vergangen.
Jetzt sollte das sechste / seliglich kommen
durch Gottes Kraft, / und des Christs Geburt,
des besten Heilands / vom Heiligen Geist
an diesen Mittelkreis[2], / manchen zur Hilfe,
den Völkern zum Frommen / wider der Feinde Neid,
der Tückischen Trug. / Von seinem Thron hatte Gott
den Römern verliehen / der Reiche größtes;
hatte ihrem Heerbann / das Herz gestärkt,
sie bezwangen die Völker / in den zwölf Winden allen.
Von Romaburg hatten / ihr Reich gedehnt
die Helmtrotzigen, / ihre Herzöge saßen
in jeglichem Land. / Bei den Juden herrschte
Herodes dort / in Jerusalem,
zum König erkoren / nach des Kaisers Ratschluß

von Romaburg, / übers Reich der Juden
gesandt und gesetzt. / Doch der Sippe nach war er
von Israel nicht, / dem edlen Stamm.
Dem Kaiser dankte / sein Königreich er,
daß gehorsam ihm dienten / die Heldensöhne,
Israels Enkel, / die Ehrenreichen,
wandellose Freunde, / da Gewalt er hatte,
Herodes, des Reichs / und zu Gerichte saß
an der Juden Mahlstatt[8]. — / Da war ein bejahrter Mann,
aus Levis Lenden, / dem erlauchten Stamm,
ein vielbefahrner, / der fürchtete Gott,
Zacharias hieß er, / war ein redlicher Greis,
wandelte mit Gott / und sein Weib nicht minder,
sein altes Ehgemahl; / kein Erbe war beiden
in all ihren Jahren / seit der Jugend beschert.
Sie lebten ohne Laster / zum Lobe Gottes,
waren so gehorsam / dem Himmelskönig,
verherrlichten unsern Herrn. / Doch härmten sie sich,
daß keinen Erben / ihr eigen sie nannten
und kinderlos blieben. / Da kam es an ihn
zu Jerusalem, / nach der Reihe der Priester,
daß im Weihtum er sollte / des Waltenden Dienst,
den heiligen, versehen, / des Himmelskönigs,
Gottes Jüngerschaft, / er begehrte voll Eifer,
frommen Sinnes / zu erfüllen sein Amt.

Die Verkündigung Johannes des Täufers

Da war die Zeit genaht, / wie bezeugt voreinst
der Weisen Worte, / und das Weihtum Gottes
versah Zacharias. / Zu Jerusalem dort
sammelte viel sich / des Volks der Juden
um die alte Weihstatt, / den Allgewalt'gen
andächtig in Demut / anzubeten.

In das heilige Haus / ging der hehre Priester,
in den Tempel hinein, / vor der Tür stand das Volk,
bis der Ehrwürdige / vollendet hätte
des Waltenden Willen. / Wie den Weihrauch da trug
der Alte in das Heilige / und um den Altar ging,
mit dem Rauchfaß, dem Herrn, / dem Reichen zu dienen
gelassenen Sinnes, / da lähmt' ihn Entsetzen,
Angst an dem Altar, / einen Engel erblickt' er
an der Weihstatt Gottes — / doch ein Wort von ihm hieß
ohne Furcht verharren / den frommen Mann,
ohne Bange vor dem Boten: / „Dein Beispiel", sprach der Engel,
„ist dem Waltenden wert / und dein Wort desgleichen,
dein Dienst ihm zu Danke, / daß so bedacht du bist
auf des Einigen Ehre. / Sein Engel bin ich,
Gabriel geheißen, / der vor Gott ich stehe,
vor des Allwalters Antlitz. / Abgesandt ward ich,
die Kunde zu bringen, / daß ein Kind dir sollte
von Elisabeths Leibe / das Licht erblicken
dieser wonnigen Welt, / des Wortes mächtig.
Des Mund soll nimmermehr / Mischtrank kosten
noch Wein auf seinen Wegen, / so hat das Werdegebot,
des Schöpfers Macht / ihm beschieden zuvor.
Er gebot, daß der Hehre / Johannes mit Namen
heißen solle / und zum Herold des Christ
in der weiten Welt / erwachse bei euch."
Zacharias darauf / zu reden begann
verwundert zu dem Engel: / „Wie kann das werden", sprach er,
„bei uns einsamen Alten? / Allzuspät ist es
für uns, zu gewinnen, / was dein Wort uns verheißt.
Denn wir hatten zu zweit / zwanzig ein jedes
der Winter gesehen, / eh dies Weib zu mir kam.

Zusammen dann waren wir / siebzig Winter
an Bank und Bett, / seit zur Braut ich sie kor.
Mochten wir jung / es erjagen nicht,
daß ein Erbwart uns würde / zu eigen beschert,
gediehe unter unserm Dache, / jetzt dünkt es zu spät mich.
Alter benahm uns / des Auges Schärfe,
längst entschwand uns / der Lenden Kraft,
das Fleisch entfiel uns / faltig ist die Haut,
vergangen die Gestalt, / wie stolz sie einst war,
Mut und Manneskraft / seit manchem Tag.
So nimmt es mich wunder, / wie das werden möge,
was mir so sicher / sagte dein Mund."
Da ward dem Himmelsboten / harmschwer der Mut,
daß sein Werk so gewaltig / ihn wunders deuchte,
als könne so jung, / wie er jemals war,
ihn Gottes Wille / nicht grünen lassen.
Verstummen ließ ihn / zur Strafe der Engel
versiegelten Munds: / „bis ein Sohn dir geboren,
ein Erbe dem Schoß / deines alten Gemahls
entbunden wird, / und dein Bann wird weichen."
Vor dem Weihtum das Volk / verwunderte sich,
daß so lange verweilte / der lobesame Mann,
der hochbetagte / in seines Herren Dienst,
wie von keinem bisher / sie gekannt beim Opfer.
Da trat er aus dem Tempel, / die Tausende drängten
näher zu ihm, / neubegierig,
seinen Wahrspruch zu hören, / doch er winkte mit der Hand,
daß ein göttlich Gesicht / er gesehen im Weihtum
mit eigenen Augen.

Die Geburt des Täufers

Bald ward die Allmacht Gottes,
sein Wirken kraftkund: / Das Weib ward schwanger,
Elsabe[4], die Altersgraue, / ein Erbe sollt' ihnen
recht von Gott geschenkt / gegeben werden,
ein Sohn im Saale. / Dem Sommer wich der Winter,
zur Höhe schritt das Jahr. / Johannes kam
an der Lebenden Licht, / sein Leib war schön,
hell die Haut, / Haar und Nägel
und Wangen wohlgeschaffen. / Da kamen weise Männer,
treffliche zusammen, / die Vertrautesten zumeist,
Wunderns voll, / wie das werden konnte,
daß so altem Paar / ein Ehepfand beschert
in der Wiege lag, wär's nicht / durch des Waltenden Gebot.
Da sprach ein befahrener Mann, / der so viel verstand
weiser Worte, / an Witze scharf,
und fragte genau, / wie sein Name sollte
lauten in diesem Leben, / und Elisabeth sprach,
die geboren das Kind: / „Ein Gebot kam von Gott,
Vor Winterswende / des Waltenden Weisung,
daß er Johannes / nach des Herren Lehre
heißen sollte. / So beherzt nicht bin ich,
daß ich's wagte zu wenden, / hätt' ich auch Gewalt dazu."
Da sprach ein vorwitziger Mann, / der ihr Vetter war:
„Ei, so hieß nicht einer / unsrer edlen Sippe,
noch unsrer Verwandtschaft, / erwählt ihm einen andern
netten Namen, / den er nutzen kann."
Da erwiderte der weise Mann, / der so wohlberedt war:
„Nimmer rat' ich / der Recken einem,
daß er Gottes Gebot / zu beugen beginne.
Fragen wir den Vater, / der so fromm dort sitzt,
weise in seinem Weinsaal, / kann kein Wort er auch sprechen,

so kann er in Buchstaben / einen Brief doch setzen,
den Namen schreiben.“ / Und näher schritt er,
legt’ ihm ein Buch vor / und bat ihn dringlich,
daß er bezeichne / zuverlässig,
wie das heilige Kind / sie heißen sollten.
Da nahm er’s zur Hand, / und sein Herz erhob er
zum Herrn, sein Gemüt: / und „Johannes“ schrieb er
Zug und Zeile / da war seine Zunge gelöst,
zur Stunde von ihm / die Strafe genommen,
die harmvoll harte, / daß den heiligen Gott
er nimmer vergäße, / wenn seine Gnade ihn besucht.

Die Verkündigung des Heilands

Danach währt’ es nicht lang, / daß nach Galiläa gesandt
Gabriel ward, / der Gottesbote,
des Allwalters Engel, / da er innen wußte
die reine Magd, / Maria geheißen,
die hold erblühte Jungfrau, / ein Held namens Joseph
war ihr Verlobter, / aus erlauchtem Hause,
sie war Davids Tochter. / Der Thronwart Gottes
zu Nazarethburg / mit Namen sie grüßte:
„Heil dir, Maria, / dem Herrn bist du lieb,
dem Waltenden wert, / weil du Weisheit hast,
Fürstin, voll der Gnaden, / vor allen Frauen bist du
geweiht in Wahrheit. / Sei nicht wank im Gemüt,
fürchte nicht für deinen Frieden. / Keinen Frevel sinn’ ich,
keine Harmtat dir. / Unserm Herrn sollst du sein
Mutter bei den Menschen / und als Mann ihn gebären,
des hohen Himmelskönigs Sohn. / Der soll Heiland mit Namen
heißen auf Erden, / und kein Ende erscheint
des weiten Reiches, / des er walten soll,
der mächtige König.“ / Die Magd aber sprach

zu dem Gottesboten, / die Gnadenvolle,
aller Weiber Wonne: / „Wie mag werden es so,
daß ein Kind ich trage, / denn von keinem Manne
weiß ich meiner Wege.“ / Und wiederum sprach
des Allgebieters Engel / zu der Ehrenreichen:
„Der Heilige Geist / von Himmelsauen
kommt in Kraft zu dir, / wird ein Kind erwecken
aus deinem Schoß, / überschatten wird dich
des Waltenden Wirken. / Solche Wonnegeburt geschah,
so herrliche nimmer, / denn der Herr hat's gefügt.“
Da beugte sich Maria / der Botschaft Gottes:
„Die Magd bin ich“, sprach sie, / „des allmächtigen Herrn.
Dein Wort werde wahr, / wie der Wille gebeut
meines hohen Gebieters, / mein Herz ist nicht irre
an Wort noch Weise“. / Da wirkte Gottes Geist
ihr Leibesfrucht, / und leicht erkannte sie,
daß sie heimgesucht / die himmlische Kraft,
die heilige des Herrn. — / Doch des Helden Sinn,
Josephs, ward verwirrt, / der zum Weib sie erkoren,
denn gesegnet erfand er, / die ersehn er zur Braut.
Da reut' es ihn, / und zu Rat bei sich ging er,
wie er ledig sie ließe, / daß kein Leid ihr doch käme,
noch bittere Buße. / Denn Brauch war es so
im alten Bund / beim Ebräervolk:
wenn zu Unrecht ein Weib / der Ehe genossen,
daß des Bettes Sünde / sie büßen sollte
mit des Leibes Leben. / So lobesam war keine,
daß frei unterm Volk / in Frieden sie durfte
länger leben. — / Der Erlauchte begann,
Joseph der Gute / im Geist zu erwägen,
wie er listig sie verließe. / Doch nicht lang danach
erschien ihm im Traume / des Thronenden Engel,
des Himmelskönigs Bote: / „Keinen Harm sinne“, sprach er,

„Maria, deiner Trauten, / sei treu ihr und hold.
Laß nicht leid Dir sein, / daß ihr Leib gesegnet;
es ist Gottes Werk / und seines Geistes Kraft;
des Waltenden Sohn / wird zur Welt geboren.“

Die heilige Nacht

Da kam von der Romburg / des reichen Kaisers,
alles Erdenvolks Herrn, / Oktavians
Bann und Botschaft / weit und breit übers Reich,
soweit ihren Heimsassen / seine Herzoge all
in jeglicher Landschaft / den Leuten geboten.
Alle Elenden sollten / ihren Erbsitz suchen,
die Helden ihre Heimat, / wo nach Herkunft ein jeder
gebürtig aus den Burgen. / Die Boten fuhren umher,
die da vom Kaiser / gekommen waren,
buchkundige Männer, / und in Briefrollen schrieben
genau sie ein / mit Namen alle,
so Land wie Leute, / daß nicht ledig sich hielte
des Zinses ein Mann, / den er zahlen mußte
dem Herrn von seinem Haupt. / Mit seinem Hausgesind auch ging
Joseph der Gute, / wie Gott es wollte,
nach Bethlehem, / da ihr beider sich befand
des Mannes Mahlstatt / und der Magd des Herrn.
Und es mahnte Maria / die mächtige Fügung,
die starke Gotteshand, / daß ihre Stunde gekommen.
Da ward hier auf Erden / alles erfüllt,
wie es spähend einst / gesprochen die Seher:
wie in Niedrigkeit / er Noës Kinder
mit seinem Heil / heimsuchen wollte,
der vielen Vater. — / Es umfing ihn die Mutter,
wickelt' ihn in Windeln, / die Wonne der Frauen,
in leuchtend Leinen, / und leicht mit ihren Händen

legte sie liebend / den Liebling klein
das Kind in eine Krippe, / dessen Kraft doch göttlich,
den Männergebieter. / Und sie, die Mutter, saß
davor und wachte, / wartete selbst,
hütete das heilige Kind, / im Herzen unverrückt,
im Gemüt, die reine Magd. — / Da ward manchem es kund
hin und her im Land; / und Hirten fanden,
die auf der Weide / Wache hielten,
zur Nacht der Rosse / Ruhe betreuten,
der Hengste in den Hürden: / hell zerriß
das gelagerte Dunkel, / und der Lichtglanz Gottes
brach weiß durch die Wolken / und umwallte die Hirten,
umfing sie im Feld. / Und sie fürchteten sich,
die Männer, im Gemüt, / denn mächtig sahn sie
Gottes Engel erscheinen, / der also sprach
zu den Hirten auf dem Felde: / „Fürchtet euch nicht!
Wähnt euch kein Leid von dem Licht, / Liebes vielmehr soll ich euch,
Freude wahrlich / die Fülle verkünden,
Kraft von oben: / Christ ist geboren
in dieser Nacht, / der neue König
in Davids Stadt, / demütig-stark.
Heil ist allem / Erdengeschlecht,
Freude widerfahren; / ihr findet ihn
in Bethlehem, / verborgen im Stall.
Nehmt das zum Zeichen, / ich bedeute es euch
in wahrhaftigen Worten: / in Windeln liegt es,
das Kind, in einer Krippe, / das ein König doch ist
über Erd' und Himmel / und all ihr Heer,
der Welten Walter." / Und wie er dies Wort gesprochen,
so erschien bei dem einen / die Allzahl der Engel,
ein heiliges Heer / von Himmelsauen,
die schimmernde Schar / des Schöpfers, und sangen

Loblieder viel / dem Lebensherrn.
Heiligen Sang sie erhoben, / da sie zum Himmel wieder
sich wandten durch die Wolken; / die Hirten wachten
und lauschten,
wie die Engelschar / die Allmacht Gottes
wertlich lobte / in den Worten des Lieds:
„Ehre sei / dem Ewigen heut
hoch auf des Himmels / hehrstem Thron,
und Friede auf Erden / dem Volke der Menschen
gutes Willens, / die Gott erkennen
im lautern Herzen.“ — / Die Hirten verstanden,
daß ein Gewaltiges / bewegt ihr Herz,
eine frohe Botschaft: / nach Bethlehem eilten
sie durch die Nacht, / neugierig froh,
daß den Heiland selber / sie sehen sollten.
Es hatte der Engel / ihnen alles gewiesen
mit sicheren Zeichen, / daß sie ziehen konnten
und finden alsbald / den Völkerkönig,
der Leute Herrn. / Lob sagten sie Gott,
dem Waltenden mit Worten, / und weit kündeten sie
über die blinkende Burg, / welch ein Bild vom Himmel
ihnen vorkam im Feld. / Die Fraue behielt
im Herzen alles, / die heilige Magd,
die Mutter im Gemüt, / was die Männer gesprochen.
Und am achten Tage / sprachen ehrbare Recken,
daß er Heiland mit Namen / heißen solle,
wie es Gottes Engel / Gabriel gesagt.

Die Darstellung im Tempel

Als das Friedekind Gottes / vierzig Tage
zählte und Nächte, / da nahmen sie's auf,
im Dome dem Herrn / es darzustellen.
Und zum Gotteshaus gingen / die Gatten beide,

fanden einen alten Mann, / edelgeboren,
der im Weihtum weilte / Winter und Sommer
ein langes Leben. / Oft lobte er Gott
mit lauterem Sinn, / war erleuchtet vom Geist,
der selige Seher, / Simeon geheißen.
Einst gab ihm zu wissen / des Waltenden Kraft,
er solle dies Licht / verlassen nicht eher,
bis den Christ noch selber / er sehen dürfe,
den heiligen Himmelskönig. / Sein Herz ward da froh.
Er ging ihm entgegen / und begierig das Kind
mit Armen umfing / der Alte und sprach:
„Nun bitt' ich dich, Herr, / gebeugt unter Jahren,
daß deinen holden Knecht / du von hinnen nun lassest
in Frieden fahren / zu der Väter Ruhe,
weg von dieser Welt, / nun der Wunsch mir erfüllt,
der herrlichste Tag / mir dein Heil gab zu schauen,
meinen holden Herrn." / Und der Hehre sagte,
der Weise, dem Weibe: / „Wehklagen wirst du,
Harm tragen im Herzen, / wenn die Heiden ihn einst
mit Waffen töten. / Dein Weh wird groß,
Dein Jammer um den Sohn." / Die Jungfrau verstand
des Weisen Worte. / Da trat ein Weib auch herzu,
alt am Altar, / Anna geheißen,
Phanuels Tochter, / sie fronte dem Herrn.
Sieben Winter / zusammen war sie
mit ihrem Mann / nach des Magdtums Zeit,
doch es trennte die Gatten / des Todes Arm.
Als Witwe nun zählte / an der Weihstatt sie
vierundachtzig Winter / und entfernte sich nimmer
Tag und Nacht / vom Tempel des Herrn.
Sie erkannte das Kind / und verkündete laut
die wonnige Botschaft, / daß des Waltenden Kraft,
des Heilands Hilfe / heimgesucht sein Volk.

Die Weisen aus dem Morgenland

So erkannten der Frommen / freudig manche
Christ, den Heiland, / doch an des Königs Hof
ward den Mannen nicht kund / die Mär von dem Kinde,
die ihm hold nicht waren, / verhalten blieb ihnen
die Engelsbotschaft, / bis von Osten fern
weise Männer / gewandert kamen,
an Zahl ihrer drei, / einem Zeichen folgend,
einem hellen Stern, / den Heiland sie suchten
mit heiliger Sehnsucht, / wollten huldigen ihm.
Da fanden sie Herodes, / den reichen König
sitzen im Saale, / sinnend auf Mord.
Und sie grüßten ihn, / wie es Großen ziemt,
freundlich in seiner Feste, / und er fragte sogleich,
welche Kunde von weither / sie kommen ließe,
die Weisen ihres Wegs: / „Bringt gewunden Gold
ihr zur Gabe dem Gastfreund? / Welche Gegend verließt ihr,
zur Fahrt in die Fremde? / Von ferne seid ihr,
aus unbekanntem Land. / Daß ihr edelgeboren,
seh ich am Gesicht, / nie sandte mir ein Reich
solche seit Jahren, / solang' des Judenvolkes
ich walte, des weiten Landes. / Die Wahrheit sagt mir:
Wer hat euch gesandt / und was sucht ihr bei uns?"
Da gaben ihm Antwort, / die von Osten gekommen,
die wortweisen Männer: / „Die Wahrheit, o König,
sollst gern du vernehmen, / wie du begehrst von uns.
Jm Ostlande gab es / Edle von je,
wohlberedte Männer, / die uns Weisheit mancherlei,
Wahrheit lehrten; / so wohnte da ein Greis,
fromm und vielbefahren, / — in früheren Tagen —
unser Ahnherr einst, / dem des Ewigen Wort
von des Himmels Höhen / war zu hören vergönnt.

Als verlassen er sollte / seiner Lieben Kreis,
der Mannen Menge / im Morgenland,
hieß er die Seinen / sitzen zu ihm
und weissagte ihnen: / „Ein weiser König,
mild und mächtig, / an diese Mittelwelt
wird geboren dereinst, / der gebieten soll
in Ewigkeit / über Erde und Himmel.
Und am selben Tag, / da die selige Mutter
zur Welt ihn gebiert, / wird ein wundersamer
Himmelsstern hell / aus der Höhe strahlen."
Dem hieß er uns folgen, / wenn hervor er träte,
nach Westen zu wandern. / So ist's wahr geworden
durch Kraft von Gott. / Der König ist geboren,
der starke Held. / Seinen Stern sehn wir scheinen
heiter vom Himmel, / den der heilige Schöpfer
selbst gesetzt. / Wir sahn ihn am Morgen
blinkend erbleichen / und blickten ihm nach
über Weg und Wald / und wanderten fort
dem König entgegen. / Gib uns Kunde von ihm!"
Da entbrannte Herodes / in der Brust das Herz
von Haß und Harm, / heiß wallte sein Blut,
daß einen Oberherrn / er ehren sollte,
einen kräftigeren König / und sein Knie vor ihm beugen.
Und rasch entbot er / seines Reiches Weise,
die Hehren zu Hofe / und heischte Rat,
wo der Christ einst sollte / kommen zur Welt.
Und „zu Bethlehem" sprachen sie / „im Buch so steht es
weislich geschrieben, / wie die Wahrsager verkündet,
kluge Männer / in der Kraft des Herrn."
Nun heißt es, daß der König / die Kömmlinge drei
nach Bethlehem wies, / und er bat sie voll Tücke,
daß sie zeigten ihm doch / eh sie zögen ostwärts,
wo dem neuen Herrscher / er huldigen könne,
anbeten das Kind. / Die Ehrwürdigen fuhren,

die Weisen ihres Wegs, / zu den Wolken aufblickend,
zum hohen Himmel, / zu den hellen Sternen,
und entdeckten das Zeichen. / Da zogen sie weiter,
bis daß sie gewahrten / wegmüde längst
den hellen Himmelswanderer / halten plötzlich,
den Stern, überm Stall, / wo stillverborgen wohnte
das heilige Kind / und die holde Jungfrau,
die sittige Magd. / Da ward der Männer Sinn
heiter im Herzen; / der Himmelsstern zeigte,
daß das Friedekind Gottes / sie gefunden hatten,
den heiligen Himmelskönig. / Ins Haus sie gingen
mit ihren Geschenken, / die Schätzereichen,
fahrtmüde Männer. / Sie fanden schnell
den waltenden Christ. / Die Weisen fielen
aufs Knie vor dem Kind / und mit Königsehren
grüßten sie es, / und die Gaben legten sie,
Weihrauch und Gold / an der Wiege nieder
und Myrrhen inmitten. / Die Männer standen
hold vor ihrem Herrn, / den mit Händen sie
froh umfingen. / Fromm dann kehrten
zur Herberge die drei. / Doch des Herren Engel
zur Nacht im Traume / trug ihnen auf,
daß auf andern Pfaden / sie ostwärts sollten
zur Heimat ziehn / und den Hof des Königs,
des mordlich grimmen, / meiden hinfür.

Der Kindermord zu Bethlehem

In jener Zeit / kam zu Joseph ein Engel,
sagt' ihm im Traume / treulich bei Nacht,
des Höchsten Bote, / daß das heilige Kind
der kampfgrimme König / erkunden wollte,
grausam es zu töten: / „Nach Ägypten drum sollst du
geleiten deine Lieben / und im Lande dort wohnen

mit dem Gottesknaben / und der guten Magd,
bis der Herr dir gebeut, / das heilige Kind
aus der Fremde wieder / zu führen heim,
deinen holden Herrn.“ / Da erhob sich vom Schlaf
Joseph in seinem Gastsaal, / und Gottes Gebot
gleich verstand er, / seine Straße zog er
mit Weib und Kind, / eine Wohnstatt zu suchen
überm breiten Gebirg; / den Bösen entführen
wollt' er das Knäblein. — / Der König danach
Herodes erfuhr / in seinem Reiche dort,
daß die Weisen waren / von Westen aufgebrochen
ostwärts zur Heimat / auf anderen Wegen
und Botschaft ihm nimmer / zu bringen gedächten
höflich in sein Haus. / Da glomm Haß ihm in der Brust
Grimm und Gram, / die Gäste, sagt' er, täten
zum Schimpf ihm solches, / doch geschickteren Rat
wußt' er und sprach: / „Seiner Winter Zahl,
seine Jahre nun kenn' ich, / jetzt wohl schafft' ich,
daß auf Erden hienieden / er alt nicht wird,
grau in diesem Leben.“ / Und grimmig gebot
Herodes der Reiche, / — hieß seine Recken fahren,
der König des Landes —, / daß der Kinder so vielen
mit dem Handgewaffen / sie das Haupt abschlügen,
als in Bethlehem / geboren zur Welt
seit zweien Jahren. / Da zahlte manch Kindlein
schuldlos mit seinem Leben. / Kein Leid ward je
kein Jammer so groß, / als der jungen Kinder
wehvoller Tod. / Die Weiber klagten,
manch eine Mutter, / um den Mord ihrer Kleinen.
Nicht half es ihr, / daß mit Händen sie
ihr eigen Kind, / mit Armen umfing
lieb und lind, / das Leben mußte geben
das Kind an ihrer Brust. / In Bethlehem schallte
Heulen und Weinen, / schnitte das Herz man entzwei

mit des Schwertes Schärfe, / so schwer nicht wär' es
in der Welt geworden / den Weibern dort
zu Bethlehem, / als verbluten zu sehn
das Söhnchen an der Brust. / Die Söldner des Königs
töteten all / die unschuldigen Kleinen,
schonten nicht des Letzten, / ans Leben wollten
sie Christ, dem jungen. / Doch die Kraft des Herrn
entzog ihn ihrem Neid, / denn zur Nacht hatten ihn
nach Ägypten schon / die Guten geleitet,
Josephs Mannen / an die maigrünen Auen,
in das wonnigste Land, / da ein Wasser fließt,
der mächtige Nilstrom, / nach Norden zum Meer,
der Flüsse vornehmster. / Das Friedekind Gottes
wohnte da in Wonne, / bis den Weg des Fleisches
Herodes beschritt / und des Reiches Herrschaft
seinem Erben ließ: / Archelaus war
der Herzog geheißen, / der Helmträger Fürst.
Da erging in Ägypten / Gottes Gebot
wie ehemals an Joseph, / und ein Engel befahl ihm,
ein Bote vom Himmel, / daß die beiden er wieder
zur Heimat brächte, / da der haßerfüllte
König gestorben. / Das Kind nahm Joseph
und die Mutter mit ihm, / des Allmächtigen Willen
leistete er gern, / wie ihn gelehrt sein Gebot.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel

Da gingen wieder / nach dem Gau Galiläa
Maria und Joseph / zu ihrer Jugend Heimat
nach Nazarethburg. / Der Nothelfer Christ
wohnte dort und wuchs, / ward der Weisheit voll
und der Gnade Gottes, / gut waren ihm alle
der Mutter Magen[5], / nicht Menschenart bewies
der Jüngling in seiner Güte. / Da der Jahre völlig

zwölf er zählte, / da war die Zeit gekommen,
daß zu Jerusalem / Maria und Joseph
ihrem Gott in Demut / dienen sollten,
seinen Willen wirken. / An der Weihstatt kam viel
des Judenvolkes / jährlich zusammen,
rüstige Leute. / Maria war darunter
selbst mit ihrem Sohn. / Als das Sühnopfer sie,
die Eltern, am Altar / zur Ehre Gottes
dargebracht mit Dank, / da gedachten sie bald
wieder heim sich zu wenden. / Doch im Heiligtum blieb
das mächtige Gotteskind, / daß die Mutter darum
nicht wußte in Wahrheit, / sie wähnt' ihn im Volke
mit den Freunden gefahren. / Es erfuhr erst am Morgen
des andern Tages / das edle Weib,
die selige Frau, / daß er fehle beim Gesind.
Da senkte Maria / sich Sorge ins Gemüt,
Harm ins Herz, / daß den heiligen Knaben
sie nicht fand unterm Volke. / Vielbekümmert
ward die Gottesmagd. / Sie gingen zurück,
den Sohn zu suchen, / fanden sitzen ihn
an der Weihstatt innen, / wo weise Männer,
silberbärtige / das Gesetz des Herrn
lasen und lehrten, / das Lob zu künden
des waltenden Gottes, / der diese Welt erschuf.
Da saß inmitten / das mächtige Gotteskind,
der Allherrscher Christ, / unerkannt allen,
die des Weihtums dorten / zu warten hatten,
und fragte sie / vielbeflissen
mit weisen Worten. / Es wunderten sich alle,
wie ein kindjunger Knabe / so kenntnisreich
seinen Mund auftäte. / Die Mutter traf ihn
dort sitzen im Saale, / ihren Sohn sie grüßte,
das Wunder unter den Weisen, / und die Worte sprach sie:
„Was machst du für Sorge, / Sohn, mein geliebter,

mir, deiner Mutter, / daß so mitleidwürdig
bei Sippen und Gesind / ich dich suchen mußte,
so bang in der Burg?“ / Da offenbarte der Knabe
mit wahren Worten: / „Weißt du nicht,“ sprach er,
„daß ich rasten will, / wo zu Recht ich sein muß,
wohnen in Wonne, / wo gewaltig herrscht
mein allmächtiger Vater?“ / Die Männer verstanden nicht,
die Weisen an der Weihstatt, / was das Wort bedeute,
das da meldete sein Mund. / Doch die Mutter behielt
im Herzen alles / was sie gehört von ihm
an weisen Worten. / Sie wandten alsbald
von Jerusalem sich, / Maria und Joseph.
Zur Seite schritt ihnen / der Sohn des Höchsten,
aller Kinder köstlichstes, / die gekommen jemals
von Mutterleibe. / Sie liebten ihn zärtlich
aus holdem Herzen, / und gehorsam war er,
Gottes Eingeborner, / Eltern und Gesippen,
dienstfertig allen / demütigen Sinnes.
Er wollte als Kind nicht / seine Kraft den Menschen
offenbar machen, / daß er Allmacht hatte,
Gewalt auf dieser Welt, / keine Wunder tat er,
barg Wort und Weistum / und der Weissagung Gabe
dreißig Jahre, / geduldig harrend
glänzender Zeichen, / bis die Zeit sich erfülle,
daß die Menschen er lehre / des Allmächtigen Lob,
seinen Willen wirken. / Es wußten wohl manche
Leute im Land, / daß ans Licht er gekommen,
doch konnten sie nicht / ihn erkennen gewiß,
bevor er selber / es sagen wollte.

Die Predigt Johannes des Täufers

Johannes war / seiner Heimat fern
erwachsen in der Wüste, / weit von den Menschen.
Einsam dem einen / ewigen Gott
fronte er dort, / da befahl ihm mächtig
in der wilden Wüste / ein Wort vom Himmel,
die heilige Gottesstimme, / und Johannes gebot sie,
daß des Christes Ankunft / und seine Kraft von oben
über den Erdkreis / er ausrufen sollte.
Da ging er nach Jericho, / wo der Jordan floß,
wonnig das Wasser, / und warnend dem Volk
im ganzen Lande, / den Leuten befahl er,
daß sie mit Fasten / ihre Freveltaten
durch Buße sühnten / ihre bösen Werke:
„Daß ihr rein werdet“, sprach er. / „Das Reich ist nahe,
das himmlische, den Menschen. / Von Herzen nun laßt euch,
die selbst ihr verschuldet, / eure Sünde gereuen,
was an diesem Lichte / Leides ihr getan;
gehorcht meinem Wort. / Mit Wasser soll ich
euch taufen treulich / zu tiefer Buße
in Leid und Reue; / doch ans Licht ist kommen,
mächtig zu den Menschen, / und inmitten euch steht,
ob ihr selbst ihn freilich / nicht sehen wollt,
der euch taufen wird / in des Teuersten Namen
im Heiligen Geist. / Er ist Herr über alles,
kann der Menschen jeden / von Meingedanken[6],
von Sünden erlösen, / der den seligen Willen,
die Liebe hat, / zu leisten, was immer
der Hehre gebietet. / Sein Herold bin ich
in die Welt gekommen, / soll den Weg ihm bereiten,
lehren die Leute, / wie sie lauter sollen
glauben und leben, / daß der Glut sie entfliehn,

der heißen Hölle.“ / Der Helden manche
bei seinen Lehren, / die Leute wähnten,
es wäre in Wahrheit / der waltende Christ,
der Weiseste an Worten. / Da ward weit es kund
im verheißenen Lande / den Helden allen
in Haus und Hof, / und ihn heimzusuchen
von Jerusalem kamen / Ratsherrn der Juden,
Boten von der Burg, / und baten ihn zu sagen,
ob der Langersehnte / des Landes er wäre,
„der geweissagte König, / der in die Welt soll kommen“.
Johannes darauf / erhob seine Stimme
und verkündete kühnlich: / „Der König nicht bin ich,
der waltende Christ, / den Weg nur bereiten
soll ich meinem Herrn.“ / Die Herolde frugen,
die Gesandten vom Send[7]: / „Bist der Gesalbte du nicht,
dann bist du wohl Elias, / der vor langer Zeit
wandelte in dieser Welt? / Gewißlich erscheint er
noch einmal auf Erden. / Oder bist einer du
der seligen Seher? / Was sagen wir dem Volke
von deiner Taufe?“ / Da gab treffliche Antwort
Johannes der Gute / den horchenden Mannen:
„Ein Vorbote bin ich / meines Fürsten vom Himmel,
meines lieben Herrn; / das Land soll ich bereiten,
die Welt nach seinem Willen. / Sein Wort verkünd' ich
mit starker Stimme, / nicht verstehn es viele,
die hier warten in der Wüste. / Von weitem nicht bin ich
ähnlich meinem Herrn, / noch acht' ich mich würdig,
an den Schuhen ihm / wie sein schimpflichster Knecht
so reichem Herrn / die Riemen zu lösen.
An ihn sollt ihr glauben, / und ewiges Heil,
Frieden findet ihr / und entflieht der Hölle.“

Die Taufe Jesu

Es währte nicht lang, / daß von Galiläa kam
zum Jordan gegangen / Jesus der Christ,
der teure Gottessohn, / sich taufen zu lassen.
Erwachsen war nun / des Waltenden Kind
zu dreißig Wintern. / An das dunkle Wasser
kam er, wo Johannes / in hellen Scharen
die Leute taufte. / Als den Lebensherrn,
den holden, er gewahrte, / ward sein Herz erfreut,
daß so wohl ihm geschah, / und das Wort ergriff er:
„Kommst du zu meiner Taufe, / mein teuerster Herr,
zu mir, deinem Diener, / zu deiner sollt' ich
kommen, mein König." / Doch Christ gebot ihm,
der Waltende wahrlich, / kein Wort mehr zu sprechen:
„Es ziemt uns, du weißt es, / zum Zeugnis alles
zu erfüllen treulich, / wie es vorbestimmt
der Wille des Herrn." / Johannes stand,
taufte in dem Wasser / den waltenden Christ,
den hehren Himmelskönig, / mit den Händen sein
in dem besten Bade, / und betend neigt' er
aufs Knie sich kräftig. / Christ stieg herrlich
hervor aus der Flut, / das Friedekind Gottes,
der liebe Leutehirt. / Als das Land er betrat,
das Himmelstor erschloß sich, / und der Heilige Geist
von dem Allwalter schwebte / oben über Christ,
einem flügelstarken / Vogel vergleichbar,
einer traulichen Taube, / auf des Getauften Schulter
setzt' er sich zu wohnen. / Und ein Wort scholl vom Himmel
hell aus der Höhe, / den Heiland begrüßt' es,
Christ aller Könige besten, / den erkoren er hätte
selber den Seinen: / „Der als Sohn mir gefällt,
der Geborenen bester, / sein Gebot sollt ihr hören."

Das hörte Johannes, / wie der Herr es wollte
und sah es mit Sinnen. / Er sagte hernach
es treulich den Helden: / „Das ist des Himmelskönigs Sohn,
der eine Allgebieter, / dessen Urkunder will ich
werden in dieser Welt, / denn sein Wort gab mir Zeugnis,
des Herren Stimme, als er hieß am Wasser
mich taufen das Volk: / wenn in Taubengestalt
den Heiligen Geist ich / von Himmelsauen
in eurer Mitte / einen Mann sähe hüten,
mit Kraft begaben, / Christ sollte das sein,
der teure Gottessohn. / Taufen wird er
mit dem Heiligen Geist / und heilen so manchen
der Männer von Meintat. / Er hat Macht von Gott,
Frieden wider Feinde. / Das soll frommen allen
Weibgebornen, / die seinen Willen tun."

Die Versuchung

In die Wüste dann ging / des Waltenden Sohn
und war in der Einöde, / der Erdenkinder Herr
lange Zeit, / allem Leben fern.
Seine Seele dort wollte / versuchen er lassen
selbst vom Satan, / der zur Sünde verführt,
zur Meintat die Menschen; / seinen Mut wohl kannt' er,
seinen wüsten Willen, / wie diese Welt er einst
beim Anbeginn / ins Elend gebracht,
Adam und Eva, / das erste Paar,
mit Lügen verleitet, / daß die Lebenden all
nach ihrer Hinfahrt / zur Hölle eilten,
die sündigen Seelen. / In denselben Trug
wollt' er verketten / Christ den Heiland.
Fastend verharrte / vierzig Tage
und betend der Herr. / Da er Brot nicht aß,

so wagten es nicht / die wilden Feinde,
die neidigen Teufel, / ihm nahe zu treten,
gleißend ihn zu grüßen, / denn Gott allein
ohne Menschennatur / allmächtig ihnen schien er,
der heilige Himmelswart. / Als er hungern sich ließ,
nach seiner Menschheit / des Mahls ihn lüstete
seit vierzig Tagen, / da trat der Feind herzu,
der mächtige Meinschad. / Daß er Mensch nur sei,
wähnte gewiß er. / Das Wort ergriff
und grüßt' ihn, der Gerfeind[8]: / „Bist du Gottes Sohn," sprach er,
„was heißest du nicht werden, / wenn Gewalt du hast,
der Geborenen bester, / Brot aus diesen Steinen?
Heile deinen Hunger!" / Doch der Heiligste sprach:
„Nicht vom Brot allein, / das er bricht mit der Hand,
mag leben der Mensch, / nur die Lehre Gottes,
die hell verkündet / seine heilige Zunge,
sein Wort an diese Welt / im Werk zu erfüllen,
ist der Lebenden Labung / zum Lobe des Herrn."
Da versucht' ihn der Arge / zum andernmal,
fahndete und forschte. / Das Friedekind litt
seinen wüsten Willen / und Gewalt gab es ihm;
ließ sich leiten / von dem listigen Feind,
daß zur heiligen Stadt / und des Herren Tempel
er ihn zog und zwang / auf der Zinne zu stehn,
auf des Hauses First, / und höhnisch frohlockend
sprach der gramharte Teufel: / „Bist du Gottes Sohn,
schreite hier hinab! / Geschrieben steht längst
im Buche bündig, / geboten habe
seiner Engelschar / der ewige Vater,
daß auf Weg und Steg / deine Wächter sie seien,
auf Händen dich tragen, / daß am harten Stein,
am festen Fels / sich dein Fuß nicht stoße."
Da sprach der beste Christ: / „Im Buche steht auch,

zu hart nicht sollst du / deinen Herrn versuchen,
fahnden seiner Vorsicht*, / es frommt dir nimmer."
Und er ließ sich zum dritten / von dem düsteren Geist
bringen auf einen Berg, / und der Böse gab ihm
alles zu schaun, / was die Erde trägt,
Wonne und Weide / und der Weltreiche Pracht,
alle Schätze, die je / geschürft aus der Tiefe,
Silber und Gold, / und sagte ihm lockend:
„Gnädig will ich / dir geben das alles,
die höchste Herrlichkeit, / wenn du huldigst mir,
zu Füßen mir fällst, / als Fronherrn willig
mich anzubeten." / Der Allwalter Christ
wollte den Leidigen / länger nicht
hören, der Heilige. / Von seiner Huld vertrieb er
den Satan und sagte: / „Die Seele soll beten
zu Gott allein, / daß er gnädig uns sei,
mild den Menschenkindern." / Und der Meinschad hob sich,
Satan, hinweg, / gar sehr erzürnt,
zu dem finstern Tal. / Doch ein Volk gar groß
von dem Allwalter droben / sich einte dem Christ,
Gottes Engel, / die ihm gütig hinfort
Dank und Dienst / sollten demütig leisten,
wie dem Himmelskönig / von seinen Helden ziemt.

Die Berufung der Apostel

Im wilden Walde / war des Waltenden Sohn
lange Zeit, / bis es lieb ihm wurde,
seine Kraft und Macht / zu künden den Menschen,
der Welt zur Wonne. / Den Waldesschoß verließ,
der Einöde Graus / der Eingeborne,
fuhr nach Galiläa, / der liebe Gottessohn,
zu seinen Verwandten, / da er erwachsen war,

und ermahnte alle / mit mächtiger Rede,
daß Buße sie täten / für ihre bösen Werke,
durch Reue von Sünden / rein zu werden,
frei von Frevel: / „Erfüllt ist alles,
was ehrwürd'ge Männer / vor alters sprachen,
die euch verhießen / das Himmelreich.
Nah ist es jetzt, / und genießen sollt ihr's,
wer immer gewillt ist, / dem Ewigen zu dienen,
seinen Willen zu wirken." / Die Worte waren
süß den Seelen. — / Zu sammeln begann er
Getreue aus den Menschen, / treffliche Jünger,
wortweise Männer. / Am Wasser ging er hin,
wo der liebliche Jordan / am Land Galiläa
einen See geschwemmt. / Sitzen da fand er
Simon und Andreas / am seichten Wasser,
Brüder beide, / die im breiten See
auf Nutz bedacht / ihre Netze spannten,
fischten in der Flut. / Das Friedekind Gottes
am Seegestade / ihnen Segensgruß bot,
hieß sie folgen ihm: / „Wie ihr Fische hier fangt
in des Sees Fluten, / so sollt Seelen ihr noch
in die Hände nehmen, / daß ins Himmelreich
durch eure Lehre / sie geleitet werden,
viel des Volks." / Da ward froh das Herz
den Brüdern in der Brust. / Beide erkannten
ihren lieben Herrn, / sie verließen alles,
Petrus und Andreas, / was das Paar besaß,
Werkzeug und Gewinst. / Da am Wasser sie
aufwärts gingen, / einen Alten sie fanden
sitzen am See / und seine Söhne beide,
Jakob und Johannes, / Jünglinge noch.
Söhne saßen und Vater / im Sande des Ufers
flickten mit beiden / flinken Händen
niedlich ihre Netze, / die sie nachts zuvor

im See zerrissen. / Da sprach selbst zu ihnen
des Waltenden Sohn, / hieß des Weges mit ihm
Jakob und Johannes / als Jünger ziehen,
die kindjungen Männer. / Des Christes Worte
hielten so wert sie, / daß an Wassers Ufer
ihren alten Vater / einsam sie ließen,
den Greisen am See / und all Gut, das sie hatten,
Nachen und Netze, / und den Nothelfer Christ
zum Herrn sich erkoren. — / Der Heiland ging
fort mit den vieren, / und den fünften erwählt' er
in einer Kaufhalle, / einen Königsdiener,
muttüchtigen Mann, / Matthäus geheißen.
Er war ein Amtmann / edler Herren
für Zins und Zoll, / bezeugt als treu,
edel von Antlitz. / Alles verließ er,
Gold und Silber / und der Gaben manche,
köstliche Schätze, / und scharte sich zum Heiland.
Der Königsdiener / wählte Christ zum Fürsten,
milderen Obherrn, / als ein Mächtiger auf Erden
ihm weiland gewesen. / Da ward weit es kund
auf allen Höfen, / daß der Heilige Gottes
Gesinde sammle / und selber so manches
weise Wort / und die Wahrheit spreche
den Leuten an diesem Licht. / Im Land auch bewies er's,
wenn zum Zeugnis mächtig / manch Zeichen er tat.
Seine Hände heilten / Hinkende und Blinde
und von schweren Süchten, / die besessen waren,
aufs Lager gebannt / von leidigen Feinden.
Da fuhren die Leute / im Land überall
Tag für Tag, / wo der Teuerste weilte
selbst mit seinem Gesind, / bis beisammen war
viel des Volkes / von fern und nah.
Doch kamen mit gleichem / Glauben nicht alle,
noch Wunsch und Willen. / Bei des Waltenden Sohn

waren Arme viel, / die zu essen begehrten
und unter der Menge / um milde Gaben
baten und um Brot; / denn Erbarmen hatte mancher,
gab Almosen gern / den armen Leuten
in der Jünger Gefolge. / Auch Juden gab es,
das falsche Volk, / sie fanden sich ein,
des teuern Heilands / Taten und Worten
aufzulauern, / hatten Arges im Sinn,
wähnten böslich / den waltenden Christ
zu verleiden den Leuten, / daß seinen Lehren sie nicht,
seinen Worten gehorchten. / Doch auch weise Männer,
einsichtige traf man / und auserwählte,
die sein heilsames Wort / zu hören begehrten,
zu lernen und leisten / zum Lobe Gottes.
Sie gesellten sich ihm, / daß zur Seligkeit
nach ihrem Ende / er auf sie nähme
ins Reich der Himmel. / Sein Ruhm ergoß sich
in der Menschen Mären. — / Der Mächtige ging
auf einen Berg / der Geborenen reichster,
setzte sich besonders, / und selbst erwählte
zwölf Jünger er, / zuverlässige Männer,
die er immerdar wollte / um sich sehn.
Nannte sie bei Namen / und hieß näher sie treten:
Petrus und Andreas, / das Paar zuerst,
Brüder zwei / und beide mit ihnen
Johannes und Jakob, / dem Höchsten wert.
Dann die trefflichen Männer / Thomas und Matthäus,
Judasse zwei / und Jakob den andern,
ihm selber verschwistert, / von Schwestern waren
geboren als Knaben / Christ und Jakobus,
werte Verwandte. / Erwählt hatte so
der Nothelfer Christ / neun bisher
in der Zwölfboten Zahl. / Den zehnten jetzt hieß er
gesellen sich ihm, / Simon geheißen;

auch Bartholomäus / auf den Berg berief er
aus dem Volke zu sich / und Philipp mit ihm,
treu alle zwei. / Die zwölfe da gingen,
die Recken zur Richtstatt, / da der Ratende saß,
der Scharen Schirmherr, / dessen Schutz den Menschen
wider Höllenbande / helfen wollte,
zu Frieden und Frommen, / wer erfüllen mag
die liebliche Lehre, / die den Leuten dort
der Allwissende freundlich / zu weisen dachte.

Die Bergpredigt

Christ den Retter / umringten da enger
die Gesellen sein, / die er selbst sich erkoren,
der Waltende im Volk. / Die Weisen umstanden
den Gottessohn, / begierig lauschend,
willig bereit, / sein Wort zu vernehmen;
sannen und sorgten, / was der Gesalbte wohl,
der Waltende möchte / in Worten verkünden
seiner Herde zum Heil. — / Der Hirt des Volkes
saß da vor allen, / der Eingeborne.
Es sollte sein Mund / Merkworte viel
lehren die Leute, / wie zu Lob ihrem Gott
in dieser Welt / sie wirken sollten.
Und er saß und sann / und sah das Volk,
— hold war im Herzen / der Heilige ihnen,
mild im Gemüt — / und seinen Mund tat er auf,
lehrte, die rings / in den Rat er entboten,
sprach die Segensworte: / „Selig sind
die Armen im Geist, / denn ewiges Gut,
das Himmelreich / verheiße ich ihnen.
Selig sind, / die sanftmütig hier
ihre Wege wandeln, / die Welt dereinst
besitzen solche. / Selig sind auch,

die traurig in Trübsal seufzen, / seliger Trost ist bereit,
Wonne nach Weh / den Weinenden all.
Selig, die rechtes Gericht / trachten im Rat zu üben,
ehrliches Urteil sprechen, / nicht heimlichen Anschlag sinnen,
zu beugen Brauch und Satzung / im heiligen Bann der Schöffen[10]:
heilsamen Lohn erlangen / im ewigen Leben dort,
die ringend dürsten / nach Gerechtigkeit hier.
Selig, die mild / den Menschen gesinnt,
mitleidig helfen, / der Mildeste wird,
mein Vater, barmherzig / den Barmherzigen sein.
Selig die Reinen, / im Reich meines Vaters
werden sie ewig / sein Antlitz schaun.
Selig, die friedsam im Volk / leben und Fehde verschmähn,
denn Söhne Gottes heißen, / die gern Versöhnung stiften.
Und selig die Treuen, / die Trübsal leiden,
für Gottes Gesetz / grausamen Schimpf,
Haß der Gewaltigen, / im Himmelreich erben
sie Lust nach Leid / und ein Leben ohn' Ende."
So hatte achtfach / ewigen Lohn
der Herr verheißen / und den Horchenden sagt' er:
„Auch ihr seid selig, / wenn die Sünder euch
zur Dingstatt[11] schleppen / und dräuend euch schelten
mit Harm und Hohn, / euer Herz laßt bleiben
fröhlich, euern Sinn, / weil Freude euch winkt,
in Gottes Reich / des Guten die Fülle,
himmlischer Lohn. — / Gehört habt ihr,
daß man dem Nächsten / sich neigen solle,
ihn minnen im Gemüt, / und den Magen hold sei,
gut den Verwandten, / im Geben mild,
gefällig den Freunden, / und den Feind solle hassen,
widerstehn ihm im Streit, / und mit starkem Mut

dem Widersacher wehren. / Doch wahrlich euch sag' ich,
feierlich dem Volke, / daß den Feind ihr sollt
lieben in euerm Leben / wie den leiblich Verwandten
um Gottes willen. / Tut Gutes ihm,
Lieb wider Leid / aus lauterem Herzen.
Doch wenn dich dein Auge / von der echten Lehre
oder deine Rechte / zum Verrat will verleiten,
dann frommt dir besser, / sie fort zu werfen,
vom Leibe das Glied / dir loszureißen
und mit einem Auge / einzugehn zum Himmel,
als mit allen Gliedern / ins ewige Feuer,
mit heilem Leibe / zur Hölle zu fahren.
drum folge nicht dem Freund, / der zum Frevel dich will,
zur Sünde verführen, / sei versippt er dir auch
oder eng vereint; / wenn er abtrünnig wird
und zum Bösen dich lockt, / besser ist's dann,
du weisest den Verwandten / weg von dir,
meidest die Magschaft, / sagst die Minne ihm auf,
um einsam zum Himmel / aufzusteigen,
als daß ihr beide / dem Bann verfallet
der heißen Hölle." / Die Helden standen
um den Gottessohn, / begierig alle,
seinen Willen zu tun. / Die Worte erwägend,
harrten sie und schwiegen, / bis den Heiland frug
der Zwölfe einer / mit zaghaftem Blick:
„Herr," sprach er, „guter, / deine Huld ist uns not,
bester aller Männer, / daß du beten uns lehrest,
deine gehorsamen Jünger, / wie Johannes tut,
der teure Täufer, / Tag für Tag
seine Weggenossen, / wie den Waltenden sie
loben, den Herrn; / lehre uns auch,
gib uns rechten Rat." / Da nahm der reiche Herr
wiederum das Wort: / „Wollt den Waltenden", sprach er,
„ihr Männer mit euerm Munde / den allmächtigen loben,

aller Könige besten, / dann betet, wie ich euch lehre:
Vater unser, / der Völker aller,
der in dem hohen / Himmel du bist,
geweiht sei dein Name, / wo ein Wort erklingt.
Es komme zu uns / in Kraft dein Reich.
Dein Wille werde / in der Welt überall,
wie auf Erden hier, / so dort oben zumal
in deinem hohen / himmlischen Reiche.
Gib Brot uns alltäglich, / bester Vater,
deine göttliche Hilfe, / und vergib uns, Herr,
unsre Schulden mannigfalt, / wie unsern Schuldigern wir tun.
Laß uns nicht verleiten / die leidigen Feinde,
ihren Willen zu wirken, / ob wir's wert auch sind,
sondern von allem / Übel erlös' uns. –
Sorgt um euer Kleid nicht, / sondern kehrt euch zu Gott;
ermüdet euern Mut nicht, / was ihr morgen vielleicht
essen oder trinken / oder anziehen sollt.
Alles weiß / der ewig Waltende,
was die bedürfen, / die ihm dienen hienieden,
die da folgen seinem Willen. / An den Vögeln mögt ihr
gewiß des werden, / die unter den Wolken sind,
fahren im Federkleid; / nicht Vorrat sammeln sie,
doch Gott, der getreue / gibt täglich ihnen
den Hunger zu stillen. / Zu Herzen auch nehmt euch
eurer Kleider wegen, / wie die kleinen Blumen
weidlich geschmückt / auf der Wiese stehn.
Salomo der Reiche, / der Silber und Gold,
Kleinode mehr / in den Kammern hatte,
köstlichere Kleider / als ein König je:
seinem Leibe konnt' er, / soviel Land er beherrschte,
solch Gewand nicht gewinnen, / wie die Gewächse tragen,
die im Feld hier prangen, / festlich gekleidet,

die lieblichen Lilien; / der Lebenswalter [schen
im Himmel versieht sie. / Doch die Häupter der Men-
auf Erden liebt er mehr, / denen Odem er gab. —
Wer im Lande nun hier / meine Lehre will
behalten im Herzen / und hegen im Gemüt,
erfüllen im Volke, / den erfind' ich gleich
einem weisen Manne, / der seine Wohnstatt kiest
auf festem Grund, / und auf Felsenhöhen
ein Steinhaus mauert, / da der Sturm nicht mag
noch Wassers Woge / noch Wind ihm schaden.
Doch wer unter den Leuten / meiner Lehre nicht folgt,
der gleicht unweisem Manne, / der am Ufer des Meers
im Sande will / einen Saalbau errichten,
wo der Westwind leicht / und der Wogen Schwall
vom Grund ihn reißt." / Da ergriff das Volk
ein Verwundern gar groß. / Die Weisen verstanden,
daß so lobesam lehrte / der Leute Herr
mit wahren Worten, / wie Gewalt er besaß,
ungleich allen, / die ehe zuvor
unterwiesen die Welt. / Die Worte des Heilands
bewegten die Herzen, / die der Waltende sprach,
gebot auf dem Berge, / der Geborenen reichster.

Die Hochzeit zu Kana

Drei Nächte darauf / ging der Nothelfer Christ
nach Galiläaland, / zu einem Gelage war er,
einer Hochzeit gebeten, / die heilige Mutter,
Maria war dorten, / die reine Magd
selbst mit ihrem Sohn. / Den Saal betrat er,
das hohe Haus, / da die Hochzeit war,
mit seinen Jüngern; / der Juden viele
aßen da und tranken. / Der Eingeborne
machte hier kund, / daß Kraft er besaß,

Hilfe vom Himmelvater / und den Heiligen Geist,
des Waltenden Weisheit. — / Alle Welt war froh,
lustig saßen / die Leute beisammen,
die munteren Mannen. / Mit Gemäßen gingen,
mit Schalen die Schenken, / trugen schieren[12] Wein
in Krügen und Kannen. / Zu Kana erscholl
vom Heilruf das Haus, / wo die Hochzeitgäste
an den Bänken gereiht / sich aufs beste ergetzten
in Wohlsein und Wonne. / Doch an Wein gebrach es,
an Mischtrank beim Mahl, / und der Mundschenk wußte
im Hause nichts mehr / das zur Hochzeitstafel
die Schaffner trügen; / erschöpft zum Grund,
leer waren die Krüge. / Nicht lange währt' es,
da fand es alsbald / der Frauen schönste,
des Heilands Mutter; / heimlich ging sie
ihren Sohn zu sprechen, / sagte ihm genau,
daß der Wirt des Hauses / keinen Wein mehr hätte
für der Gäste Gaumen. / Die Gütige bat,
daß der heilige Christ / seine Hilfe liehe
nach der Wirte Willen. / Wortbereit war
der mächtige Gottessohn, / und zur Mutter sprach er:
„Was ist mir und dir / dieser Männer Trank,
des Wirtes Wein? / Was sprichst, Weib, du so viel drum,
mahnst mich vor der Menge? / Meiner Macht noch nicht
ist die Stunde gekommen.“ / Da verstand gar wohl,
in ihrem Herzen, / die heilige Jungfrau,
nach diesen Worten, / daß des Waltenden Sohn,
der Heilenden bester, / helfen wollte.
Und es hieß die Diener / die demütige Magd,
Schenken und Schaffner, / die die Schalen füllten,
daß in Wort und Werk / sie weislich vollbrächten,
was der heilige Christ / sie heißen würde
leisten vor den Leuten. / Leer standen dort
Steinkrüge sechs. / Still gebot

das Friedekind Gottes, / mit frischem Wasser
die Gefäße zu füllen, / und, den Finger erhebend,
segnete er sie / mit selbsteigner Hand,
wandelt' es in Wein / und hieß wählen davon,
schöpfen mit einer Schale, / und dem Schenken gebot er,
sie dem vornehmsten Gast, / der beim Feste war,
gefüllt zu reichen, / der dem Volke bei Tisch
vorsaß nach dem Wirt. / Als den Wein er getrunken,
da konnt' er's nicht meiden, / vor der Menge zu sprechen
laut zu dem Bräutigam: / „Ei, den besten Krug
soll ein ehrsamer Mann / doch zuerst auftragen,
geben beim Gastmahl, / daß der Gäste Herz
sich wärme am Wein, / und sie wohlgemut werden,
trunken träumen. / Dann trage man auf
den leichteren Most, / das ist Landessitte.
Du aber hast wunderliche / Wirtschaft getrieben
bei diesem Mahl, / denn den Mannen heißt du
aus deinem Weinkeller / das Wertloseste
deine Aufwärter / zuerst auftragen,
geben beim Gastmahl. / Deine Gäste sind
satt, die Tischgenossen, / trunken bereits,
fröhlich ist das Volk; / und herfürtragen läßt du
den köstlichsten Wein, / den im Krug ich je sah
irgend erglänzen. / Gleich hättest du uns
den schenken sollen, / dann geschah es zu Dank
einem jeglichen Gast." — / Von den Juden ward
gewahr manch einer, / als den Wein sie tranken,
daß der heilige Christ / in dem Hause dort
ein Wunder gewirkt. / Bewußt da ward es
noch mehr den Menschen, / daß Macht von Gott,
Gewalt er besaß. / Weit ward es kund
über ganz Galiläa / im Lande der Juden,
wie das Wasser er verwandelt. / Seiner Wunder erstes
bezeugt dies Zeichen. / Zählen kann niemand,

sicher sagen, / was seither Jesus
an Wundern gewirkt / und an Weisheit gelehrt.

Der Hauptmann von Kapharnaum

Da ging mit seinen Jüngern / von dem Gastmahl fort
Christ nach Kapharnaum, / der Könige reichster,
zu der weitbekannten Burg. / Alle Welt lief zusammen;
gern entgegen / die Guten ihm zogen,
ein selig Gesinde, / seine süßen Worte
wollten sie hören. / Da kam ein Hauptmann auch,
ein wackerer, zu ihm, / und den Waltenden bat er
herzlich um Hilfe: / „Daheim“, so sprach er,
„liegt mir seit langem / gelähmt ein Knecht
siech im Saale, / keines sündigen Menschen
Hand kann ihn heilen. / Deiner Hilfe bedarf ich,
freundlichster Herr.“ / Das Friedekind Gottes
versprach ihm, zu kommen / und den Knecht zu heilen,
sich neigend seiner Not. / Näher da trat ihm
der Mann aus der Menge, / mit dem Mächtigen begann er
Worte zu wechseln: / „Nicht würdig bin ich,
Herr, du Guter, / daß mein Haus du betrittst,
besuchst meinen Saal, / denn so sündig bin ich
mit Worten und Werken. / Deiner Gewalt vertrau' ich,
daß du von hier / ihn zu heilen vermagst,
mein allwaltender Herr. / Wenn ein Wort nur du sprichst,
ist er ledig der Lähmung, / und sein Leib wird alsbald
heil und gesund, / wenn du Hilfe ihm beutst.
Ich selbst bin ein Amtmann, / hab' Eignes genug,
Wohlstand mir gewonnen. / Verwalter zwar bin ich
des Königs nur, / doch Knechte folgen,
holde Heermannen, / so gehorsam mir,
daß in Wort und Werk / sie gewärtig mir sind,
was im Land ich immer / sie leisten hieß.

Sie fahren und fechten / und finden sich wieder
hold zu ihrem Herrn." / Der Heiland verwundert
zu den Jüngern sprach: / „Bei den Juden nirgends,
unter Israels / Enkeln fand ich
gleichen Glauben, / wie zu Gott ihn hegt
dieser heidnische Mann. / Hören drum sollt ihr,
was euch wahrlich jetzt / meine Worte sagen:
Aus allen Landen, / von Osten und Westen,
wird der Menschenkinder / eine Menge kommen,
ein heilig Volk Gottes / ins Himmelreich.
Die werden in Abrahams / und in Isaaks Schoß
und in Jakobs desgleichen / jubelnd sich sammeln,
ihr Bett bereiten / und beides genießen,
Wonne und Weide / und wandelloses Licht,
jubelndes Leben. / Doch der Juden viele
sollen des Reiches / beraubt einst stehn,
teillos der Freude, / und im finstern Tal,
in dem alleräußersten / Abgrund liegen.
Da wird man hören / heulen die Menschen,
ihren großen Zorn / mit den Zähnen zerbeißen.
Da ist heiseres Ächzen / und hungriges Feuer,
harter Höllenbann / heiß und finster,
endlos schwarze Nacht / der Untat zum Lohn."
Und zum Hauptmann sprach er: / „Heim nun kehre,
suche deinen Saal, / gesund findest du
den maienjungen Mann, / sein Mut ist lustig,
geheilt ist dein Knecht, / wie du heischest von mir.
Deine Hoffnung half dir." / Dem Himmelskönig sagte
der Amtmann da, / dem Allwalter droben
Dank vor dem Volke, / daß aus Drangsal er ihm half.
Ausgerichtet hatt' er / alles, was er wollte,
wählte seinen Weg, / da ihm wohlbestellt lagen
Haus und Hof. / Geheilt dort fand er
seinen jungen Knecht, / wie ihm Jesus verheißen.

Die Auferweckung des Jünglings zu Naim

Es wanderte weiter / der waltende Christ,
tat Liebes den Leuten, / lehrte sie, den Willen
Gottes vollbringen, / daß er gnädig ihnen sei;
mild war er den Menschen. / Mit der Menge kam er,
mit dem brausenden Schwall / zur Burg, der hohen,
der Nothelfer nach Naim. / Sein Name sollte
gepriesen dort werden. / Prangend schritt
Christ der Erlöser. / Eine Leiche da sah man,
einen Toten tragen / im Trauerzug
bleich auf einer Bahre / aus dem Burgtor heraus,
einen maienjungen Mann. / Die Mutter folgte
Harm im Herzen, / und die Hände rang sie,
klagte und weinte / um des Kindes Tod,
das arme Weib / um den einzigen Sohn.
Eine Witwe war sie, / hatte Wonne nicht mehr,
als den einen Sohn, / der ihr Alles war,
Trost in Trübsal, / bis der Tod ihn nahm,
der mächtige Mäher. / Die Menge folgte nach,
der Burgleute Schar, / wo die Bahre man trug,
den Jüngling zu Grabe. / Doch Jesus ward ihnen,
der Mächtige, mild, / und zur Mutter sprach er,
hieß die Witwe / nicht weinen mehr,
nicht klagen ihr Kind: / „Die Kraft des Allmächtigen,
sein Werk sollst du sehn, / nach Wunsch soll dir werden
Trost vor dem Volk, / nicht trauern darfst du
fürder um den Sohn.“ / Zum Sarge schritt er
und rührte selbst ihn, / der Sohn des Höchsten,
mit heiliger Hand, / und dem Helden gebot er,
den alljungen hieß er / aufstehn alsbald,
sich regen von der Rast. / Da richtete sich auf
der Sohn aus dem Sarg, / seine Seele kam wieder,
sein Geist durch Gottes Kraft, / und begrüßen konnte

der Mann seine Magen. / Seiner Mutter befahl ihn
der Heiland zur Hand. / Ihr Herz ward voll Freude,
voll Wonne das Weib, / da ihr Wunsch sich erfüllt.
Sie fiel ihm zu Füßen, / und den Völkerhirten
vor den Leuten sie lobte, / daß ihr liebes Kind
dem Tod er entrissen. / Den Tatgewaltigen,
den heiligen Himmelsherrn, / der helfen konnte,
anbetend sie erkannte. / Da achteten manche
auf das Wunder, das gewirkt / der waltende Christ;
sprachen, daß der Herr / heimsuche sein Volk,
und einen Seher / gesandt in die Welt;
und Schrecken ergriff sie. / Es erscholl die Kunde
überall in Israel; / als der Abend sank,
da sammelten sich / der Siechen viele,
Lahme und Blinde, / die im Lande waren.
Die kamen zu Christ, / und in Kraft vom Himmel
half er und heilte, / sandte heim sie gesund.

Die Stillung des Seesturms

Übers Meer wollte fahren / der mächtige Christ
mit seinen Gesellen, / den See Galiläas,
übers wogende Wasser. / Weiter hieß er
ziehen das Volk, / mit den Zwölfen nur stieg
in einen Nachen / der Nothelfer Christ
und versank in Schlaf. / Die Segel hißten
jene Wettervertrauten, / vom Wind sie sich ließen
treiben übers Meer, / bis zur Mitte sie kamen,
den Waltenden im Schiff. / Da fing des Wetters Macht,
der Sturm an zu steigen, / die Strömung wuchs,
Finsternis flog auf, / das Flachwasser wogte,
Wind rang und Welle. / Die Wächter erschraken,
das Meer ward so mutig, / der Männer keiner
wähnte länger zu leben. / Den Landeswart eilends

weckten sie mit Warnruf, / wiesen ihm den Sturm,
baten, daß Hilfe / der Herr ihnen schaffe
wider Wassers Toben: / „Sonst mit Wehgeschrei müssen
wir versinken im See.“ / Selbst erhob sich
der gute Gottessohn, / geisterfüllt sprach er,
des Wetters Wüten / solle wenig sie schrecken:
„Was fürchtet ihr viel? / Noch nicht fest ist euer Sinn,
laß euer Glaube. / Nicht lang mehr währt es,
daß die stürmischen Wogen / stille werden
und das Wetter heiter.“ / Den Wind dann rief er,
den See auch an, / und sanft hieß er dräuend
beide gebaren. / Sein Gebot sie erfüllten,
des Waltenden Wort. / Das Wetter ward still,
flach ward die Flut. / Das Volk begann sich,
alle Welt zu wundern, / und nicht wenige frugen,
was für ein mächtiger / Mann das wäre,
daß Wind und Welle / seinem Wort gehorchten,
beide seinem Gebot. / Das Boot fuhr weiter
zum Hafen des Heils, / das hochgehörnte[18] Schiff,
ließ landen die Männer, / und sie lobten Gott.

Die Heilung des Gichtbrüchigen

Der Gesalbte Gottes / mit seinen Gesellen
fuhr nach Galiläa, / seiner lieben Heimat,
zu den Verwandten wieder, / da er erwachsen war,
der heilige Heiland. / Die Heerscharen jubelnd,
die Völker ihn umdrängten, / mancher Freie sich hatte
selig ihm zugesellt. / Einen Siechen da trugen
etliche auf Armen, / vor die Augen Christs
wollten sie ihn bringen, / seines Beistands gewärtig,
auf daß ihn heilte, / der des Himmels waltet,
der Menschen milder Herr. / So manchen Tag lag er
gelähmt an den Lenden, / seines Leibes nicht hatt’ er

nur ein wenig Gewalt. — / Das Gewühl war so groß,
vor dem Eingebornen konnten / sie ihn absetzen nicht,
noch dringen durchs Gedräng, / des dürftigen Menschen
Siechtum zu zeigen. / In den Saal aber ging
der Heiland Christ. / Der Haufe umgab ihn,
der Menschen Menge. / Die Männer berieten,
die den Leibeslahmen / schon lange geschleppt
bleich auf seinem Bett, / wie sie brächten ihn endlich
durch das wogende Volk, / daß der waltende Christ
selbst ihn sähe. / Und die Gesellen gingen
hoben ihn mit Händen, / stiegen aufs Haus empor,
rissen auf das Saaldach / und an Seilen sie ihn ließen
in den Raum hinab, / da der Reiche war,
der Könige kraftvollster. / Als er kommen ihn sah,
durch den Dachstuhl gleiten, / die Gedanken las er
in der Männer Gemüt, / daß sie mächtigen Glauben
und lauteren hegten; / zu den Leuten sprach er,
er wolle dem Siechen / seine Sünden vergeben
und los ihn sprechen. / Die Leute versetzten,
gramharte Juden, / die des Gottessohnes
Worte überwachten: / „So verwegen sei keiner,
Grimmwerk zu vergeben, / außer Gott allein,
der Walter dieser Welt.“ / Da nahm das Wort von neuem
der mächtige Gottessohn: / „An dem Mann offenbar' ich,
der so siech hier liegt / im Saale gebettet,
vor Weh sich windend, / daß Gewalt ich habe,
Sünde zu vergeben / und den siechen Leib
zu heilen, ohn' ihn / mit der Hand zu berühren.“
Und es mahnte sogleich ihn / der mächtige Herr,
dem Lahmen, der da lag, / vor den Leuten befahl er,
aufzustehn heil / und zur Achsel zu heben
seines Bettes Bündel. / Dem Gebot er folgte
ohne Säumen vor dem Gesind, / ging gesund von dannen,
heil aus dem Hause. / Manch heidnischer Mann

wunderte sich des Werks. / Der Waltende, hieß es,
der allmächtige Gott / hätt' ihm mitgeteilt gnädig
mehr der Macht / als der Menschenkinder einem,
Kraft und Kunst; / doch erkennen nicht wollten
die Judenleute, / daß Jesus Gott sei.
Seiner Lehre nicht glaubten sie, / sondern Leid und Streit
erhoben sie wider den Heiland; / Harm drob erdulden,
strenge Strafe / sie bestimmt noch für lange.

Das Gleichnis vom Sämann

So heilte er Kranke / und Krüppel desgleichen,
die Blinden ließ er / das blinkende Licht,
das schöne schauen, / von Schuld sprach er frei
die sündigen Seelen. / Auch säumte er nicht
zu lehren im Lande; / der Leute so viele
durch sein Wort er gewann, / daß Wandervolk zahllos
freudig ihm folgte, / und viel tat er kund
in Gleichnissen ihnen, / die ganz nicht verstehn
im Herzen sie konnten, / bis der heilige Christ
den Erdenkindern / mit offenen Worten
nach dem Sinne selbst / es zu sagen gedachte,
melden, was er meinte. / Eine Menge Volkes
wogte um ihn. / An Wassers Ufer stand er,
im Gedräng nicht mochte, / dem dichten der Massen
auf dem Lande oben / seine Lehre verkünden
das Friedekind Gottes, / zur Flut drum ging er,
stieg in ein Schiff / und stoßen er hieß es
ab vom Lande, / daß der Eifer des Volks
ihn drücke nicht mehr. / Dichtgedrängt standen
die Wackren am Wasser, / da der waltende Christ
vor den Leuten allen / seine Lehre hielt:
„Ich weiß euch zu sagen, / Gesellen mein,
wie ein Ackersmann einst / auf die Erde säte

Hafer mit seiner Hand. / Teils an harten Stein
obenauf fiel es, / hatte Erde nicht,
zu wachsen drauf / oder Wurzel zu fassen,
zu klammern und zu keimen, / und das Korn ging zu Grund,
des Feldes liebliche Frucht, / die auf Felsen lag,
dem leidharten Stein. / Doch auf Land fiel andres,
auf edle Erde, / aufzugehn begann es,
wonnig zu wachsen / und Wurzel zu schlagen,
lustig gedeihend. / Das Land war so gut,
frisch und fruchtbar. — / Es fiel auch etwas
auf die steinharte Straße, / gestampft alltäglich
von hallendem Hufschlag / und hastendem Schritt.
Da sank es zur Erde, / auf wohl ging es,
wuchs am Wege, / doch die Wandrer traten,
das fahrende Volk, / und die Vögel es lasen,
daß dem Eigner nimmer / es Ernte brachte
nach Wunsch und Willen, / das am Wege lag. —
Es fiel auch ein Teil, / da so viele standen
dichte Dornen / und Disteln dabei.
Zur Erde sank es, / und auf wohl ging es,
keimte und klammerte, / doch Kraut verschlang sich
wehrt' ihm das Wachstum. / Des Waldes Decke
überfing es wie Fesseln, / daß es frei nicht emporstieg,
da es die Dornen / bedrängten zu sehr."
Da saßen und schwiegen / die Gesellen des Christ,
wortweise Männer, / wunderten sich baß,
in welcherlei Gleichnis / der Gottessohn
solch werte Wahrheit / zu wissen täte.
Da hub einer im Volke / zu fragen an
den holden Herrn, / und höflich neigt' er,
würdig sich vor ihm: / „Gewalt hast du", sprach er,
„im Himmel und auf Erden, / heiliger Herr,
hienieden und oben. / In Allmacht beherrschst du

der Menschen Seelen. / Deine Gesellen sind wir,
hold dir im Herzen. / Herr, du guter,
bist du gewillt, / laß dein Wort uns gnädig
zu Ende hören, / daß wir einst es mögen
allem Christenvolke / verkünden von dir.
Wir wissen, daß deinen Worten / wahrhafte Bilder
gleichen im Glauben, / und groß ist unser Drang,
dein Wort und dein Werk, / die so weisheitvoll,
hier in dem Lande / zu lernen von dir.“
Und Antwort ihnen gab er: / „Alle sollt ihr,
meine Jünger, es wissen, / weil der Weltenwalter
verliehen euch hat, / daß ihr lernen möget
himmlisch Geheimnis / hell zu erkennen.
Den andern sollen Bilder / die Gebote Gottes
in Worten weisen. / Nun wahrhaft euch will ich
vermelden, was ich meinte, / daß mehr ihr als sie,
die im Land hier leben, / meine Lehre versteht:
Die Saat, von der ich sagte, / ist sein selbsteigen Wort,
die heilige Lehre / des Himmelskönigs,
die man mitteilen soll / über die Mittelwelt hin.
Die Menschen sind ungleich, / von Gemüt ist manch einer
harten Herzens / und hämischen Sinns,
nicht wert ihm scheint es, / euern Worten zu lauschen,
nach meiner Lehre / sein Leben zu richten;
sondern so verloren / wird die Lehre mein,
die Gebote Gottes / und der Besten Wort
an dem Übeltäter, / wie erst ich euch sagte,
daß das Korn verdarb, / das nicht keimen konnte
noch auf starren Steinen / Stätte gewinnen.
So ist ganz verloren / der Guten Tadel
und die Botschaft Gottes, / die dem bösen Menschen
seine Wehtat verweist, / und der Wüterich nimmt
zu der Feinde Volk / seine Fahrt am Ende

in Feuers Flammen, / da entfacht er grimmig
mit eignem Atem / die ewige Lohe. —
Bei den Erdenkindern / ist anders wohl mancher,
jung und klug / und jach zum Guten,
wortverständig / und weiß, was er hört,
achtet es innerlich, / sein Ohr erschließt er,
es genau zu vernehmen, / und näher tritt er,
nimmt sich zu Herzen / des Herrn Gebot,
lernt und leistet es, / auf sein Lob so bedacht,
daß manch andern er sucht / ebenfalls zu bekehren,
meintätigen Mann, / sein Gemüt zu wenden
in lauteren Treuen / zu dem lebenden Gott.
Breit wächst in seiner Brust / das Gebot Gottes,
der liebliche Glaube, / wie am Lande sprießt
das keimende Korn, / da es Krume hat,
wo es wurzeln kann, / und das Wetter ihm behagt,
Regen und Sonne, / daß sein Recht es findet.
So tut die Gotteslehre / an dem guten Manne
Nacht und Tag, / und der neidige Teufel,
der üble verläßt ihn, / doch der Engel Gottes,
tritt ihm zur Seite / Tag und Nacht,
bis zum Besten er's bringt, / daß da beides werde:
Die Lehre zu Liebe / den Landessöhnen,
die vom Mund ihm ausgeht, / und der Mensch wird Gottes.
Eingetauscht hat er / mit dieser Erdenstunde
durch sein holdes Herz / des Himmelreiches Teil,
wandellose Wonne. / Nicht Wunschgoldes Hort
ist wert wie sein Glaube. / Von weitem nicht kann
ein Erdenkind solches / ewig erdenken,
was in Wahrheit dort wartet / und des Waltenden Rat
Gutes bereitet / den Gottgeliebten. —
Ungleich sind die Menschen / und etliche stets
wetterwendisch / und wankelmütig.

Sie hören das Wort, / werden hold ihm geschwind,
hegen es im Herzen, / bis zur Hand ihnen kommt
feiler Gewinn / und fremdes Gut.
Dann verleiten den Mann / die leidigen Wichte,
gierig nach Gelde / vergißt er sein.
Der ist wie der Weizen, / der am Wege begann
zu wurzeln und wachsen, / doch ein Wandrer zertrat ihn. —
Mancher auch sorgt sich / mehr darum,
wie sein Geld er bewahre, / als Gottes Gebot
und Willen zu wirken. / Da wächst nicht mehr
das heilige Wort, / ob es haften auch mag
und Wurzel schlagen, / denn der Weltschatz zerdrückt es.
Gleichwie Unkraut und Dornen / die Ähre ersticken,
den Wuchs ihr wehren, / so der Wohlstand dem Mann."

Ein Gleichnis vom Himmelreich

So lehrte er die Leute, / lauschend sie standen
um den Gottessohn, / im Gleichnis zu hören
der Welt Bewandtnis / aus den Worten sein.
Und vom Himmelreich sagte / der Heiland ihnen,
der Geborenen Bester, / manch Bildwort und sprach:
„Das Himmelreich gleicht / einem hanfnen Netz,
zu fischen in der Flut, / da fängt man beides,
gute und faule / Fische zumal,
zieht sie ans Land / und liest auf dem Sande
in Gefäße die guten, / und die faulen wirft man
ins weite Wasser. — / So tut der waltende Gott
an dem mächtigen Tage / den Menschenkindern:
ruft die Erdengeschlechter / alle zusammen,
erliest die Lautern / zu Leben und Wonne,
die Verworfenen läßt er / ins wallende Feuer
der Hölle fahren, / da der Haß nicht stirbt."

So lehrte er im Lande, / die Leute kamen
aus dem ganzen Gau, / das Gotteskind zu sehn,
wunderten sich, / wie das Wort ihm floß
mächtig vom Munde, / daß die Mär vom Himmel
kräftig er kundtat: / „Ein Kind unsres Landes
ist er durch Magschaft, / seine Mutter ist bei uns,
er erwuchs hier und wohnte, / von wannen denn kam ihm
mehr der Macht, / als ein Mensch je besaß?"
Und sie wollten seiner Botschaft / beugen sich nicht,
nach Pflicht sie empfangen, / sondern pflogen heimlich
ruchlosen Rat, / wie den reichen Christ
stürzen sie könnten / von steiler Klippe,
von Berges Wall. / Dem besten Heiland
wollten sie ans Leben. / In der Leute Schwarm
frohgemut fuhr er, / keine Furcht im Herzen.
Keine Macht, das wußt' er, / der Menschenkinder,
kein Grimm der Juden / seine Gottheit konnte
zwingen und dringen, / bis die Zeit erfüllt.
Zur Steinklippe stieg er, / bis zur Stätte sie kamen,
wo vom Walle nieder / sie werfen ihn wollten;
doch ihr Grimm zerging, / denn der Gottessohn
schlug ihre Augen, / und aufrecht schritt er
mitten durch die Menge, / ihren mordlichen Blicken
verhohlen, der Heilige, / es hindert' ihn keiner.
Frei in Frieden / fuhr, da er wollte,
in eine Wüste / des Waltenden Sohn,
wo nach Lust im Land / er am liebsten weilte.

Die Enthauptung Johannes des Täufers

Vom Jordan zog aus / mit den Jüngern sein
der Herold Gottes, / Johannes der Gute,
lehrte die Leute / langbewährten Rat,
daß fromm sie lebten / und Frevel mieden,

Meintat und Mordwerk. / Manchen war er lieb,
den Knechten Gottes. / Und den König besucht' er,
den Herzog in seinem Haus, / der geheißen war
Herodes nach seinem Vater, / ein ruchloser Mann.
Er wohnte bei / seines Bruders Witwe,
der gewechselt die Welt, / und zum Weibe nahm
der König sie nach jenem, / Kinder gebar sie
seinem Bruder bereits. / Das Brautbett schalt
Johannes der Gute, / weil Gott es sei,
dem Waltenden, zuwider, / daß im Witwenschleier
des Bruders Braut / an sein Bett man nähme,
mit ihr Hochzeit hielte: / „Willst du hören mein Wort,
glauben meiner Lehre, / nicht länger behalte sie,
meide sie im Gemüt, / laß die Minne zu ihr,
sündige nicht so sehr!" / Sorge da beschlich
das Weib nach seinen Worten, / daß den wankmütigen König
sein Dräuen so mächtig / bedrängen könne,
daß er sie verließe. / Viel Leid begann sie
heimlich ihm zu hegen, / und Häschern befahl sie,
den schuldlosen Mann / schändlich zu fangen
und im Kerker ihn / mit Ketten belastet
in Fesseln zu schließen. / Vor dem Volk sie nicht wagten
ihm ans Leben zu tasten, / denn es liebten ihn alle,
wußten so gut ihn / und Gott so wert,
ehrten ihn als Weissager / und taten wohl daran. —
Da kam im Jahreslauf / dem Judenkönig
von neuem die Zeit, / wie gezählt es fleißig
befahrene Volksmänner, / daß der Fürst zur Welt,
ans Licht war gekommen. / Im Land war es Sitte,
daß jedermann solches / mit jubelndem Fest
und Ergetzung begehe. / Im Gastsaal traf
der munteren Mannen / Menge zusammen,
der Herzöge im Haus, / da ihr Herrscher saß

auf dem Königstuhl. / Es kamen so manche
der Juden in den Festsaal, / Jubel erscholl
durch der Recken Reihen, / da den Ringgeber sie[14]
in Wonne gewahrten. / Wein trug man auf,
schieren in Schalen, / die Schenken liefen
mit goldnen Gefäßen, / gellend Frohlocken
erhob sich in der Halle, / und die Helden tranken.
Da gelüstet' es leise / den Landeshirten,
wie die Gäste noch besser / ergetzen er möchte;
und kommen ließ er / die kecke Dirne,
seines Bruders Tochter, / auf der Bank als er saß
vom Wein erheitert, / und das Weib sprach er an,
grüßte sie vor den Gästen, / und gierig bat er,
sie möchte zur Tafel / einen Tanz beginnen,
einen reizenden Reigen: / „Laß die Recken schauen,
wie gelernt du so lieblich, / der Leute Menge
zu ergetzen beim Gastmahl, / willst du gnädig uns sein,
mein Wort vor diesen Wackern! / die Wahrheit sag' ich,
zu Ehren dir will ich / alles erfüllen,
was du bittest mich immer / vor den Bankgenossen mein,
heischst du mein halbes / Herzogtum selbst."
Da ward des Mägdleins / Mut so verwegen,
ihr Herz so heiter, / daß im Hause sie
vor der Tafelrunde / den Tanz erhob,
wie es im Lande / der Leute Sitte
von jeher gewesen. / Die Jungfrau sang
und neigte sich hold, / daß das Herz voll Lust
den Männern hüpfte. / Die Magd hatte wohl
den Dank des Königs / verdient ihrem Tanz
und der Gäste zumal, / ihre Gabe heischte
das Mägdlein vor der Menge. / Zur Mutter ging sie
und fragte zuvor / sie geflissentlich,
um was den Burgherrn / sie bitten solle.
Und sie wies ihr weislich, / weiteres nicht

zu begehren vor den Gästen, / als des Gottesboten
Johannes Haupt / in der Halle zu empfangen,
gelöst vom Leibe. / Alle Leute erschraken,
die Männer im Gemüt, / als die Magd so gesprochen,
doch am schwersten der König; / seinen Schwur nicht konnt' er,
sein Wort nicht wenden. / Und den Waffenträger hieß
gehn er von dem Gastsaal, / dem Gottesmann blutig
das Leben zu nehmen. / Nicht lange währt' es,
so brachte zur Halle / das Haupt man getragen
des gemordeten Mannes, / und der Magd sie es gaben,
der Jungfrau, vor der Menge, / und zur Mutter trug sie's.
Das war der Endetag / des allerbesten
und weisesten Mannes, / der in die Welt gekommen,
von allen, die in Wehen / ein Weib gebar
dem Ehegatten, / nur einem weicht er,
den die Jungfrau trug, / die von Jugend an
keinen Mann erkannte, / denn die Macht des Herrn
von Himmelshöhen, / der Heilige Geist
wirkte ihn gewaltig. — / Weinend gingen
mit Johannes die Männer, / die hold ihm gewesen,
sein selig Gesinde, / und im Sande begruben[15]
sie den lieben Leichnam. / Ewiges Licht gewiß,
heilige Himmelswonne / in der Heimat droben
hegte ihn treulich, / so vertrauten sie zu Gott.

Die Speisung der Fünftausend

Johannes' Jünger, / Jammer im Herzen,
gingen in die Wüste / zu des Waltenden Sohn,
dem kraftreichen Christ, / und kündeten ihm
des Guten Hingang, / wie der grimme König
Johannes ließ abhaun / das Haupt mit dem Schwert.
So viel ward erfragt / das Friedekind Gottes

in der Wüste dort, / alle Welt kam zusammen,
das Volk fuhr herbei, / mit Fleiß begehrt' es
sein Wort zu hören, / der waltende Christ
lehrte taglang / die Leute umher,
alle, die da kamen, / bis der Abend einbrach
und die Sonne sank. / Seine Gesellen zwölf
gingen zu dem Gottessohn, / dem Guten zu sagen,
wie die Menschen Mühsal / und Mangel litten
in der wilden Wüste: / „Nicht ein wenig Speise
erhält sie vor dem Hunger. / Herr, laß sie gehn,
da sie Herberge finden, / Gehöfte sind nahe
mit Menschenvolk mancherlei; / zur Mahlzeit zu kaufen
finden sie da viel.“ / Was Friedekind sprach:
„Wenn so spät es ist, / gebt Speise der Schar,
daß sie willig weile!“ / Das Wort da ergriff
Phillipp der Erfahrene: / „So viele sind ihrer,
der murrenden Menge, / könnten messen wir allen,
geben für den Hunger, / was um Geld wir erhielten —
wenn wir gleich setzten / Silberlinge
zweihundert in Zahlung, / zweifelhaft wär's,
ob auch nur etwas / auf den einzelnen träfe,
so wenig wär' es.“ / Da sprach der waltende Christ
und fragte sie / geflissentlich,
was denn von Speise / gespart sie hätten.
Und Andreas sagte: / „Wir danken es Gott:
Gerstenbrote fünf / und zwei Fischlein dazu.
Doch was frommt das so vielen?“ / Das Volk hieß der Herr
ordnen und scheiden, / und scharenweis sich setzen
alle auf die Erde, / die Abendmüden,
ins grüne Gras, / ließ sich geben die Brote
und die Fische dazu. / Das Volk harrte still,
das große Gesinde, / und in selbsteigner Kraft
weihte das Mahl / der Menschenkinder Heiland

der heilige Himmelskönig, / brach mit Händen das Brot,
gab es seinen Jüngern, / und jedem gebot er
es zuzuteilen. / Sie vollzogen sein Wort,
trugen gern / seine Gaben der Menge,
seine heilige Hilfe, / in der Hand aber wuchs
die Speise den Spendern / das Spervolk ward
frisch und fröhlich, / und die Fremdlinge satt. —
Da hieß seine Jünger / Jesus achten,
daß die übrigen Brocken / nicht abseits fielen
sondern ließ sie sammeln, / als gesättigt war
der Hungernden Menge; / da hob man's auf
und brachte des Brotes / Bastkörbe zwölf
gefüllt von dannen. / Fünftausend waren,
ohne Weiber und Kinder, / wunderbar gespeist.
Da lobten sie Gott, / und laut sie sprachen,
wohl sei er es wert, / der Würden höchste
und alles Erdreich / zu eigen zu haben.
Und erheben wollten / zum Herrn sie ihn,
zum König erkiesen, / doch Christ war solches
gar wenig wert, / weil dies Weltreich er,
Himmel und Erde, / durch seiner Hände Kraft
selbst erschaffen / und zusammenhielt.
Und er ging auf einen Berg, / zu beten allda,
floh die feile Menge, / seine Freunde nur hieß er
setzen über den See, / und sagte ihnen,
wo sie ihn wieder / erwarten sollten.

Christ wandelt auf dem Wasser

Und sie ließen am Wasser / in die Wellen gleiten
das hochgehörnte Schiff, / in die heitere Flut,
und den See durchschneiden. / Die Sonne sank,
zur Rüste ging der Tag, / die Ruderer hüllte
Nacht und Nebel, / der Nachen schoß

voran in der Flut, / die vierte Wache
der Nacht war genaht, / der Nothelfer Christ
schaute nach den Schiffern. / Da schäumte die Flut,
Wind hob sich und Wetter, / die Wogen rollten,
der Strom um den Steven. / In strenger Fahrt
mit dem Wind sie kämpften, / kaum wähnten sie noch,
die starken Steurer, / den Strand zu gewinnen
vor des Wetters Wüten. / Da gewahrten sie plötzlich
Christ selber kommen / über den See daher,
wandeln auf dem Wasser, / die Welle nicht konnt' ihn,
die Tiefe, verschlingen, / denn ihn trug seine Kraft,
die heilige Hilfe. / Ihr Herz ward voll Furcht,
der Frommen Gemüt; / des mächtigen Feindes
Trug schien es ihnen. / Da sprach der treue Herr,
der heilige Himmelskönig: / „Ich, der Heiland, bin es,
mild und mächtig. / Mut sollt ihr fassen,
festen im Herzen, / fürchtet euch nicht,
ich will eure Seelen / vor des Seeës Wüten
schützen und schirmen." / Da sprach der Schiffer einer,
über Bord gelehnt, / ein bärtiger Mann,
Petrus der Gute, / Pein wollte nimmer
in den Wogen er leiden: / „Bist der Waltende du,
Herr unser Guter, / wie mein Herz mir sagt,
laß mich wandeln zu dir / über die Wasserflut hin,
trocken ob der Tiefe, / wenn getreu du bist,
der Menschen Meister." / Der mächtige Christ
hieß entgegen ihn gehn. / Gerne tat er's,
stieg vom Steven ab, / und stehenden Fußes
ging er vorwärts zum Herrn. / Die Flut hielt oben
den Mann durch Gottes Kraft, / bis im Gemüt ihn ergriff
Angst vor dem Abgrund, / da er aufpeitschen sah
den Wind die Wellen. / Sie wogten um ihn,
und es stieg der Strom. / Still wuchs ihm der Zweifel.
Da wich ihm das Wasser, / in den Wogen sogleich

versank er, im See, / und sehnsüchtig rief
zu Jesus der Jünger, / jammernd ihn bat er,
daß er neige sich ihm, / da in Not er war,
in Gefahr der Fromme. / Das Friedekind Gottes
umfing ihn mit Händen / und fragte gütig,
weshalb er gezagt: / „Nicht zweifeln durftest du.
Weißt du doch wahrlich, / daß des Wassers Kraft,
des Seeës Decke / unter den Sohlen nicht
entgleiten dir durfte, / wenn dein Glaube nur blieb
fest wie ein Fels. / Jetzt befreie ich dich,
helfe dir aus Not.“ / Da nahm ihn der Meister,
der Heilige bei der Hand, / und hart ward das Wasser,
fest unter seinen Füßen, / und frei sie schritten
beide selbander, / bis an Bord des Schiffes
aus dem Strom sie stiegen, / und am Steven setzte
der Heiland sich nieder. / Da ward heiter der Himmel
und still der See. / Zum Gestade sie kamen
in lässiger Fahrt, / zum Lande wieder
nach des Wetters Wüten. / Dem Waltenden sie dankten,
lobten den Herrn / mit lauter Stimme,
fielen ihm zu Füßen, / der befreit sie von Not.

St. Peters Bekenntnis und Schlüsselamt

Ein andermal fragte / der Eingeborne
seine Jünger, die er kor / aus der Juden Volk,
die seine Weisheit liebten: / „Wahrhaft bekennt mir,
Gesellen mein, / wer, sagen die Leute,
die Männer insgemein, / daß der Menschensohn sei?“
Freudig gaben Antwort / seine Freunde ihm,
die Jünger getreulich: / „Das jüdische Volk
lebt nicht *einer* Losung; / Elias nennen dich etliche,
den weisen Wahrsager, / der da wohnte voreinst
heilig allhier; / Johannes die andern,

den teuren Täufer, / der hier taufte erst
alle Welt mit Wasser; / ihr Wort geben alle,
daß einer du seist / der edlen Männer,
der seligen Seher, / die segensreich vordem
lehrten die Leute, / und ans Licht gekommen,
zu weisen diese Welt." / Der Waltende sprach:
„Wer sagt ihr, daß ich sei, / meine echten Gesellen,
meine trauten Getreuen?" / Da ertrug es nicht länger
Simon Petrus, / ohne Säumen sprach er,
einer für alle, / mit ehrlichem Mut:
„Du bist in Wahrheit / des Waltenden Sohn,
des lebenden Gottes, / der dies Licht erschuf,
Christ, der ewige König, / das künden wir alle
gern, deine Jünger, / daß Gott du selbst,
der beste Heiland." / Der Herr gab ihm Antwort:
„Selig bist du, Simon, / Sohn des Jonas;
dein Gemüt nicht mochte, / noch Menschenzunge
solches dir weisen, / nur der Waltende selbst,
aller Völker Vater, / was so frei du gesprochen
aus tiefem Vertrauen; / teuer will ich's lohnen.
Stark ist dein Glaube, / wie Stein dein Sinn,
fest als ein Felsen. / Die Völker sollen
St. Peter[16] dich heißen, / meine Pfalz soll man drüber
bauen, die Kirche, / und die Knechte Gottes
selig dort sammeln. / Satan bricht sie nimmer,
noch der Hölle Pforten. / Empfange zu Handen
des Himmels Schlüssel / und herrsche nach mir
alles Christenvolkes; / deine Kraft wird groß sein:
Wen auf Erden du hier / von Evas Kindern
binden willst, / dem ist beides beschieden,
das Himmelreich verschlossen / und die Hölle offen,
die lechzende Lohe, / doch wen lösen du willst,
enthaften seine Hände, / das Himmelreich ist ihm,
das lichte, verliehen / und Leben ohn' Ende,

die grüne Gottesaue. / So gnädig will ich
lohnen deinen Glauben."

Die Verklärung

Dann begleiteten ihn
gesondert von den Seinen / Simon Petrus,
Johannes und Jakob, / die Jünger zwei,
die beiden Brüder. / Einen Berg bestieg er
mit jenen dreien, / er gedachte daselbst
ihnen Wunder zu weisen, / daß sie wackerer noch
vertrauten auf ihn, / den getreuen Heiland,
den heiligen Himmelskönig. / Den Hochwall hinan,
den steinigen, sie stiegen, / bis die Stätte sie fanden
weit über den Wolken, / die der waltende Christ,
der kraftreiche König / erkoren hatte,
seine Gottheit dort / den Guten zu zeigen
in blitzendem Bild. / Da er betend sich neigte,
da ward ihm verwandelt / wunderbar dort oben
Gewand und Antlitz, / seine Wangen wurden hell,
wie die Glutsonne glänzend; / der Gottessohn strahlte,
Licht war sein Leib / und das Linnen der Kleider
weiß wie Schnee. / Und ein wundersam Ding
ward den Männern gezeigt: / Moses und Elias
kamen zu Christ, / mit dem kraftreichen Herrn
Worte zu wechseln. / Ein wonnig Gespräch
ward laut auf dem Gipfel, / da der liebe Gottessohn
mit den heiligen Helden / Huldworte tauschte.
Hell ward es auf dem Berge, / hold schien ein Licht,
wie im Gottesgarten war es, / auf grünender Aue,
dem Paradiese gleich. / Und Petrus hub an,
der hartgemute Held / und zum Herrn er sprach,
grüßte den Gottessohn: / „Gut ist hier sein,
mag dir gefallen, / Friedenskönig,

daß wir hier auf der Höhe / ein Haus dir bauen,
zierlich zimmern, / und ein zweites für Moses
und Elias ein drittes / zu lieblicher Heimstatt,
eine wonnige Wohnung." / Als das Wort er gesprochen,
da zerließ sich die Luft, / eine Lichtwolke schien,
ein gleitender Glanz, / und die guten Jünger
umwob ein Wunderschein. / Aus der Wolke kam
Gottes heilige Stimme, / und den Helden vernehmlich
sagte sie selbst: / „Mein Sohn ist dies,
der Lebenden liebster, / Lust hat ewig
mein Herz an ihm. / Den sollt hören ihr,
folgen ihm freudig." / Da fielen sie nieder
aufs Antlitz voll Angst, / nicht achteten sie länger
im Leibe zu leben. / Doch der Landeswart ging,
rührte mit der Hand sie, / der Heilenden bester,
und ermahnte sie mild. / Den Mannen ward wieder
getrost der Mut / und tapfer das Herz.
Keinen mehr sahn sie / als Christ allein;
verschlossen war der Himmel. / Der Heiland stieg
vom Berge nieder, / verbot gar weislich
den Jüngern dreien, / vor dem Judenvolk
das Gesicht zu sagen: / „Bis ich selber einst,
ein teures Wunder, / vom Tod erstehe.
Dann verkündet es weit / in der Welt den Völkern."

Der reiche Jüngling

Einst trat ein Jüngling / zu Jesus und frug:
„Meister, du guter, / was muß ich tun,
daß dein ewiges Reich / ich erben möge?"
Schätze besaß er / und schimmerndes Gold,
Reichtum die Fülle, / doch ein redliches Herz
schlug ihm im Busen. / Mit Bedacht sprach der Herr:
„Was nennst du mich gut? / Vor Gott ist's keiner,

Er nur, der Eine, / der alles erschuf,
die Welt und ihre Wonne. / Steht dein Wunsch danach,
daß zum Lichte Gottes / gelangen du mögest,
dann halte mit Fleiß / die heilige Lehre,
die im alten Bunde / der Ewige gebot:
Keinen Mann erschlage, / nicht Meineid schwöre,
laß die böse Lust / und lüge nimmer,
streite nicht noch stiehl, / vor Stolz dich hüte,
vor Neid und Haß, / geh auf Notraub nicht!
Ehre deine Eltern, / ob sie alt auch sind,
Vater und Mutter, / den Freunden sei hold,
dem Nächsten genehm! / Dann genießest du einst
des Himmelreichs Wonne, / wenn gehalten du treulich
die Jüngerschaft Gottes." / Der Jüngling sprach:
„Alles erfüllt' ich, / was du angibst mir
in weisen Worten, / nicht das Winzigste fehlt' ich,
seit ein Kind ich war." / Christ sah ihn schweigend
an mit seinen Augen: / „Eins", sprach er endlich,
„mangelt dir noch. / Ist dein Mut so stark,
völlig und frei / zu folgen mir,
deinem Herrn zu dienen, / deine Habe nimm,
dein Geld und Gut, / zur Gant[17] laß es stellen
für teuren Preis / und teil' es den Armen,
so hast du im Himmel / einen Hort auf ewig.
Dann folge meiner Fahrt, / und den Frieden gewinnst du."
Da ward von Christs Worten / dem kindjungen Manne
schwer das Herz / und schwach der Mut,
und er wandte sich weg, / denn sein Wohlstand war groß.
Und Christ sah ihm nach, / und bekümmert sagt' er:
„Leichter mag ein Lasttier / beladen man führen
durch ein Nadelöhr, / so nieder und eng,
als die Seele eingeht / zu den seligen Toren
eines reichen Mannes, / der gerafft hienieden
Geld und Gut / und an Gott nicht gedacht."

Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus

Und der Gottessohn begann / ein Gleichnis zu sagen:
„Es lebte vorzeiten / im Lande ein Reicher,
ein Fürst im Volke, / hatte Vorrat genug,
Schätze gesammelt, / und in schimmernder Seide
mit Goldspangen ging er, / und beim Gastmahl täglich
saß er im Saale / zu Saitenspiel und Trank
mit den Bankgenossen. / Und ein Bettler war da,
gelähmt am Leibe, / Lazarus geheißen.
Der lag Tag für Tag / vor der Tür des Reichen,
der beim Gastmahl drinnen / den Gaumen letzte,
arm dort außen. / Nicht eintreten durft' er,
noch erbetteln selbst, / daß der Satten Brot
geteilt ihm würde, / das vom Tische nieder
unter Füße fiel. / Keine Freundschaft erfuhr er
von dem Hausverwalter, / nur die Hunde kamen,
leckten, da er lag, / seines Leibes Wunden;
doch Hunger litt er, / fand Hilfe nicht
bei dem reichen Mann. — / Der Ratschluß Gottes
rief endlich den Armen, / das Erdental,
sein Elend zu lassen. / Die Engel vom Himmel
umfingen ihn freundlich / und führten ihn heim,
bis in Abrahams Schoß / sie des armen Mannes
Seele setzten. / Selig hinfür
wohnt er dort in Wonne. / Doch der widrige Tod
rief auch den Reichen / zur Rechenschaft ab,
daß dies Licht er verließ. / Die leidigen Teufel
versenkten seine Seele / in die siedende Hölle,
in Feuerfluten, / den Feinden zur Lust,
begruben ihn im Gramheim. / Den Guten von fern,
Abraham sah er, / der dort oben war
im Lande des Lebens, / und Lazarus saß

froh zu seinen Füßen, / Freude genoß er,
Ehre für seine Armut, / doch im ewigen Feuer
schmachtete der Reiche / und rief in Schmerzen:
„Vater Abraham," sprach er, / „arg ist mir not,
daß in deinem Gemüt / du mild mir werdest,
liebreich in dieser Lohe. / Lazarus sende mir,
daß er mir bringe / in das brennende Feuer
kühles Wasser. / Ich verkomme vor Durst,
mein Gaumen verdorrt. / Deiner Güte bedarf ich,
ob er labe allein / mit dem letzten Finger
meine Zunge nur, / die gezüchtigt ist
mit schwerer Pein / für Geschwätz und Prassen,
und für lose Rede / den Lohn empfängt."
Abraham antwortete, / der Altvater, ihm:
„Gedenke in deinem Herzen, / wie gehabt du einst
Wonne in der Welt. / Deinen Wohlstand verpraßtest,
Geld du und Gut, / das Gott dir gegeben.
Lazarus litt / viel Leid dort unten,
Armut auf Erden, / drum erntet er Freude,
lebt hier in Lust, / du im lodernden Feuer.
Und so fest hat Gott / gefügt mit seiner Hand
eine tiefe Kluft, / daß zu Tal von hinnen
niemand mag fahren / in die Finsternis nieder."
Da sprach abermals zu Abraham / der elende Mann
aus der heißen Hölle, / und herzlich bat er,
er wolle Lazarus / zu den Leuten auf Erden,
den Sündern, senden: / „daß er sage dort
den Brüdern mein, / wie ich brenne hier
in wilder Qual. / Sie wandeln dort drüben
ihrer fünf im Volke, / und ich fürchte für sie,
sie enden gleich mir / in den ewigen Flammen."
Abraham entgegnete: / „Von alters haben
sie Moses' Gesetz / und so mancher berufenen
Weissager Wort; / wenn willig sie halten

die heilige Lehre, / zur Hölle dann nimmer
fahren sie in Flammen; / doch erfüllen sie nicht
die Gebote Gottes, / die im Buche stehn,
dann öffnen sie auch / ihre Ohren keinem,
der vom Tode ersteht, / ihre Taten zu schelten."

Die Blinden von Jericho

Seine Jünger hieß näher / Jesus nun treten,
die zwölf Vertrauten, / die getreu er befunden
vor allen auf Erden, / gab ernst ihnen kund,
daß nach Gottes Gebot / ein grausam Leiden
die Zukunft ihm berge: / „Daran zweifelt nicht", sprach er.
„Nach Jerusalem zu ziehen / rüstet euch bald,
zu der Juden Stadt, / denn die Jahrzeit ist nahe,
daß erfüllt wird alles, / was in Vorzeittagen
Wort für Wort / die Weissager verkündet.
Verraten sollen mich / an das reisige Volk,
an ihr Heergeleit die Helden. / Meine Hände binden sie,
meine Finger in Fesseln. / Viel muß ich leiden,
Hohnworte hören / und Harmrede reichlich.
Sie spein mir ins Antlitz / und spotten mein,
schinden am grauen / Schandpfahl mich grausam,
das Leben muß ich lassen. / Doch zum Lichte will ich
durch Gottes Kraft / aus dem Grab erstehn
am dritten Tage. / Mein teures Blut,
meinen Leib will ich geben, / zu erlösen von Schuld
die Menschenkinder, / die auf mich nur harrten."
Und sie machten sich auf, / die Menge des Volkes
zog zur Jerichoburg, / Jesus ragte
hoch unter dem Haufen. / Da hockten am Wege
zwei Blinde armselig / in bitterem Harren,
ob sie heilen möchte / der Himmelswalter,
die leer so lange / des Lichts entbehrten

seit manchem Jahr. / Das Gemurmel sie hörten
und frugen beide / mit flehender Stimme,
die starrblinden Bettler, / welch ein starker Mann
in dem fahrenden Volke / der Vornehmste wäre,
der Hehrste an Haupt. / Ein Held sprach entgegen,
daß der Lehrer Christ / von Galiläaland,
der Heilenden bester, / der Hehrste wäre
und führe mit seinem Volk. / Da ward froh das Herz
den Blinden allbeiden, / als die Botschaft sie hörten
von Christ dem Retter, / und sie riefen laut
herzlich zu dem Heiland, / ihnen Hilfe zu bringen:
„Herr, du Sohn Davids, / hilf uns Dürftigen,
nimm uns aus der Not, / wie genug du schon tatest
der Menschenkinder.“ / Doch die Menge begann
den Weinenden zu wehren, / daß zum waltenden Christ
so schrill sie schrieen. / Sie scheuten sich nicht;
sondern lauter und lauter / durch der Leute Schwarm
riefen sie hinüber. / Der Retter stand,
aller Gebornen Bester, / hieß sie bringen zu sich,
führen durch das Volk, / sprach freundlich sie an,
mild vor der Menge: / „Was meint euer Rufen,
was braucht ihr von mir?“ / Sie baten den Heiligen,
daß er die Augen / ihnen öffne gnädig,
und Licht verleihe, / daß der Leute Getriebe,
den süßen Sonnenschein / sie sehen möchten
und die wunderschöne Welt. / Der Waltende rührte
mit der Hand sie an, / gab Heilkraft dazu,
daß den Blinden sogleich / beiden wurden
aufgetan die Augen, / so sie Erde und Himmel
durch Gottes Kraft / zu erkennen vermochten,
Licht und Leute. / Lob sagten sie Gott,
priesen den Herrn, / daß die Pracht des Tags
sie schauen durften, / und schickten sich gleich,
zu folgen seiner Fahrt / und fromm ihm zu dienen.

Der Einzug in Jerusalem

Und es nahete sich / der Nothelfer Christ,
der Gute, Jerusalem. / Entgegen ging ihm
viel des Volkes / mit frohem Schall
ihn einzuholen, / und aus legten sie
Gewänder auf dem Weg / und Weidenzweige,
gebrochen von den Bäumen, / und Blumen sie streuten,
Palmen auf den Pfad, / den sein Paßgänger[18] schritt.
Den mächtigen Meister / die Massen umwogten,
die Leute mit Lust / und ein Lobgesang stieg
zu den Wolken empor, / dem Waltenden zu Dank,
daß aus Davids Stamm / der Starke nun da sei,
heimzusuchen sein Volk. / Der Heiland sah,
der Recken bester, / von Jerusalem
blinken die Burgzinnen / und den Bau der Juden,
den hochgehörnten[19] Saal, / das Haus des Herrn,
aller Weihtümer wertlichstes. / Da wallte im Busen
harmvoll ihm das Herz. / Der Heilige Gottes
wehrte nicht dem Weh, / und Worte sprach er
von Tränen betaut, / ihm war traurig der Mut:
„Weh dir, Jerusalem, / daß du wahrlich nicht siehst
das Wendegeschick, / das noch werden dir soll,
wenn du umhegt wirst / von Heeresmacht
und dich belagern / leidzornige Mannen,
des Feindes Völker. / Keinen Frieden mehr hast du
noch Schutz deiner Scharen. / Scharf und spitz
umschwingen dich Schwerter, / die Schwüre des Kriegs
verfemen dein Volk, / des Feuers Brunst
wüstet dein Weichbild, / die Wälle, die hohen,
fallen ins Feld. / Kein Felsblock mehr steht,
kein Stein auf dem andern, / die Stätte wird öd
um Jerusalem, / die reiche Stadt Judas,
weil erkannt sie nicht, / daß gekommen ihr sind

der Züchtigung Zeiten, / sondern zweifelt im Herzen
und nicht weiß, daß ihr winkte / des Waltenden Hand."
So zog mit der Menge / der Menschenkinder Herr
in die blitzende Burg; / als gebietend er nahte
mit seinem Gesinde, / ein Sang da erhob sich
mit lauter Stimme / und Lobpreis viel.
Die Burg erbrauste, / die Bürger liefen
voll Furcht zusammen / und frugen alsbald,
wer das wäre, der so / im Gewühl einherritt,
in der mächtigen Menge. / Ein Mann gab zur Antwort,
daß der Lehrer Christ / von Galiläaland,
von Nazarethburg / der Nothelfer käme,
ein weiser Wahrsager / der Welt zum Heil.
Da ward den Juden, / die Jesu schon zürnten,
voller Haß das Herz / und harmschwer der Mut,
daß die Leute so laut / sein Lob gesungen.
Und verblendet ließen / bitten sie ihn,
er solle dem Schwarm / zu schweigen befehlen,
den Wallern wehren. / „Den Bewohnern der Stadt
ist es ärgerlich", hieß es. / Der Eingeborne sprach:
„Wehrt ihr es ihnen, / des Waltenden Kraft,
seine Macht zu preisen / den Menschenkindern,
dann sollen die stummen / Steine sie künden,
vor diesem Volke / die Felsen stark,
eh' ungesungen / seine Ehre bliebe
weit über diese Welt." / Und ins Weihtum zog er ein.

Die Tempelreinigung

Im Tempel fand Jesus / der Juden viel,
in buntem Gemisch / manche beisammen,
die ihren Verkaufstand / gekoren daselbst
und markteten mit mancherlei. / Münzwechsler saßen
im Weihtum innen / und wechselten täglich

Geld um Gabe. / Dem Gottessohn war das
gar ein Greuel, / und mit grimmigen Streichen
aus dem Tempel trieb er / die Betrüger hinaus:
„Besser sollen / zum Gebet Jakobs Söhne
fahren zu diesem Hause / und um Hilfe flehn,
daß der Siegesherr / sie von Sünden erlöse,
als daß die Diebe hier / Dingstätte halten,
verworfene Wucherer / Wechsel treiben,
eitel Unrecht. / Zu ehren nicht wißt ihr
des Ewigen Haus, / Abrahams Kinder."
So räumte und reinigte / der reiche Christ
das heilige Haus, / und heilte zugleich
mancherlei Menschen, / die seine Macht und Kraft
in der Ferne erfuhren / und gefahren kamen
weite Wege. / Wunderbar half
seine Kraft den Kranken, / die Krüppel gingen
und Blinde sahen. / Das Gebot seines Mundes
wirkte solche Wunder, / denn er waltet mächtig
über Erde und Himmel / und all ihr Heer,
der Leute Leben / und des Landes Gedeihen. —
Da entstand ein Streit / ob der starken Zeichen
und der Lehren Christs, / es lästerten ihn
die stolzen Juden: / „Stimmen der Teufel,
ruchlose Geister / reden aus ihm,
dem Abgrund entstiegen." / Andere sprachen:
„Lästert nicht den Lehrer, / denn Lebensworte
meldet sein Mund, / und so manches Wunder
wirkte er gewaltig; / nicht des Widersachers
Geist und Gabe, / sondern Gottes Allmacht
leiht ihm die Kraft. / Das erkennt ihr leicht
an den Wahrsprüchen sein, / daß Gewalt ihm gegeben
über alles auf Erden." / Doch die Eiferer hätten
zur Stelle ihn gefangen / oder gesteinigt gar,
hätten der Mannen / Menge sie nicht,

das Volk gefürchtet. / Das Friedekind sprach:
„So viel Gutes tat ich / von Gott euch selbst
in Worten und Werken, / jetzt verwünscht ihr mich,
wollt in stierem Zorn / mit Steinen mich werfen,
ans Leben mir greifen.“ / Die Leute versetzten,
seine Widersacher: / „Nicht der Werke halber,
doch der Reden wegen, / weil so ruchlos du sprichst,
so mächtig dich gibst / und vermessen sagst
vor dem ganzen Gau, / du seist Gott leibhaftig,
der allmächtige Herr, / und bist Mensch doch gleich uns,
vom Weibe geboren.“ / Der waltende Christ,
Jesus wollte / der Juden Schmähsucht
länger nicht leiden, / über Land fuhr er bald,
jenseits des Jordan / mit den Jüngern sein.

Die Auferweckung des Lazarus

Da hört' ich, daß zu Christ / dem Retter kamen
Boten von Bethanien / und trugen ihm Gruß
von Maria und Martha, / den Mägden züchtig,
Schwestern zwein, / die er schätzte von je,
minnte im Gemüt / ob ihres milden Herzens.
Sie entboten ihm, / daß ihr Bruder krank sei,
Lazarus lägerig, / und sein Leben gefährdet,
und baten, ob Christ, / der kraftreiche, käme,
der Heilige zu Hilfe. / Als er hörte die Botschaft,
sprach er: „Des Lazarus / Leibesschaden
trägt nicht den Tod, / nur die Treue Gottes
soll geehrt an ihm werden, / anderes nicht.“
Und es säumte daselbst / der Sohn des Allmächtigen
zwei Tage und Nächte, / zu den Zwölfen dann sprach er:
„Laßt über den Jordan / in der Juden Land
uns wiederum fahren!“ / Da warnten ihn ängstlich
die Jünger sein: / „Zu den Juden willst du,

Meister, zurück, / die dich mordlich bedroht,
mit starken Steinen / dich steinigen wollten
für gerechte Rede?“ / Und es raunte Thomas,
der zwölfe einer, / Zwilling genannt,
ein trefflicher Mann: / „Nicht tadelt es ihm,
noch wehrt seinem Willen, / wandern laßt uns,
dulden mit unserm König, / das ist Degens Kleinod,
daß dem Fronherrn fromm / und fest er zur Seite
stehe und sterbe. / Beständig dann rühmt uns
guter Leumund im Land.“ / Da gelobten sich alle
dem Herrn zu Dienst. / Der Heiland aber sprach:
„Lazarus auf seinem Lager / hat dies Licht verlassen,
ist entschlummert und schläft. / Schleunig laßt gehn uns
und erwecken ihn, / daß die Welt er von neuem,
die glänzende, schaue; / euer Glaube wird dann
fürder gefestigt.“ / Den Fluß überschritt
der gute Gottessohn, / bis zur Gegend er kam
von Bethaniaburg, / wo die treuen Schwestern
Maria und Martha / müde vom Weinen
in Sorgen saßen. / Versammelt waren viele,
die die Weiber wollten / mit Worten trösten,
zu bejammern so sehr nicht / des Jünglings Tod,
des Lazarus Verlust. / Als der Landeswart nahe
dem Flecken kam, / ward des Friedekinds Ankunft
freudig verbreitet. / Den Frauen war es
willkommene Botschaft, / ein Wort von Jesus
zu hören, dem Heiland. / Verhüllt ging aus
Martha mühtraurig, / mit dem mächtigen Christ
Worte zu wechseln, / und den Waltenden sie grüßte,
Harm im Herzen: / „Wärst, Herr, du uns drein
näher gewesen, / nimmer dann durfte
solch Leid uns geschehn, / und Lazarus lebte,
der teure Bruder, / an des Tages Licht.
Doch glaub’ ich an dich, / mein guter Meister,

was du auch bittest / im Gebet den Herrn,
er gibt es dir, / Gott, der Allmächtige,
waltet dir zu willen." / Dem Weibe gab Antwort
Christ, der getreue: / „Sei nicht traurig darob
in deinem Sinn. / Ich sage dir wahrlich,
dein Bruder wird, / entboten von Gott,
durch des Ewigen Kraft / aus der Erde erstehn
in seinem Leibe." / „Ich lebe", sprach sie,
„des Glaubens, wenn einst / vergeht diese Welt,
und der mächtige Tag / über die Menschen fährt,
dann wird aus der Tiefe / vom Tod er erstehn,
wo das Machtwort Gottes / der Menschen Geschlechter
ruft aus der Rast." / Der reiche Christ
sagte nun offen / dem armen Weibe:
„Ich bin das Leben, / das verliert nicht einer,
noch stirbt des Todes, / wer stark an mich glaubt,
ob sie eilend ihn auch / mit Erde bedecken,
tief bestatten, / tot ist er nimmer.
Das Fleisch ist verfallen, / doch frei ist der Geist,
die Seele gesund." / Da versetzte alsbald
das Weib nach seinen Worten: / „In Wahrheit glaub' ich,
du bist Gottes Sohn, / begreifen kann ich,
wissen aus deinen Worten, / daß Gewalt du hast
nach heiliger Fügung / über Himmel und Erde."—
Da kam die andre / der edlen Frauen,
Maria, ratlos, / umringt von den Juden.
So traurig erschien sie, / daß dem teuern Christ
das Herz gerührt ward, / heiße Tränen
wallten ihm auf, / und die Weiber bat er,
zu geleiten ihn, / wo Lazarus war
im Felde begraben. / Ein Fels lag darauf,
ein harter, gehäuft. / Der Heilige befahl,
die Last zu lüften, / daß die Leiche er sähe,
den Toten im Grab. / Da ertrug es nicht

Martha vor der Menge, / zu dem Mächtigen sprach sie:
„Freund und Herr, / nimmt den Fels man weg,
verstellt den Stein, / muß Gestank aufsteigen,
ekler Odem, / denn beerdigt liegt er
vier Tage und Nächte / unterm Felsen schon."
Da sah er sie an: / „Sagt' ich dir nicht erst,
wenn du glauben wolltest, / dann vergönn' ich dir,
zu erkennen herrlich / die Kraft des Höchsten,
die Allmacht Gottes?" / Etliche gingen
und hoben den harten Stein. / Der heilige Christ
erhob seine Augen / zum Himmel und dankte
dem Gebieter der Welt, / daß sein Gebet er erhört:
„Siegesherr, / sicher erfüllst du
mein Flehn um des vielen / Volkes willen.
Laß wahrlich sie wissen, / daß zur Welt du mich sandtest
diesen Leuten zur Lehre." / Und Lazarus rief er
mit starker Stimme, / erstehn hieß er ihn
und gehn aus dem Grab. / Da kam sein Geist zurück
in den Leichnam alsbald, / zu leben begann er,
bewegte sich unterm Gewand. / Umwunden noch war er,
mit Leichentüchern belastet. / Losbinden hieß ihn
der waltende Christ. / Die Wackersten gingen,
entwanden ihn der Wickel. / Wonnig erhob sich
Lazarus zum Licht, / hatte Leben empfangen,
daß sein Alter von neuem / er anfangen konnte
in Frieden hinfort. / Da freuten sich beide,
Maria und Martha, / kein Mann mag dem andern
schwach nur beschreiben, / wie die Schwestern zumal
jubelten laut, / daß der junge Bruder
heil durfte leben / und daheim bei ihnen.

Kaiphas und der Hohe Rat

Da ward manches Mannes / Gemüt zu Christ
gewendet durch dies Wunder, / das die Welt noch nie
gesehen zuvor. / Doch im Volk gab es viel
hochmütige Leute, / die des Heilands Macht
nicht kennen wollten; / seine Kraft war ihnen,
seine Lehre leid. / Ihre Landsleute suchten
in Jerusalem sie auf, / wo der Richtstuhl stand
und der haßgrimmen Juden / Hauptstadt war.
Dort kündeten sie laut, / daß sie lebend gesehen
mit eignen Augen, / der zur Erde bestattet
vom Felsen beschlossen / bis zum vierten Tage
tot gelegen, / eh' die Tat jenes Heilands,
sein Wort ihn erweckt, / daß die Welt er wiedersah.
Das war ein starker Stoß / den stolzen Juden
zu Jerusalem, / und sie riefen zusammen
heimlichen Rat: / „Kein Raum ist mehr,
daß solches wir dulden, / zu sehr schon glaubt
das Volk seinen Lehren. / Dann fällt uns ins Land
mit Rossen und Reitern / das Römerheer.
Sie werden unsre Herrn, / und der Herrschaft beraubt
leben wir landlos, / oder Leib und Blut
und Haupt wir verlieren." / Da sprach ein hehrer Mann
ob der Helden Haufen, / in der Hauptstadt war er
Bischof des Volkes, / das die Burg bewohnte;
Kaiphas geheißen, / es erkoren ihn
für jenes Jahr / die jüdischen Männer,
daß das Haus des Herrn / er hüten sollte,
des Weihtums warten: / „Es wundert mich," sprach er,
„werte Männer, / die ihr wohl Bescheid wißt,
wie ihr wahrlich nicht seht, / ihr Weisen Judas,
daß es besser ist / den Geborenen allen,
wenn wir einen Menschen / aburteilen,

durch euren Bannspruch / er blutig stirbt
und für dies Volk / sein Fleisch hinopfert,
als wenn Land und Leute / verloren gehn."
Sein Wille nicht war's, / daß so wahr er sprach,
was er meldete der Menge, / nur die Macht des Herrn,
sein heiliges Amt, / des am Altar er pflag,
ließ weissagen ihn / das Wunder des Kreuzes.
Da wurden einig / die übermütigen,
haßgrimmen Juden, / den Heiland zu stellen:
wer immer im Volk / ihn finden möchte,
der sollte ihn fangen / und fort ihn schleppen
vor der Richter Rat.

Vom Ende der Zeiten

Der rettende Christ
kam nach Jerusalem / zurück mit den Seinen
zu den harten Juden, / als die heilige Zeit
sie begingen im Tempel. / Der teure Heiland
weilte an der Weihstatt, / manch Wort er sprach
zum Frieden und Frommen. / Das Volk umstand ihn
den langen Tag, / bis die lichte Sonne
rot ging zur Rüste / und zur Ruhe die Stadt.
Da ging der Gottessohn / mit den guten Jüngern,
der Waltende aus dem Weihtum, / wie sein Wille entschied
vor die Stadt zu gehen, / und stieg auf einen Berg,
vor der Burg gelegen, / der war breit und hoch,
grün und schön, / die Gauleute hießen ihn
Ölberg mit Namen. / Der Eingeborne
saß da mit den Seinen / und sagte gar viel
in weisen Worten. / Vom Weihtum begannen,
von dem Gotteshaus sie, / daß glänzender nirgend
ein Tempel auf Erden / von tausend Händen
der Menschenkinder / nach Maßen gleich diesem

errichtet je. / Doch der Reiche sprach,
der hehre Himmelskönig, / es horchten die andern:
„Ich kann euch bezeugen, / die Zeit kommt bald,
daß nicht stehen bleibt / ein Stein auf dem andern,
sondern fällt unter Füße, / und das Feuer verzehrt es,
die gierige Lohe, / wie glänzend der Bau,
wie weislich gewirkt; / und die Welt desgleichen,
die grüne, vergeht.“ / Da gingen seine Jünger
und frugen ihn leise: / „Wie lang wohl steht noch
diese Welt in Wonne, / bis die Wendezeit kommt
und des letzten Tages / Licht erschimmert
durch die Wolken des Himmels? / Oder wann kommst du wieder
zur Mittelwelt herab, / der Menschen Geschlechter
und Taten zu richten / der Toten und Lebend'gen?
Herr, du guter, / höchlich verlangt uns
zu wissen, Waltender, / wann das geschieht.“
Antwort gab gnädig / der Allwalter Christ:
„Das hat so verborgen / der beste Gott,
und hält so verhüllt / des Himmelreichs Vater,
der Walter dieser Welt, / daß es wissen nicht darf
ein Menschenkind, / wann die mächtige Zeit
erscheint auf Erden, / ja die Engel Gottes
ahnen es nicht, / die sein Antlitz sehn.
Der himmlische Vater, / der Heilige nur weiß es.
Doch erzählen euch will ich, / welche Zeichen zuvor
den Menschen es melden: / am Mond wird es sichtbar
und der Sonne desgleichen; / versenkt werden beide
in der Finsternis Gefängnis, / es fallen die Sterne,
die hellen Himmelswanderer, / auch hebt sich die Erde,
erbebt die breite Welt, / und erbraust das Meer,
Schrecken schäumt es / den Schiffern an Bord.
Dann vergehn die Menschen / vor der großen Not,
in Furcht die Völker, / kein Friede ist mehr,

manch Waffengang wird / in der Welt überall
haßgrimmig erhoben, / und Heer gegen Heer,
Stamm zieht gegen Stamm, / die Starken streiten,
die Könige klirrend, / und die Kämpfer fallen.
Der offene Endkrieg, / der arge, tobt
in der Männer Mord / und Meintaten viel.
Es schreitet die Pest / in die prangende Welt,
ein Menschensterben, / wie der Mittelkreis nie
eine Seuche sah. / Die Siechen taumeln,
fallen und verfärben sich / und fahren dahin.
Heißgrimmer Hunger / sein Haupt reckt auf,
mühseliger Mangel, / die mindeste nicht
der strengen Strafen, / eh' die Stunde schlägt.
Wenn solch Weh ihr gewahrt, / dann wahrlich versteht,
daß der letzte Tag / dem Lande sich naht,
mächtig den Menschen, / und die Macht des Schöpfers,
des Himmels Kreißen / vor des Heiligen Kommen,
des Herrn in Herrlichkeit. / Seht her, von all dem
an diesen Bäumen / mögt ein Bild ihr schauen:
Entbrechen sie und blühn, / setzen Blätter sie an,
bringen Laub hervor, / dann lernen die Menschen,
daß bald der süße / Sommer sich naht,
warm und wonnig, / und das Wetter sich heitert.
So wißt aus den Zeichen, / die erzählt ich euch,
wann der letzte Tag / allem Leben erscheint.
Wahrlich, ich sag' euch, / es wechselt nicht
dieses Volks Geschlecht, / bis erfüllt wird alles,
und mein Wort sich bewährt. / Der Wendetag kommt
für Himmel und Erde, / doch mein heilig Wort
steht fest hinfür, / und völlig wird wahr,
geleistet an diesem Licht, / was den Leuten ich sagte.
Wachet weislich, / gewiß ist die Stunde,
daß nicht im Schlaf / bei des Schlummers Rast
sie fänglich euch fasse / mit Freveltaten

und Wüstwerk voll. / Das Weltfeuer[20] kommt
in düstrer Nacht, / wie der Dieb sich einschleicht
listig und leise, / so der letzte Tag,
wo dies Licht erlischt, / eh' die Leute es wissen:
wie die große Flut / in der Vorwelt Tagen
bei Noës Zeiten / die Neidinge schlang,
wie das Feuer fiel / aus finsteren Wolken
heiß vom Himmel, / und die hohe Burg
in Sodomaland / die sehrende Lohe
gierig beleckte, / daß der Gauleute keiner
als Loth überlebte; / ihn leiteten von dannen
die treuen Engel / und seine Töchter beide
auf Berges Gipfel, / doch der Brand verzehrte
Land und Leute, / die lodernde Glut.

Vom Jüngsten Gericht

Denn wann das geschieht, / daß der waltende Christ,
der Menschensohn, / mit der Macht von Gott
kommt in seiner Kraft, / der Könige reichster,
zu sitzen und zu sühnen, / und zusammen mit ihm
alle die Engel, / die dort oben sind
heilig im Himmel, / zuhauf dann müssen
die Erdengeschlechter / alle sich sammeln,
die lebenden Leibes / zum Licht sind geboren.
Allen Menschenkindern / wird der mächtige Herr
teilen nach ihren Taten, / er trennt die Verderbten,
die das Laster liebten, / zur linken Hand,
die Redlichen stellt er / zur Rechten sich.
Dann grüßt er die Guten / und gegen sie spricht er:
„Kommet, ihr Erkornen, / das Königreich zu erben,
das werte, das euer wartet, / das den Weibgebornen
gewirkt ist vor der Welt. / Geweiht hat euch selbst
aller Völker Vater. / Das soll frommen euch:

Waltet des weiten Reichs, / die meinen Willen ihr tatet,
gütig und gern / mir Gaben reichtet,
als von Durst und Hunger / bedrängt ich war,
von Frost umfangen, / oder in Fesseln lag,
beklemmt im Kerker; / da kamt ihr oft,
es halfen mir eure Hände, / euer Herz war mild,
ihr besuchtet mich sanft." / Da sagen die Frommen:
„Herr, unser guter, / wann hungertest du,
wann lagst du gefangen, / Fürst aller Welt,
Spender alles Reichtums?" / Doch der Richter spricht:
„Was ihr immer getan / in treuem Gedenken
an Gottes Ehre, / und Gutes erwiesen
den Geringsten, die hier / vor Gerichte stehn,
das tatet ihr Mir, / eurem Meister selbst.
Mit ewigem Leben / lohnt er's euch."
Dann läßt sich der Richter / zur linken Hand,
zu dem frevlen Volke: / „Fort von mir", spricht er,
„fahrt, ihr Verfluchten, / in das Feuer ewig,
das da wütig wartet / den Widersachern,
dem Volk der Feinde / für Freveltaten.
Denn ihr halft mir nicht, / als mich Hunger und Durst
kummervoll quälten, / und Kleides bar
ich jämmerlich ging, / oder jahrelang
in Fesseln lag, / oder Fieber mich fraß,
schwere Seuche; / da besuchtet ihr nicht
mein Krankenlager, / noch kümmerte euch
mein harter Harm. / In der Hölle drum sollt ihr
schmachten in Finsternis." / Die Frevler entgegnen:
„Wohlan, Waltender, / sprichst wirklich du
zu der Menge so, / ist von Menschen dir nötig
Gut oder Gabe? / Deiner Gnade doch einzig
wartet alle Welt." / Der Waltende spricht:
„Als ihr die ärmsten / der Erdenkinder,
die mindesten der Männer / im Gemüt verachtet,

ihnen Gaben nicht gönntet, / euerm Gott wart ihr leid,
unterschlugt ihm eure Schuld, / der Schöpfer drum will euch,
euer Vater, nicht empfangen, / und ins Feuer sollt ihr,
in den tiefen Tod, / und den Teufeln dienen,
den wilden Widersachern, / für die Werke hienieden."
Dann scheidet voneinander / die Scharen er,
die Guten und die Bösen, / es gehn die Verdammten
in die heiße Hölle, / Harm im Gemüt,
ins flackernde Feuer. / Zum Frieden hingegen
führt der Himmelskönig / die Holdbewährten,
ans lautere Licht. / Dort ist Leben ohn' Ende,
das Reich bereitet / der gerechten Herde."

Die Passion

Der Verrat des Judas

Und er sagte seinen Jüngern: / „Die Jahrzeit ist kommen
in zweien Nächten, / gezählt von heut,
der Juden Ostern, / daß dem Ewigen sie dienen,
im Weihtum ihrem Gott. / Und das wendet niemand,
daß der Menschensohn dann / seinen Mördern wird
käuflich verraten / und ans Kreuz geschlagen,
den Tod zu erleiden.“ — / An dem Tag auch kamen
die Gesetzeslehrer / zusammen alle,
die Weisen zuhauf, / die als Würdigste waren
unter der Menge / der Männer geachtet.
Und sie hielten Rat / um den Retter Christ,
wie sie ihn schlügen, / den Schuldlosen, und sprachen:
„Am Festtag können / wir fassen ihn nicht
in der Menschen Menge, / er hat Macht bei ihr,
und ein Aufstand bricht aus, / weil das arme Volk
für ihn steht und streitet. / Still müssen wir
ihn fangen und töten, / daß das Volk im Tempel
nicht entweihe das Fest / durch wilden Aufruhr.“
Da ging Judas fort, / ein Jünger Christs,
der Zwölfe einer, / und zeigte an
den Großen der Juden, / daß guten Rat
zu geben er wüßte: / „Wieviel Geld“, so sprach er,
„laßt ihr zum Lohn mir, / wenn ich liefere ihn
ohne Streit und Sturm?“ / Ihr stolzer Sinn
ward heiter darob: / „Willst du halten dein Wort

und wahr es machen, / die Wahl dann hast du,
Geld oder Gunst / zu begehren von uns,
weidlichen Lohn." / Sie bewilligten ihm
selbst in die Hand / Silberlinge
dreißig im ganzen, / und zum Dank er sagte
mit harten Worten, / seinen Herrn dafür gäb' er.
Und von dannen ging Judas, / Dunkel im Herzen,
trachtete treulos, / Tag und Stunde
gelegen zu finden, / wo er liefern könne
seinen holden Herrn / in die Hände der Feinde.

Die Fußwaschung

Verhohlen nicht war es / dem Heiland freilich,
dem waltenden Christ, / daß die Welt er bald
lassen sollte, dies Land, / und das Licht aufsuchen,
fahren zum Vater. / Seine Freunde sahen
mehr Minne nie, / als den Menschen er gab,
seinen guten Gesellen. / Zum Gastmahl lud er,
setzte sie traulich / und sagt' ihnen viel
wahrer Worte. / Zum West schritt die Sonne,
die rote, zur Rüste. / Da rief der Herr
und wünschte, der Waltende, / ihm Wasser zu bringen,
lauter und lau. / Und voll Liebe erhob sich
Jesus vom Mahl, / und den Jüngern wusch er
die Füße mit der Hand / und umfing sie mit dem Leintuch,
trocknete sie treulich. / Da ertrug es nicht länger
Simon Petrus: / „Nicht passend scheint mir,
mein holder Fronherr, / daß die Füße du mir wäschst
mit so heiligen Händen." / Der Herr ihm entgegen,
der Waltende, sprach: / „Bist gewillt du nicht,
dir gefallen zu lassen, / daß deine Füße ich wasche,
traun, dann hast du / keinen Teil an mir

im Himmelreiche." / Das Herz da wandte
sich Simon Petrus: / „Dieselbe Gewalt
nimm", sprach er, „Herr, / über Hände und Haupt,
und wasche sie, Waltender, / daß ich wahrlich einst
Deiner Huld genieße / und des Himmelreichs
teilhaft werde, / wie du treulich mir willst
geben nach deiner Güte." / Die guten Jünger
empfingen geduldig / den Dienst des Meisters,
seine mächtige Minne. / Und er meinte doch mehr noch
seinen Freunden zu frommen. / Das Friedekind Gottes
ging zu sitzen wieder / in der Seinen Mitte
und lehrte sie vieles. / Das Licht kam zurück,
der Morgen den Menschen.

Das Abendmahl

Den mächtigen Christ
fragten die Gefährten, / wo sein Festmahl er
an dem heiligen Tage / halten wollte
mit seinen Gesellen. / Suchen hieß er
in Jerusalem sie: / „Wenn ihr richtig kommt
in die Burg hinein, / — da ist Brausen groß,
der Menschen Gemeng —, / einen Mann seht ihr bald,
der trägt in der Hand / einen Henkelkrug
voll mit Wasser. / Dem folget nur
in das Haus hinein, / wo ihr hingehn ihn seht.
Und dem Herrn sagt an, / der den Hof besitzt,
daß ich selbst euch sende, / im Saale bei ihm
mein Pascha zu bereiten. / Ein prächtig Gemach
wird er euch weisen, / wohlbestellt,
einen hohen Söller, / behangen ganz
mit reichem Gerät. / Dort richtet mir zu
ein würdiges Mahl. / Gewiß dann erschein' ich
mit meinen Gefährten." / Da fuhren alsbald

nach Jerusalem / die rüstigen Männer,
fanden alles, / wie ihr Fürst gesprochen,
und bereiteten das Mahl. / Der mächtige Christ,
der heilige Herr, / das Haus betrat,
nach der Landesweise, / gelehrt von Gott,
die Jahrzeit zu halten, / wie der Juden Gesetz
und Volkssitte war / seit der Väter Tagen.
Abend war's, / und der Allwalter Christ
ging zu sitzen im Saal, / hieß die Seinen näher
treten, die Trauten, / so die Treuesten ihm
in ihrem Gemüt / unter Menschen waren
nach Wort und Weise, / er wußte genau
um ihr holdes Herz, / der heilige Herr.
Er grüßte sie zum Gastmahl: / „Ich begehre sehnlich,
mit euch zusammen / zu sitzen heut,
das Osterlamm / nach der Eltern Sitte
zu teilen mit so Trauten. / Des teuersten Vaters
Willen euch weis' ich: / in der Welt nicht mehr
mit den Menschenkindern / werde Mahl ich halten
fürder mit Freunden, / bis erfüllt ist alles
zum Himmelreiche. / Die Hand reicht mir bald
Weinen und Weh, / für die Welt soll ich sterben,
leiden für dies Land." / Wie so liebreich er sprach,
der heilige Herr, / ward sein Herz betrübt,
und voll Gram er sagte: / „Ja, Gottes Reich,
den Himmel euch verhieß ich, / und hold ihr alle
euern Dienst mir zu Dank. / Nun bedenkt ihr euch
und wankt von euerm Wort, / doch wahrlich euch sag ich:
von euch zwölfen einer / verzagt an der Treue,
ein Jünger wird mich / den Juden verkaufen,
für schnödes Silber / den Sündern verraten
seinen holden Herrn. / Zu Harm wird es ihm,
zu schlimmem, schlagen; / wenn geschlossen er sieht
des Ärgernisses Kette / und das Ende erschaut,

dann weiß er wahrhaftig, / daß es wonniger ihm,
besser wäre, / nie geboren zu sein
zum Leben und Licht, / als den Lohn zu empfangen,
Übel und Elend / für sein arges Tun."
Da blickte einer / den andern an
mit heißem Herzen. / Sie hörten vom Meister
ein traurig Wort. / Die Treuen besorgten,
welchen der Zwölf / er bezeichnen möchte
als den schuldigen Schädling, / der den Schatz genommen
für Verrat von dem Volk. / Den Redlichen war es
angst, so Arges / nur auszusprechen,
solche Meingedanken; / die Männer erschraken,
wurden voll Furcht, / wollten fragen nicht,
bis endlich winkte / ein würdiger Mann,
Simon Petrus, / — selbst nicht wagt' er's —
Johannes dem Guten, / der dem Herrn von je
der Liebste war / der Lebenden all.
Er mochte minnig / an des mächtigen Christ
Busen ruhn, / an der Brust ihm lehnen
hold mit seinem Haupt, / manch heilig Geheimnis,
tiefe Gedanken / vertraut' ihm der Meister.
Der frug den Herrn: / „Wer soll der Frevler sein,
der verkaufen dich will, / der Könige reichsten,
dem Volk deiner Feinde? / Viel ist uns drum,
zu wissen dies, Waltender." / Das Wort ergriff
Christ, der Heiland: / „Dem zur Hand ich gebe
diesen Bissen Brot, / der sinnt Böses mir,
Bittres in der Brust, / wird in Bande mich liefern,
den Feinden befehlen, / und sie fällen mich,
vergießen mein Blut." / Und er brockte mit der Hand
vom Brot in die Schüssel, / einen Bissen reichte
dem Judas er hin, / und vor den Jüngern allen,
den Gesellen sein, / ohne Säumen hieß er
fern ihn fahren: / „Was du vorhast, vollbring,

tu, was du tun willst, / keinen Tag sollst du länger
hehlen deinen Willen. / Zur Hand ist die Zeit,
der Tag ist erschienen.“ / Wie der Treulose da
das Brot empfing / und zerbiß im Mund,
da gab Gott ihn auf, / und die grimmigen Teufel
fuhren in den Leib ihm, / die leidigen Wichte.
Satanas schlug ihn / in sichere Fesseln
um sein hartes Herz, / als die Hilfe Gottes
und sein Licht ihn verließ. / Solcher Lohn wird allen,
die unter dem Himmel / ihren Herren wechseln.

Stiftung der heiligen Eucharistie

Und von dannen schlich, / Dunkel im Herzen,
Judas der Grimme, / gejagt vom Teufel,
seinem Dienstherrn feind. / Es war düstere Nacht
finster gefallen. / Das Friedekind Gottes
blieb im Saal / mit den Seinen bei Tisch.
Und es weihte der Waltende / Wein und Brot,
heiligt' es, der Himmelskönig, / mit den Händen brach er's,
reicht' es seinen Jüngern, / und Gott er dankte,
gab die Ehre ihm, / der alles erschaffen,
die Welt und ihre Wonne, / und die Worte sprach er:
„Lichthell glaubet, / mein Leib ist dies
und mein Blut dabei, / hier beides euch geb' ich
zu essen und zu trinken. / Das soll auf Erden ich
geben und vergießen, / und euch zu Gottes Reich,
zum ewigen Leben / erlösen durch mein Blut,
an des Himmels Licht. / Beherzigt es wohl,
was ihr gütig beim Gastmahl / begehn mich hier seht.
Verkündet, daß ich komme, / mein Königsmahl ist es,
drin sollt ihr eures Herren / Herrlichkeit feiern,
zu Herzen nehmen / ein heilig Geheimnis,
daß die Erdenkinder / es ewig halten. —

Erschreckt nicht, Geliebte, / meines Schöpferworts halber
fürchtet euch nicht, / zum Vater geh' ich,
ihn selbst zu suchen, / und ich sende euch
vom Himmel herab / den Heiligen Geist
Der wird euch trösten / und treulich stärken,
erinnern der Reden, / die ich redlich euch
überliefert bis heut. / Er lehrt euch alles,
Worte und Werke, / die der Welt ich gebracht.
Das gebiete ich euch, / daß als Brüder ihr
euch minnet einmütig, / und die Menschenkinder
auf Erden immer / es alle erkennen,
daß ein jeder von euch / mein Jünger sei.
Auch muß ich euch künden, / daß ein kräftiger Feind,
hämisch und haßgrimm, / euer Herz will versuchen,
Satanas selber, / eure Seelen lechzt er
mit Ränken zu berücken. / Doch richtet zu Gott
euern Blick nur fest, / ich bete mit euch,
daß der zornige Feind / euch in Zweifeln nicht fängt.
Meinen Harm aber will ich / euch verhehlen nicht länger;
ihr werdet mir versagen, / Gesellen mein,
eure Gefolgschaft, / eh die finstere Nacht
die Leute verläßt, / und das Licht zurückkehrt,
der Morgen den Menschen." / Da ward der Männer Herz
sehr voll Sorgen. / Simon Petrus,
der Held zu seinem Herren / hochgemut sprach:
„Wenn alle dich verlassen, / so will ich mit dir
jegliche Drangsal / erdulden gern.
Ob sie im Kerker / in Ketten dich schlagen,
gebunden will ich / bleiben bei dir,
liegen bei dir Liebem, / und mögen den Leib sie
mit dem neidigen Eisen / dir nehmen selbst,
Herr, du guter, / mein Haupt für dich geb' ich
dem geschwungenen Schwert, / nicht schwer soll mir's sein."

Das Haupt da wiegte / der Herr und sprach:
„Du rühmest gewiß / dich rechter Treue,
hegst hohen Mut / und ein männlich Herz,
guten Willen, / doch es geht dir übel,
und so weichgemut wirst du, / — du wähnst es nimmer, —
daß in dieser Nacht / du mich dreimal verleugnest,
deinen holden Herrn, / eh' der Hahn gekräht,
und verschwörst meinen Schutz.“ / Schaudernd sprach Petrus:
„Wenn in dieser Welt / es werden auch sollte,
daß ich teilen müßte / den Tod mit dir
und standhaft sterben, / die Stunde käm' nie,
wo ich dich verleugnete, / liebster Herr,
vor diesen Juden.“ / Und die Jünger alle
schwuren, an der Dingstatt / zu dulden mit ihm.

Jesu Todesangst am Ölberg

Da erhob sich der Hehre / im hellen Saal,
der Nothelfer Christ, / in die Nacht hinaus
ging er mit den Seinen. / Sorgenvoll stiegen
mit Jesus alle / jenseits des Baches
den Ölberg hinan. / Dort oben weilte
er gern mit den Jüngern; / Judas wohl wußt' es,
der arge Verräter. / Der Eingeborne
hieß sie bleiben am Berg, / zum Gebete wollt' er
auf dem steilen Hange / steigen noch höher.
Drei nur hieß er bleiben / droben bei ihm,
Johannes und Jakob / und Jonas' Sohn,
Simon Petrus, / zusammen mit Jesu
gingen sie gern. / Der Gottessohn ließ sie
auf dem Berge oben / betend sich neigen,
den Ewigen ehren / und eifrig bitten,
daß wider den Versucher / ihre Seelen er stärke,

und der Menschenmörder / ihren Mut nicht breche.
Und er selbst fiel nieder, / der Sohn des Höchsten,
kräftig aufs Knie, / der Könige reichster,
vorwärts auf den Felsen. / Den Vater aller,
den guten er grüßte, / gramvoll flehend
in herber Todesangst, / sein Herz war betrübt,
nach seiner Menschheit / das Gemüt voll Bangen,
in Furcht sein Fleisch, / es fielen ihm Tränen
und bitterer Schweiß, / wie das Blut hervortritt
in Wellen aus Wunden. / In wehem Streit
lag bei dem Gotteskind / Leib und Geist.
Mehr rief er und mehr / den Allmächtigen an,
den hohen Himmelvater, / den heiligen Gott,
den Waltenden mit Worten: / „Wird wahrlich nicht anders
die Menschheit gerettet, / und muß es sein,
daß mein Leben ich gebe / zum Lösegeld
in Wunderqualen, / steht dein Wille danach,
so will ich's verkosten, / den Kelch ergreif' ich,
trinke getreu ihn, / mein teuerster Herr;
mein Fleisch ist gefügig, / befiehl über mich."
Und Jesus ging, / wo die Jünger er ließ
bleiben am Berge. / Er beugte sich nieder
und fand sie schlafen. / Vom Schlummer weckte
der Waltende sie, / sprach verwundert sie an:
„Wie könnt ihr schlafen? / Eine schlechte Stunde
nicht wachen mit mir? / Die Wende ist da,
die Zeit erfüllt, / die der Vater bezeichnet,
der Mächtige maß. / Doch mein Mut ist gespalten.
Mein Geist steht gern / zu Gottes Willen,
freut sich zu fahren; / mein Fleisch ist bedrängt,
die Lebenskraft läßt mich. / Leid ist mir sehr,
Weh zu erdulden, / doch den Willen muß ich
erfüllen meines Vaters. / Haltet fest euer Herz!"
Und wiederum ging er, / weiterzubeten

einsam zu Gott. / Doch ein Engel kam
heilig vom Himmel, / sein Herz zu stärken
standhaft zum Streit. / Auf den Steinen lag er,
flehte fort und fort, / und zum Vater schrie er:
„Kann's anders nicht sein, / ewiger Gott,
und muß ich durch Leiden / erlösen deine Kinder,
so werde dein Wille." / Er wandte sich wieder,
die Gefährten zu suchen und fand sie schlafen,
grüßte sie schnell / und ging zum dritten
Male zu beten / auf des Berges Höhe.
Als er wiederkehrte, / weckte er sie:
„Schlaft ihr und ruhet? / Mit reisiger Schar
kommt er, mit Kraft, / der verkauft mich elend,
sündlos den Sündern." / Die Gesellen Christs
erwachten bei den Worten / und gewahrten kommen
den Berg herauf / die blitzende Rotte,
wilde Waffenträger.

Die Gefangennahme

Den Weg ihnen zeigte
der treulose Judas. / Die Juden drangen nach,
frechgemute Feinde / im Feuerschein
vom Licht der Laternen / und lodernden Fackeln.
So stiegen sie aufwärts, / die Stätte wohl kannte
Judas, da die Häscher / er hinführen wollte.
Zum Zeichen sagt' er, / eh' sie zogen aus,
daß den rechten sie fingen: / „Ich reiche die Hand ihm,
grüß' ihn mit Kuß, / das ist Christus selbst."
Jesus stand / in der Jünger Mitte,
der hehre Heiland, / und harrte der Schickung,
daß die Zeit sich erfülle. / Ohne Zögern schritt Judas
entgegen ihm, / und dem Gottessohn
neigte sein Haupt er, / als Herrn ihn zu grüßen,

küßte ihn dann, / daß er kenntlich sei
den wilden Gewaffneten, wie sein Wort er gab.
Geduldig litt es / der Lebensfürst
und fragte ihn frei: / „Was führst du mir her
dieser Leute Schar, / und den leidigen Feinden
mit einem Kusse / verkaufst du mich?"
Zu den Kriegsmannen aber / kühnlich sprach er,
wen mit solchem Gesinde / sie suchen gekommen,
bei Nacht ihn und Nebel / notpeinlich zu fangen.
Sie sprachen: „Jener Heiland / an dem Holme oben
ist uns angegeben, / der Aufruhr stiftet
in der großen Stadt / und als Gottessohn
sich huldigen läßt, / es heißt, er sei fremd
und von Nazarethburg." / Der Nothelfer Christ
sagte zu ihnen: / „Ich selbst bin der Heiland."
Da fuhr eine Furcht / in die feindliche Schar,
und aufs Antlitz fielen / zur Erde sie.
Doch bald standen sie wieder / und stiegen bergan,
faßten sich ein Herz, / und frechgemut drangen
die Neidinge näher, / bis den Nothelfer Christ
sie ganz umgaben. / Die guten Jünger
hielten bei ihm, / und zum Herrn sie sprachen:
„Wär' es dein Wille, / waltender Herr,
daß mit Speeres Spitze / sie uns spalten die Brust,
dann geschieht uns das beste, / wir verbluten für dich,
unsern guten Meister." / Da ergrimmte der Mut
Simon Petrus, / zu sieden begann er
dem schnellen Schwertdegen, / und schweigend stellte
der hochgemute Mann / vor den Heiland sich,
hart vor seinen Herrn, / und sein Handschwert zog er,
schlug den vordersten Feind / mit voller Kraft,
daß Malchus ein blutiges / Malzeichen trug.
Sein rechtes Ohr / zerriß ihm das Eisen
in weher Wunde, / die Wange klaffte,

daraus der Brunnen / des Blutes sprang.
Da flohen die Feinde, / fürchtend den Stahl.
Doch zu Simon sagte / der Sohn des Höchsten:
„Steck in die Scheide / dein scharfes Schwert!
Wollt' ihre Wut ich / mit Waffen bekämpfen,
dann mahnt' ich den milden / mächtigen Gott,
den heiligen Vater / im Himmelreich,
daß Er von oben / seine Engel mir sende,
die Starken im Streit, / deren Streichen sie nimmer
Widerstand böten. / Doch weise hat Gott,
der Allwalter droben, / es anders bestimmt.
Bescheidung ziemt uns, / denn wer Schwertes Neid,
grimmen Gerhaß / begehrt zu pflegen,
der soll durch des Schwertes / Schärfe fallen,
blutig erbleichen.“ / Und er beugte sich
zu dem Wunden nieder, / mit weiser Hand
legte er lind / die Lappen zusammen,
heftete das Ohr an / und heilte ihm so
des Beiles Biß. / Zu den Boten dann
wiederum sprach er: / „Als im Weihtum ich stand,
eure Sünden euch sagte, / und die Sonne schien,
das teure Tageslicht, / da tatet ihr nichts,
mich zu fangen und fesseln, / jetzt führt ihr mich ab
in dunkler Nacht, / wie den Dieb man fängt.“
Da ergriff den Gottessohn / die grimme Schar,
der haßtolle Haufe, / und die Hände schlugen
in Fesseln sie ihm / und führten ihn weg
vom Berge zur Burg, / in Banden schritt Jesus
traurig zu Tal. / Seine Getreuen waren
entflohn, die Gefährten, / wie zuvor er gesagt.
Doch war es nicht Furcht, / daß das Friedekind Gottes,
das liebe, sie verließen, / sondern längst war ergangen
der Weissager Wort, / daß es werde geschehn,
unmöglich zu meiden.

Die Verleugnung des Petrus

Der Menge gingen nach
Petrus und Johannes, / das Paar der Treusten;
von ferne sie folgten, / vielbekümmert,
was die grimmen Juden / dem Gottessohn
trachteten zu tun. / Als zu Tal sie kamen
vom Berge zur Burg, / da ihr Bischof war,
des Weihtums Wart, / die Gewaffneten führten
in den Vorhof ihn, / da ein Feuer brannte,
geschürt von der Wache. / Sich wärmen gingen
die Judenmänner, / ließen Jesus stehn,
in Banden harren. / Um das Beiwachtfeuer
lärmte der Haufe. / Johannes war bekannt
dem Hohenpriester, / in den Hof drum durft' er.
Petrus stand draußen, / der Portner[21] ließ ihn
nicht folgen seinem Herrn, / bis in Freundschaft gebeten
Johannes den Hofwart, / daß man harren ihn ließ
im Vorhof innen. / Da kam ein freches Weib,
eine Magd, herzu, / und den Mann sprach sie an,
die dumme Dirne: / „Ei, dientest du nicht
dem Galiläer, / der im Licht dort steht
so fest gefesselt?" / Da fürchtete sich
Simon Petrus, / siech an Mute,
sagte, daß des Weibes / Wort er nicht fasse,
auch von des Gefesselten / Gefolge nicht sei.
Und er ging nach vorn, / bis zum Feuer er kam,
und wollte sich wärmen. / Die Wächter dort
nahten ihm neidig / und neckten ihn,
frugen ihn feindlich, / welches Volkes er wäre:
„Nicht bist du von den Burgleuten, / dein Gebaren verrät dich,
Wort und Weise; / wahrlich, du bist
ein Galiläer." / Das leugnete er,

stand und stritt, / und mit starkem Eid
bekräftigt' er kühn, / daß sein Knecht er nicht sei.
Da trat aus dem Haufen / im Hofe dort
des Malchus Vetter, / den er mordlich erst schlug
mit scharfem Schwert, / und er schwur: „Ich sah dich
auf dem Berge oben, / da im Baumgarten wir
deinem Herrn, jenem Heiland, / die Hände banden,
ihm fesselten die Finger." / Voll Furcht ward da Petrus,
lästerte und leugnete, / wollte leben nimmer,
so es einer möchte / der Erdenkinder
sicher sagen, / daß sein Gesell er wäre,
folgte seiner Fahrt. — / Da zur frühen Stunde
krähte der Hahn. / Der heilige Christ,
der Geborenen Bester, / da gebunden er stand,
sah auf Simon, / der Sohn des Allherrn
über die Achsel, / und inne ward
seiner Sünde gar sehr / Simon Petrus.
Der Worte gedacht' er, / die der waltende Christ
zuvor ihm gesagt, / daß in finsterer Nacht
vor dem Hahnenschrei / seinen Herrn er würde
dreimal verleugnen. / Das drang ihm in Herz,
bitter in die Brust, / und gebeugt von dannen
ging er vom Hofe, / Harm im Gemüt.
Seine Worte verwünscht' er, / bis ihm wallend stiegen
vom Halse herauf / heiße Tränen,
blutige von der Brust. / Nicht zu büßen schien ihm
solche Sünde, / noch sehn ins Auge
könnt' er seinem Herrn. / Kein Held ward so alt,
daß mehr der Reue / bei Menschen er sah.

Jesus vor dem Hohen Rat

So erschimmerte neu / das schöne Licht,
der Morgen den Menschen. / Zur Mahlstatt eilten

die wütigen Juden, / Wölfen gleich,
hart war ihr Herz. / Der Hohe Rat,
bei Tagesgrauen / trat er zusammen
stolz und verstockt. / Zu den Stühlen schritten
die Richter im Rate, / Recht zu sprechen,
doch übel gesinnt; / mit eitlen Zeugen,
meineidigen wollten sie / den mächtigen Christ
einer Untat zeihen / aus den eigenen Worten.
Doch fanden sie nichts, / ihm Fallen zu stellen,
bis zwei Buben endlich / sich boten als Zeugen,
sie hätten selber / ihn sagen gehört,
er könne zertrümmern / den Tempel Gottes,
aller Häuser höchstes, / und mit Händen allein
ihn wieder erbauen / zur Wohnstatt des Herrn,
eh' des dritten Tages / Dämmerlicht scheine.
Zuletzt erhob sich / der Hohepriester,
der Vornehmste des Volkes, / und fragte Christ,
beschwor ihn zuvor / mit schwerem Eid
in Gottes Namen / und begehrte zu wissen,
daß er sicher sage, / ob der Sohn er sei
des lebenden Gottes, / der dies Licht erschuf,
Christ, ein König ewig. / Voll Kraft gab Antwort
der gute Gottessohn: / „Vor dem ganzen Rat
sagst du es selbst, / daß sein Sohn ich bin.
Ihr glaubt mir nicht, / doch vor Gott euch sag' ich:
sitzen sollt ihr sehn / zur Seite des Schöpfers
den Menschensohn / in Macht und Kraft,
zur Rechten des Vaters, / und als Richter erscheinen
in den Wolken des Himmels, / die Welt zu richten
mit seinen Worten, / wie ihre Werke sind."
Da zerriß der Bischof / seinen Rock vor Zorn,
sein Brustgebinde, / und bebend sprach er:
„Was wollt ihr weiter, / da solch Wort ihm fährt,
Meinrede vom Mund? / Ihr Männer hört es,

ihr Richter im Rat, / daß den reichen König,
ja Gott er sich nennt. / Begehrt ihr noch mehr?
Verdient er den Tod?“ / Die treulosen Juden
sprachen das Urteil / und die Acht über ihn.
Dann schleppten sie / mit Schlägen und Spott
in seinen Fesseln / das Friedekind Gottes
vor des Volkes Dinghaus,

Das Ende des Judas

Dienstmannen viel
harrten dort des Herzogs, / der zur Herrschaft bestellt
von Romaburg, / aus des Reiches Hauptstadt.
Er kam vom Kaiser, / erkoren, bei den Juden
des Rechts zu pflegen / und Rat zu erteilen.
Pilatus hieß er / vom pontischen[22] Lande.
Ihm lieferten aus / die verlogenen Ratsherrn
den Gottessohn / und gaben ihm an,
daß er schuldig sei, / durch die Schärfe des Schwerts
zu sterben blutig. / Die stolzen Juden
gingen nicht ins Dinghaus, / sondern draußen sie standen,
redeten mit dem Richter, / daß rein sie blieben
und mit Heiden sich nicht / in der heiligen Zeit
befleckten vor dem Pascha. / Pilatus empfing
aus ihren Händen / den Heiland Christ,
den sündelosen. — / Sorge da packte
des Judas Sinn, / da Jesus er sah
dem Tod verfallen; / seine Tat begann ihn
hart zu reuen, / daß seinen Herrn er schnöde
den Sündern verraten. / Die Silberlinge nahm er,
die dreißig Gulden, / die gegeben man ihm,
ging zu den Juden, / seine jämmerliche Tat,
seine Sünde sagt' er, / bot das Silber an,
zurück es zu geben: / „Ruchlos hab' ich

mit des besten Herren / Blut es gekauft,
es frommt mir nimmer." / Das Volk der Juden
wollte nichts wissen, / sondern wies ihn fort,
daß seine Sünde / er selber büße,
nicht verschiebe die Schuld. / Da schlich sich von dannen
Judas und ging / zu Gottes Tempel,
Gram im Geist, / und das Geld warf er schnell
in den Opferkasten, / wollt' zu eigen es nimmer.
Voll Furcht dann floh er, / von Feinden gehetzt,
den tückischen Teufeln, / die des Treulosen Sinn
in Verzweiflung zogen, / es zürnte ihm Gott.
Da stahl sich selbst / einen Strick der Verräter,
erhängte sein Haupt / am hanfnen Seil,
erwürgte sich wild, / und den Weg des Verderbens
zur Hölle fuhr er, / der heißen, finstern,
ins tiefe Todestal, / weil die Treue er brach.

Jesus vor Pilatus

So blieb das Gotteskind / in Banden duldend
vor dem Richthaus stehn, / bis die Rachgierigen
einig alle / um das Urteil würden.
Da erhob von der Bank sich / der Bote des Kaisers,
der Römer, und ging / mit den Ratsherrn der Juden
auf dem hallenden Hof / Unterhandlung zu pflegen.
Freimütig frug er / die Vornehmsten des Volkes:
„Was tat der Mann, / daß des Todes er schuldig?
Welchen Frevel beging er, / daß so feindlich ihr ihm
nach dem Leben trachtet?" / „Die Leute", versetzten sie,
„brachten ihn kaum, / wenn als Bösewicht ihn
sie erfunden nicht. / So viele bei uns
verleitet seine Lehre / im Land hin und her:
Zweifel sät er, / ob Zins dem Kaiser
zu zahlen sei, / des bezichtigen wir ihn

mit wahren Beweisen. / Große Worte auch macht er,
sagt, er sei Christ, / König über das Reich."
Da wandte sich ab / der übermütige
Statthalter des Kaisers, / der stolze Römer,
ging zur Halle wieder / und hieß den Christ
näher führen, / und neubegierig
frug er ihn, / ob des Volkes König
wirklich er wäre. / Das Wort ergriff
des Ewigen Sohn: / „Sprichst aus Eignem du dies,
oder sagten es andre / zuerst dir ein,
daß ein König ich sei?" / Der Kaiserbote sprach
verächtlich, der Arge, / da den Allwalter Christ
er verhörte in der Halle: / „Nicht heimisch bin ich
im Judenvolk / und dein Jünger nicht.
Sie befahlen dich mir, / deine Volksgenossen
in Haft zu Handen. / Was hast du getan,
daß in bitterer Buße / gebunden du schmachtest
und dein Ende erwartest? / Ihm antwortete Christ,
der Heilenden Bester, / da geheftet er stand
im Richthaus vor ihm: / „Mein Reich ist von hinnen
von dieser Weltzeit nicht. / Wäre es so,
so starkgemut ständen / im Streite doch
wider die Juden / die Jünger mein,
daß den Leuten ich nicht / überliefert würde
in des Hasses Hände, / an Haft und Ketten
zu Wunderqualen. / In die Welt ging ich ein,
daß der Wahrheit Zeugnis / ich wirken sollte
der Wahrheit Kindern." / Da kehrte Pilatus
zurück zu den Ratsherrn / und berichtete ihnen,
die horchend harrten, / an dem Häftling finde
weder Schuld er noch Tadel, / zum Tod ihn zu schicken.
Doch es lag auch gebunden / im Burgverlies
ein berüchtigter Räuber, / der im Reiche gar viel
Mord begangen / und Menschen geschlagen,

ein bekannter Dieb, / wie keiner vor ihm,
Barrabas geheißen, / in der Burg wohl war er
durch seine Meintaten / mächtig verrufen.
Nun war es der Leute / Landessitte,
daß jedes Jahr, / zu der Juden Fest
das Volk sich durfte / einen gefangenen Mann
losbitten, daß der Landpfleger / das Leben ihm schenkte.
So begann denn der Herzog / das Heer der Juden,
ihr Volk zu fragen, / da es vor ihm stand,
welchen von beiden / sie erbitten wollten
frei aus den Fesseln. / Die Vornehmsten der Stadt
hatten die Armen / alle verhetzt,
daß um des Landschächers / Leben sie baten,
den Dieb sich bedangen, / der in dunkler Nacht
Meintat beging, / und den milden Christ
am Kreuz ließen quälen. / Kund ward da laut,
wie der rohe Haufe / Gericht mag halten.

Das Weib des Pilatus

Da ward es gewahr / der Wüteriche ärgster,
Satanas selber, / als die Seele kam
des Judas zum Grunde / der grimmen Hölle —
da wußt' er in Wahrheit, / daß der waltende Christ,
Gottes Kind es war, / das in Ketten dort stand.
In Wahrheit wußt' er, / alle Welt sollte jener
am Holze hängend / aus der Hölle Zwang
erlösen, alle Lande / zum Lichte Gottes.
Und es ward dem Satan / der Sinn verstört,
voller Harm das Herz, / wollte helfen dazu,
daß die Menschenkinder / nicht mordeten Jesus,
am Holz ihn nicht henkten, / heil sollt er leben,
und die Erdensöhne / vor dem ewigen Feuer
sicher nicht sein. / Satanas schritt,

da er des Herzogs / Hofhalt wußte,
in der Feste Frieden. / Seiner Frau begann
vor Augen und Ohren / der unholde Feind
Wunder zu zeigen, / daß ein Wort sie einlege
für den hehren Christ / und er heil sollte leben,
die Gewalt ihm nicht nehmen. / Das Weib kam in Furcht,
in Sorge gar sehr, / da Gesichte ihr erschienen
durch des Trugbolds Tücke / bei Tageslicht,
den der Hehlhelm hüllte. / Ihrem Herrn drauf entbot
das Weib eine Warnung, / hieß der Wahrheit gemäß
selber ihm sagen, / welch Gesicht ihr erschien
um den heiligen Mann, / bat, ihm Hilfe zu leihn,
seines Lebens zu schonen: / „So lang hab' ich heut
Seltsames gesehn / und die Sünde erkannt,
die den Erdenkindern / soll übel gedeihen,
wenn vermessen eines / ihn mordlich bedroht."
Der Diener eilte, / bis er draußen fand
den Herzog sitzen / vom Haufen umdrängt,
auf dem steinernen Vorplatz, / da die Straße war
aus Fels gefügt. / Zu dem Fürsten er ging
mit des Weibes Wort. / Dem ward wank das Herz,
bang in der Brust. / Beides war ihm leid:
sollten sie versehren / den Sündelosen,
sollte frei er ihn geben / wider Volkes Stimme?

Todesurteil und Verspottung

Da fügte sich Pilatus / den falschen Juden.
In die Halle ließ er sich / Handwasser bringen,
reines im Becken, / da am Richtstuhl er saß,
wusch vor dem Haufen / die Hände sich,
der harte Herzog, / und zum Heere sprach er:
„Nicht teilhaben will ich / am Tod des Mannes,

dieses heiligen Gerechten, / behaltet auf euch,
was in Worten und Werken / eure Wut ihm getan."
Da riefen alle / die Ratsherrn der Juden
und die mächtige Menge: / „Mag es geschehn!
Sein Blut über uns / und die Brut unsrer Weiber,
ja über unsre Enkel, / wir verantworten es
zu sicherer Sühne, / wenn wir sündigen an ihm."
So ward ausgeliefert / der arme Heiland
an der Haßgrimmen Hände, / in harten Banden
fest gefesselt. / Das Volk umdrängt' ihn,
mordgierig die Menge. / Der mächtige Herr
lautlos litt, / was die Losen ihm taten.
Sie ließen ihn geißeln, / begeiferten ihn
ins Angesicht, / und die Ärgsten schlugen
ihm wild auf die Wangen, / sein Gewand sie ihm nahmen,
rüsteten einen roten / Rock ihm an.
Dann ließen ein Stirnband / von steinharten Dornen
die Wüteriche winden, / und dem waltenden Christ
drückten sie es auf / und umdrängten ihn,
grüßten ihn als König, / das Knie vor ihm beugend
und das Haupt zum Hohn. / Ihren harmvollen Spott
duldete in Demut / ohne Dräuen der Herr,
der Mächtige um der Menschen / Minne willen.
Dann ließ man hauen / aus hartem Holz
mit scharfem Beil / einen schimpflichen Pfahl,
das kräftige Kreuz, / und Christ sie hießen,
das selige Gotteskind, / selber es tragen,
da er sterben sollte. / Die stolzen Juden,
die lieblosen Leute / geleiteten den Heiland
trotzig zum Tode. / Viel Trauer da konnte,
Klage man hören. / Kummervoll gingen
Weiber weinend, / es wehklagten Männer,
die von Galiläa / ihn geleitet herauf,
von fern ihm gefolgt. / Sein früher Tod

trug ihnen Tränen. / Ihr Trauern spürte
der waltende Christ, / und er wandte sich um,
hieß sie klagen nimmer: / „Laßt kümmern euch nicht
meine Hinfahrt heute, / härmt euch vielmehr
eurer Sünden halber / und seufzt über sie
mit heißen Zähren. / Die Zeit ist nah,
da die Frauen allhier / sich freuen darob,
die Bräute der Juden, / die geboren kein Kind
unfruchtbaren Schoßes. / Eure arge Tat
entgeltet ihr dann. / Begehren sollt ihr,
daß euch verhüllen / die hohen Berge,
euch tief verschütten, / der Tod wär' euch allen
lieber im Land, / als ein Leid zu erdulden,
wie diesem Geschlecht / es beschieden ist."

Der Heiland am Kreuz

Da richteten im Kiessand / ein Kreuz sie auf,
am Felde oben, / das Volk der Juden,
einen Baum auf dem Berg, / den Geborenen Gottes
zu quälen daran; / schlugen kaltes Eisen,
neue Nägel / mit Nieten scharf
hart mit dem Hammer / ihm durch Hände und Füße,
bittere Bande, / sein Blut rann zur Erde,
tropfte gleich Tränen. / Die Tat aber wollte
rächen er nicht, / den gerechten Vater
bat er allein, / sie nicht büßen zu lassen
das verwirrte Volk: / „Denn sie wissen nicht, was sie tun."
Und es teilten die Krieger / die Kleider Christs,
blieben nur verlegen / um des Leibrocks Besitz,
bis am Lagerplatz drüber / das Los sie geworfen,
wer behalten sollte / den heiligen Rock,
aller Gewande wertlichstes. — / Der Gewalthaber ließ,

Pilatus, der Herzog / überm Haupte Jesu
schreiben ans Kreuz, / daß der König der Juden,
Jesus von Nazareth / genagelt hier sei
an des Galgens Holz. / Da begehrten die Juden
dies Wort zu wenden, / das nach Wunsch ihm nur,
da er selbst gesagt, / daß gesalbt er von Gott
zum König der Juden. / Doch der Kaiserbote sprach,
der harte Herzog: / „Zu Häupten ihm steht es
schicklich geschrieben / und entschieden damit." —
Zur Strafe schlugen / die stolzen Juden
zwei lose Räuber / zur Rechten und Linken
Christs ans Kreuz, / ließen Qual sie leiden
am Holz der Schande, / harmvolle Pein
ihren Lastern zum Lohn. / Und die Leute sprachen
Hohnworte viel / zu dem heiligen Christ,
verbeugten sich boshaft, / da sie bitter ihn sahen
kämpfen am Kreuz: / „Willst ein König du sein,
der Sohn des Ewigen, / wie du selber gesprochen,
mach dich frei aus den Fesseln, / der Fährnis entrinne,
steige heil herab, / diese Helden dann werden
gern an dich glauben." / Gleisnerisch höhnte
ein keifender Jude, / der am Kreuze stand:
„Weh dieser Welt, / wenn Gewalt du hättest!
An Einem Tag wolltest / zur Erde du brechen
das hohe Haus / des Himmelskönigs,
das steingefügte, / und erstellen es wieder
am dritten Tage. / Jetzt gedenke daran,
wo in bitteren Banden / gebunden du hängst
und aus eignem Elend / nicht aufstehn kannst."
Und der Räuber einer, / als die Reden er hörte,
sprach frechen Munds: / „Bist des Volkes König
du und Gottes Sohn, / so geh nur vom Kreuz,
entschlüpf aus der Schlinge / und erschließ uns mit dir
Heil und Hilfe. / Bist im Himmel du mächtig,

der Walter dieser Welt, / tu in Werken es kund
vor den Augen aller.“ / Doch der andere sprach,
der zur Rechten hing: / „Wie redest du solches,
höhnst ihn hämisch, / und hängst wie er
gebunden am Baum? / Wir beide hier dulden
für unsere Sünden, / selbsteigne Tat
erstand uns zur Strafe; / er besteht ohne Schuld,
fröhnte nicht dem Frevel, / nur durch Volkes Neid
verwirkte vor der Welt er / so wehvolle Pein.
Ich glaub’ an ihn, / und um Gnade will ich
den Gottessohn / begierig bitten:
Gedenk an mich, / nimm zu Dienst mich auf,
bester Berater, / wenn dein Reich du betrittst.
Sei hold mir dann.“ / Der Heiland sprach
und gab ihm sein Wort: / „Wahrlich dir sag’ ich,
noch heute sollst du / im Himmelreich
zusammen mit mir / sehn das Licht Gottes
im Paradiese, / ob du Pein hier gleich duldest.“
Es stand auch Maria, / die reinste Mutter,
bleich unterm Kreuz, / den als Kind sie geboren,
sah in Weh sie sich winden. / Weiber waren
mit ihr gekommen / aus Minne zu ihm.
Johannes stand dabei, / des Heilands Jünger,
härmte um den Herrn sich, / das Herz war ihm schwer,
betrübt zum Tode. / Da sprach der treue Christ
machtvoll zur Mutter: / „Von den Meinen befehl’ ich
diesem dich hier, / der zu Dienst mir steht,
sei zusammen mit ihm, / nimm als Sohn ihn auf.“
Johannes dann grüßt’ er, / hieß heilig ihn halten,
minnen so mild, / wie die Mutter man soll,
die unbefleckte Magd. / Mit Ehren empfing er
sie holden Herzens, / wie der Herr ihm geboten.

Des Heilands Tod

Da ward gegen Mittag / ein mächtig Zeichen
wunderbar gewirkt / über die Welt gar weit,
als Christ, den Gottessohn, / ans Kreuz sie schlugen.
Die Sonne ward finster, / ihr freundliches Licht,
das schöne, schien nicht mehr, / Schatten umfing es,
dunkel und düster, / und dichter Nebel.
Aller Tage trübster / hing traurig und bang
ob der weiten Welt, / solang der waltende Christ
sich quälte am Kreuz, / der Könige reichster,
bis zur neunten Stunde. / Der Nebel dann schied sich,
die Finsternis zerging, / freundlich erschien
die Sonne am Himmel. / Da sandte zu Gott
aller Könige kraftreichster, / wie am Kreuz er hing,
flehend sein Gebet: / „Vater, Allmächtiger,
was verließest du mich, / mein liebster Herr,
heiliger Himmelskönig, / und halfst mir so wenig?
Gar fern ist dein Beistand, / unter Feinden hier steh' ich
in mordlicher Marter." / Die Menge der Juden
höhnte ihn hämisch. / Sie hörten den Armen
in der Todespein / zu trinken bitten:
„Mich dürstet", sprach er, / da drängte ihre Lust
die wilden Widersacher, / ihr Wille war bös,
was sie Bittres ihm könnten / bringen zum Trank.
Da hatten unsüß / Essig und Galle
die Meintäter gemischt, / ein Mann stand bereit,
ein schuldiger Schädling, / dem schafften sie an,
beschwatzten nicht schwer ihn, / daß einen Schwamm er nahm
mit dem lästigen Leidtrank, / an langem Schaft,
und dem leidenden Christ / an die Lippen hielt.
Doch er schmeckte die Schmach / und verschmähte den bittern

Rauschtrank und rief / zum gerechten Gott,
laut zum himmlischen Vater: / „In die Hände dein befehl' ich
meinen Geist, o Gott, / er begehrt zu dir,
ist fertig zu fahren." / Das Friedekind Gottes
neigte sein Haupt, / und den heiligen Odem
entließ er aus dem Leib. — / Als der Landeswart
verschied am Schandpfahl, / da erschienen alsbald
Wunderzeichen, / daß des Waltenden Tod
alles Sprachlose selbst / verspüren sollte,
sein Ende fühlen: / die Erde wankte,
die Berge erbebten, / es barsten die Steine,
die Felsen im Feld, / und der Vorhang zerriß
mitten entzwei, / der so manchen Tag
im Weihtum innen / wunderbar gestickt,
heil gehangen, / wo er Heiden und Juden
verborgen so lang / hinter bunten Falten,
was im Heiligtum war. / Den Hort jetzt sahen
die Judenleute. / Jäh taten sich auf
die Gräber der Toten, / und durch Gottes Kraft
lebend erstanden / im Leibe sie
auf von der Erde, / vor Augen sie traten
den Menschen zur Mahnung. / Ein mächtig Ding war's,
daß des Christes Tod / erkennen sollte
des Stummen so viel, / das zur Stunde noch nie
das Wort gewonnen. / Die wütigen Juden
sahen Seltsames genug, / doch ihr sündiger Mut
war verhärtet zu sehr, / als daß heilige Zeichen,
gewisse Wunder, / an den waltenden Christ
sie glauben ließen. / Nur auf Golgatha sprachen,
die des heiligen Leichnams / hüten mußten,
es wäre wahrlich / des Waltenden Sohn,
Gottes augenscheinlich, / der am Galgen verschied,
der Geborenen Bester. / An die Brust schlugen viele,

von Sorge versehrt. — / Es war Sitte der Juden
die Gehängten abzunehmen / vor dem heiligen Tag.
Und es machten sich die Neidinge, / da genagelt hingen
die beiden Räuber, / ringend mit dem Tod
in Qual neben Christ. / Sie keuchten noch immer,
bis die grimmen Juden / grausam ihnen
die Beine brachen, / und beide zugleich
das Leben ließen / und das Licht dieser Welt.
Christ, den teuern, brauchten / sie zu töten nicht mehr
und ferner zu freveln, / man fand ihn schon leblos.
Seine Seele war gesandt / auf sicherem Weg
zum glänzenden Licht, / seine Glieder waren kalt,
ohne Fühlen sein Fleisch. / Da ging der Feinde einer,
ein neidvoller Mann, / mit genageltem Speer
und harter Hand, / nach dem Herzen stach er,
ließ der Waffe Spitze / eine Wunde schlagen
und senkte sie selbst / in die Seite Christs,
seinen lieben Leichnam. / Die Leute sahen,
daß Blut und Wasser / beide sprangen
wallend aus der Wunde, / wie sein Wille es war,
und er einst verkündet / den Erdenkindern,
seinen Freunden zum Frommen; / es erfüllte sich alles.

Die Grablegung

Als die Sonne sank / zum Saale der Nacht,
die heiter schien / von des Himmels Bogen
an dem trüben Tage, / da kam ein treuer Mann,
klug und bejahrt, / ein Jünger Christs
seit langer Zeit, / ob im Land auch niemand
bestimmt es wußte, / denn verstohlen hielt ers
vor den Judenleuten; / Joseph hieß er.
Er harrte des Himmelreichs; / zu dem Herzog ging er,
dem Boten des Kaisers / und bat ihn höflich,

ob er lösen dürfe / den Leichnam Jesu,
des Christs vom Kreuz, / der erkaltet schon,
den Guten vom Galgen, / und ins Grab ihn legen,
still bestatten. / Der Statthalter mochte
den Wunsch ihm nicht wehren. / Gewalt gab er ihm,
es auszuführen. / Und auf brach Joseph,
nach Golgatha ging er, / wo des Gottessohnes,
seines Herren Leichnam / er hangen wußte.
Er nahm ihn vom Kreuz, / zog die Nägel heraus,
hielt ihn in Händen, / wie dem Herrn es zukommt,
seinen lieben Leib, / in Leinen ihn schlug er,
führte feierlich / den Fronleichnam wert,
wo die Stätte man hatte / in den Stein des Bergs
mit Händen gehauen, / da bisher noch niemand
begraben ward. / Den Gottessohn daselbst,
die gelobte Leiche / nach Landessitte
führten sie zum Frieden / und mit Felsen beschlossen
sie das werteste Grab. / Weinend saßen
die armen Frauen, / die das alles sahen,
des Teuern grimmen Tod. / Traurig gingen
von dannen sie / und bedachten sich,
wie wieder sie fänden / den Weg zum Grabe,
die beiden Marien. / Zur Rüste ging der Tag,
Nacht kam und Nebel. — / Das Neidvolk der Juden
bestürmte am Morgen / den Statthalter gleich,
den Römer, und raunte: / „Das Reich war, du weißt es,
durch diesen einen Mann / in Aufruhr völlig,
alle Welt verwirrt, / von Wunden nun starb er,
liegt tief begraben. / Doch vom Tod wollt' er aufstehn
am dritten Tag. / Es vertrauen zu viele
auf sein Wort in der Welt. / Laß bewachen das Grab
von jetzt an gleich, / daß seine Jünger nicht
ihn stehlen unterm Stein / und erstanden ihn künden
herrlich aus der Höhle. / Hört dies das Volk,

gibt es ärgeren Aufruhr, / als der erste war."
Da wurden beschieden / aus der Schar der Juden
Wächter zur Wache, / gewaffnet zogen
am Grabe sie auf, / des Gottessohnes
Leiche zu hüten. / Der lichte Tag
ging zur Neige den Wächtern, / in wolkenloser Nacht
harrten sie unterm Heerschild, / bis der helle Morgen,
über die Mittelwelt / den Menschen erschiene,
der lichte den Leuten.

Die Auferstehung

Nicht lang danach,
und der Geist kam wieder / mit Gottes Kraft,
der heilige Odem / untern harten Stein
und belebte den Leichnam. / Das Licht da erschloß sich
den Menschenkindern, / und mancher Riegel
war entheftet vom Höllentor / und zum Himmel gebahnt
ein Weg von dieser Welt. / Wonnig erstand
das Friedekind Gottes, / fuhr nach seinem Willen,
indes die Wächter / gewahr es nicht wurden,
der Schildträger Schar. — / Es beschritt ihre Bahn
die strahlende Sonne. / Da standen auf,
zum Grabe zu gehen, / die guten Frauen,
die holden Marien, / hatten Handgeld gar viel
gezahlt gegen Salben, / Silber und Gold,
manch Kleinod gegen Kräuter, / was sie kaufen konnten,
den gelobten Leichnam / ihres lieben Herrn,
des Sohnes Gottes, / zu salben im Grab,
der zerwühlt von Wunden. / Die Weiber besorgten
in ihrem Sinn / und sagten zueinander,
wer den großen Stein / vom Grab ihnen wälze
zurück vom Rande, / den darüber sie sahen
die Leute legen, / als den Leichnam sie

gebettet im Berg. / Da die beiden Frauen
den Garten betraten / und das Grab vermochten
selbst zu sehn, / da kam sausend gefahren
des Allwalters Engel / oben vom Himmel.
Im Federkleid flog er, / daß der Fels erbebte,
die Erde dröhnte / und den elenden Wächtern
das Herz zerschmolz, / den Häschern der Juden.
Um fielen vor Angst sie, / ihr Ende sie wähnten
erschienen gewiß, / daß sie scheintot lagen,
zur Erde das Antlitz. / Ab sprang alsbald
der Stein vom Grabe, / ihn stieß der Engel
selbst zur Seite / und setzte sich nieder
glänzend am Grab. / Er glich von Ansehn
blinkendem Licht / und des Blitzes Leuchten.
Sein Gewand war weiß, / gleich dem winterkalten
silbernen Schnee. / So sahen ihn sitzen
die Frauen auf dem Felsen / und fürchteten sich
zum Grabe zu gehen. / Es graute sie,
bis der Gottesbote / gütig sie grüßte:
„Kommt, ich sehe, / ihr sucht euern König,
den Nothelfer Christ / von Nazarethburg,
den qualvoll getötet / und ans Kreuz geschlagen
die grimmen Juden, / und ins Grab gelegt,
den Sündenlosen. / Er selbst ist nicht hier,
er ist auferstanden, / und öde die Stätte,
dies Felsengrab. / Ohne Furcht tretet näher!
Seht leer den Platz / — es geliebt euch gewiß —,
wo sein Leichnam lag." / Gar lind fiel sein Trostwort
in die bebende Brust / den bleichen Frauen,
den wonnig schönen Weibern. / Erwünschte Botschaft
war ihnen, zu hören, / was vom Herrn gesagt
des Allwalters Engel. / Sich aufmachen hieß er
vom Felsengrab sie, / und den Gefährten Christs,
seinen Gesellen sagen / sichere Kunde,

daß ihr treuester Herr / vom Tod sei erstanden.
Hieß auch sonderlich / Simon Petrus
die Wonnebotschaft / wörtlich bringen
von des Heilands Ankunft, / und der Herr sei selbst
in Galiläaland, / da seine Lieben ihn bald
sehen sollten, / wie er selbst verhieß.
Da freuten sich die Frauen / der frohen Kunde,
selig erschrocken, / ihre Schritte setzten
von der Höhle sie, / und des Heilands Jüngern
sagten ihr Gesicht sie, / da sie sorgend harrten
in bitterer Buße. — / Zur Burg inzwischen
wankten die Wächter, / die gewacht am Grab
die lange Nacht / und den Leichnam Jesu
gehütet vor der Höhle. / Ihren Herrn sie bekannten,
welch entsetzlich Gesicht / sie gesehn am Morgen,
und verschwiegen nichts. / Schweigegeld boten
die Ratsherrn ihnen, / viel rotes Gold
und Silber reichlich, / daß sie sagten nichts
noch vermeldeten der Menge: / „Sprecht, daß müd ihr geworden,
entschlummert im Schlaf, / und geschlichen seine Jünger,
stahlen ihn aus dem Steingrab. / Wird's dem Statthalter kund,
wir helfen euch beim Herzog, / daß er Harm euch nicht
noch Leides antut." / Die losen Knechte
empfingen das Gold / und verpflichteten sich,
die lästernde Lüge / im Land zu verbreiten.

Erscheinungen und Himmelfahrt

Als die Jünger Christs / die Jubelbotschaft
von den Frauen hörten, / wurden froh sie gemut.
Hin liefen zum Grabe / Johannes und Petrus
eilends beide, / und eher kam

Johannes der gute, / vor der Höhle stand er
säumend, bis nach ihm / Simon Petrus
anlangte, der Starke, / der stieg hinab
in die gähnende Gruft. / Von des Gottessohnes
Leiche sah er / die Leintücher liegen,
die schweren Hüllen, / das Schweißtuch besonders,
das das Haupt verhüllte / des heiligen Christ,
des reichsten Herrn, / da er ruhte im Grab.
Da ging auch Johannes / in die Höhle hinein,
das Seltsame zu sehn, / es ward sicher sein Glaube,
daß sein treuester Herr / vom Tod sei erstanden,
auf von der Erde. — / Einsam stand
ein Weib am Grabe, / weinend und klagend,
Maria Magdalena, / Leid trug sie reich,
wußte nicht, wo / des Waltenden Leichnam
sie suchen sollte. / Da sah sie den Heiland
Christ vor sich stehn, / doch erkannte sie ihn nicht.
Freundlich frug er sie: / „Frau, was weinst du?"
Mit heißen Tränen / vertraute sie ihm:
„Freund, wenn ich fragen dich dürfte, / ob du hier ihn vom Felsen genommen,
durch dein Wort mir ihn weise, / dann wäre mein Wunsch mir erfüllt,
daß ich selbst ihn sähe." / Der Sohn des Allherrn
grüßte sie gütig. / Für den Gärtner ihn hielt sie,
den Hofwart seines Herrn. / Doch der heilige Christ
nannte sie bei Namen. / Näher da trat ihm
guten Willens das Weib, / den Waltenden sie erkannte,
mochte vor Minne / es meiden nicht,
mit zitternden Händen / zu haschen nach ihm;
doch er wehrte es ihr: / „Unterwinde dich nicht
mich anzurühren, / denn auf zum Vater
fuhr ich noch nicht; / den Gefährten verkünde,
den Brüdern mein, / daß unser beider Vater,

euren und meinen, / den Allwalter mächtig,
den seligsten Gott / ich zu suchen gehe."
Das Weib war voll Wonne, / willig ging sie
die Botschaft verbreiten / und brachte den Jüngern
willkommene Kunde, / daß Christ sie, den Heiland,
gesund gesehn, / und was selbst er geboten,
berichtete sie treulich. / Sie trauten noch nicht
des Weibes Worten, / sondern wehklagend saßen
die Helden, sich härmend. / Da ward der heilige Christ
öffentlich auch / zu andern Malen,
der Teure, gesehn, / seit vom Tod er erstand,
Jesus aus dem Grabe. / Seine Jünger nahm er,
die Elfe mit sich, / außerhalb der Stadt
jenseits des Tales, / nach Bethanien hinüber,
hob seine Hände / und heiligte sie alle,
weihte sie durch sein Wort. / Dann wandt' er sich aufwärts
in den hohen Himmel, / zu seinem heiligen Stuhl.
Dort sitzt er ruhmvoll / zur rechten Hand Gottes,
des Vaters, in Allmacht, / sieht alles hienieden,
der waltende Christ, / was die Welt beschließt. —
Und es fielen daselbst / die Gefährten sein
betend aufs Knie, / und zur Burg zurück
nach Jerusalem / als die Recken Gottes
fuhren sie freudig / in festlichem Jubel
und harrten im Tempel / des Trösters vom Herrn.

Die Bruchstücke der altsächsischen

Genesis

Adam und Eva

„Übel wohl hast du, Eva", / sprach Adam bitter,
„den Weg uns gewiesen, / wildlechzend siehst du
gierig gähnen / die grimme Hölle,
hörest sie heulen. / Das Himmelreich,
dieser Lohe nicht gleicht es, / aller Lande schönstes.
Durch des Herren Huld / wir es haben sollten,
gehorchtest du nicht, / der diesen Harm uns riet. —
Weh, daß des Waltenden / Wort wir brachen,
des Himmelskönigs! / Herzreuig nun mögen wir
schaffen unser Schicksal, / denn schrecklicher Strafe
warnte sein Wort uns / gewärtig zu sein,
des Harms Bedrängnis. / Hunger und Durst
beißt uns nun bitter, / die wir beide nicht kannten. —
Ach, wie sollen wir leben / hier im Lichte des Tags,
dieweilen der Wind kommt / von West oder Ost,
von Nord oder Süd, / es senkt sich die Nacht,
Hagel haftend / am Himmel wolkig
braust zwischendrein, / das ist bitter kalt.
Vom Himmel dann wiederum / heiß scheint nieder
die blinkende Sonne, / und so bloß stehn wir hier,
unbewehrt mit Gewand. / Nicht zur Wirtschaft dient uns,
zur Mahlzeit ein Schatz. / Den mächtigen Schöpfer,
den Waltenden wir schufen / zum Widersacher uns.
Es reut mich redlich, / daß den reichen Gott
den Schöpfer ich bat, / der erschuf dich mir
aus den Gliedern mein, / die du gleißend mich gelockt

in meines Herren Haß, / mein Herz soll es reuen
ewig bis ins Alter, / daß mein Auge dich sah."

Kains Brudermord

Zur Siedlung da ging er, / hatte Sünde getan,
bittre an seinem Bruder, / ließ ihn blutig liegen
im tiefen Tale, / zu Tode getroffen,
des Lebens ledig; / sein Lager der Sand. —
Und Gott sprach zu Kain, / ergrimmt im Herzen;
den Argen frug er, / wo Abel er ließ,
den kindjungen Bruder. / Kain gab ihm Antwort
— mit seinen Händen / hatt' er Harmwerk groß,
Wehtat verübt, / diese Welt war tief
versenkt in Sünde —: / „Zu sorgen nicht hab' ich,
zu wachen, wo er wandle, / nicht wies es mir Gott,
zu hüten meines Bruders." / Er hoffte böslich,
verhehlen möcht' er / dem Herren sein,
verbergen die Bluttat. / Da bannt' ihn der Herr:
„Du hast es gewollt, / auf deinen Wegen allen
sei behaftet dein Herz / mit deiner Hände Tat,
daß den Bruder du schlugst. / Siehe, blutig liegt er,
wund zum Tode, / der kein Weh dir schuf.
Sein Saft versickert / die Seele schweift,
sein Geist voll Jammer / nach Gottes Willen.
Zum Herrn schreit sein Blut / und hetzt den Meuchler. —
So bittre Bosheit / tut fürder kein Mann,
so finsteren Frevel." / Da fürchtete sich
Kain ob dieser Worte. / „Ich weiß", gab er kund,
„dem Waltenden mag / in Welt oder Zeit
gehehlt nichts werden. / Mein Herz muß zittern,
bangen in der Brust, / daß den Bruder ich schlug
mit der Hände Gewalt. / In deinem Haß muß ich leben,

fürder in deiner Feindschaft, / da ich Frevel beging.
Ach, meine Schuld! / Schwerer drückt mich
die Missetat mein / denn dein milder Sinn.
Nicht würdig bin ich, / waltender Gott,
daß du mir erlassest / leidige Strafe,
von Schuld mich scheidest. / Schlecht hielt ich Treue
deinem lauteren Sinn. / Mein Leben verwirkt' ich.
Denn zur Stunde stellt mich, / wer der Straße mich findet,
erschlägt mich Schlimmen." / Da schalt ihn ins Antlitz,
der des Himmels waltet: / „Hier sollst du weilen
lang noch am Leben! / Bist du leid auch den Menschen,
in Frevel gefangen, / Frieden dir setz' ich;
zeichne dir ein Zeichen, / daß zaglos du
weilst in dieser Welt, / seist du's wert auch nicht.
Friedlos und freidig / fürder sollst du
leben im Lande, / dieweil das Licht du schaust.
Nicht der Frommen Gruß, / nicht des Fronherrn Mund
wechsle dir Worte. / Wallend steht
deines Bruders Rache / bitter in der Hölle."
Grimmen Sinns ging Kain, / Gott hatte selbst
verflucht den Frevler.

Seth und Enoch

Adam schuf und Eva / Ungemach groß
ihres Lieblings Tod, / daß sein Leben dahin war.
Da ward Adams Herz / innen im Busen
versehrt von Sorge, / da den Sohn er tot sah.
Eva nicht minder, / die Abel gesäugt,
das Büblein an den Brüsten. / Das blutige Gewand
wusch sie, sein Totenkleid, / und trüb ward ihr Sinn.
Und ihr Kummer war dies: / Kinder nicht hatten
sie lebend im Licht / als den leidigen Kain.
Seufzend oft standen / am Sande sie,

die Ehegatten beide, / ihrer Argheit halber
fürchteten sie ewig / keine Erben sich beschert,
keine Degen gedeihen. / Sie duldeten beide
mordliche Marter, / bis der mächtige Gott,
der hehre Himmelswart, / ihr Harren stillte,
daß Schatzerben ihnen / beschieden waren,
Degen und Dirnen, / die gediehen wohl,
wuchsen wonnig. / Weisheit lernten sie,
kluge Rede. / Es krönte, der Macht hat,
seiner Hände Werk, / der heilige Gott,
daß ein Sohn ihnen ward. / Seth nannten sie ihn
mit wahren Worten. / Wachstum verlieh ihm,
der des Himmels waltet, / und herzhaften Sinn,
wackeren Gang, / denn wert war er Gott,
mild war sein Gemüt ihm. / Dem Mann geht es wohl,
der in solcher Huld / seinem Herrn darf dienen.
Ein Lob war sein Leben / bei der Leute Kindern
für Gottes Gnade, / Gute entsprossen ihm,
Weise in Worten, / Wissen lernten sie,
Gedanken die Degen / und gediehen gar wohl.
Von Kain aber kamen / kraftstolze Leute,
hartgemute Helden, / heftigen Sinns,
wüsten Willens, / dem Waltenden trotzten,
seiner Lehre sie, / führten leidigen Streit.
Riesenhaft wuchsen sie, / der rauhere Stamm,
der da kam von Kain. / Zu kaufen begannen sie
Weiber wechselweis. / Da verwilderte bald
die Sippe Seths, / sündig ward das Volk,
mit Meintat vermengt, / und die Menschenkinder,
leid wurden dem die Leute, / der dies Licht erschuf.
Einer nur hatte / echten Mannessinn,
tugendlich Trachten, / war ein trefflicher Held,
weise und wortkund, / hatte Wissen gar groß,
Enoch hieß er, / hier auf Erden ward er

zur Märe den Menschen / im Mittelkreis.
Denn bei Leibesleben / erlöst' ihn der Herr,
holt' ihn von hinnen, / der Himmelswalter,
und setzte ihn ein, / wo er sonder Ende
soll weilen in Wonne / bis zur Welt aufs neue
der hehre Himmelskönig / den Helden sendet,
die Leute zu lehren. / Der Leidige dann erscheint,
der Antichrist, / und alle verstört er,
verführt die Völker; / mit feindlicher Waffe
schlägt er Enoch, / mit scharfem Schwert
durch seiner Hand Gewalt. / Es erhebt sich die Seele,
der Geist auf guten Weg, / Gottes Engel erscheint,
weist dem Wüsten / mit der Waffe das Recht.
Und der Antichrist wird / zur Erde geworfen,
der Feind gefällt. / Das Volk wird bekehrt,
zu Gottes Reich / der Gauleute Sippe
für lange Zeit, / und das Land steht gesund.

Der Herr bei Abraham

Sünde so schwer / hatten Sodoms Männer
verwirkt mit Wollust, / daß der Waltende zürnte,
der mächtige Gebieter. / Meinwerk trieben sie,
frönten dem Frevel, / der Feind hatte mancherlei
Laster sie gelehrt, / der Lenker dieser Welt
wollt' es nicht dulden. / Drei hieß er fahren
seiner Engel von Osten / im Amt seiner Botschaft,
sandte sie nach Sodom / und war selbst mit ihnen.
Als an Mambra vorbei / die Mächtigen zogen,
Abraham sahn sie / am Altar stehn,
einer Weihstatt warten, / unsres Waltenden Opfer
feiern wollt' er, / seinem Fronherrn dienen
am hohen Mittag, / der hehrste Mann.
Gottes Kraft wohl erkannt' er, / da er kommen sie sah,

ging ihm entgegen. / Vor Gott er sich neigte,
beugte sich und betete / und bat beflissen,
er wolle seine Huld / ihm erhalten fürder:
„Wohin jetzt willst du, / waltender Herr,
allmächtiger Vater? / Bin dein eigener Knecht,
hold dir und hörig, / du bist, Herr, mir so gut,
Mächtiger, so mild, / willst des Meinen du etwas,
Herrscher, haben? / Deiner Hand ist's befohlen.
Zu Lehen dir leb' ich / und liebe dich gläubig,
mein Fronherr gut. / Darf nun fragen ich dich,
wo du Sieggebieter / dein Gesinde hinführst?"
Da kam ihm entgegen / Gottes Antwort
aus des Mächtigen Mund: / „Nicht meid' ich, dir zu sagen,
nicht hehl' ich dem Holden, / was mein Herz beschließt.
Nach Süden ziehn wir, / im Sodomerland
wütet Wollust. / Die Wachtengel rufen
Tag und Nacht / ihre Taten mir zu,
sagen ihre Sünden. / Nun will selber ich wissen,
ob die Männer mitsammen / solch Meinwerk üben,
Laster die Leute. / Dann soll lohes Feuer
flammend auf sie fallen, / ihre Freveltaten
sollen sie verschlingen, / Schwefel vom Himmel
fällt unterm Feuer, / die Frevler sterben,
alle Missetäter, / so der Morgen kommt."
Abraham erwiderte, / — ehrlich war sein Mut,
weise seine Rede — / zum Waltenden sprach er:
„Wohl! Gutes so viel, / Gott vom Himmel,
fügt dein Finger, / nach Gefallen dein
west diese Welt, / Gewalt hast du völlig
ob den Menschenkindern / im Mittelkreis hier.
Nicht bietest Gleiches du / Guten und Bösen;
Liebes und Leides, / seinen Lohn einem jeden.
Gerechtes nur sinnst du, / reicher Herr,

willst nicht, daß entgelten, / die guten Willens,
der Wehetäter Werk, / hast Gewalt du gleich,
es zu fügen und führen. / Darf nun fragen ich dich
— sei mir nur gram nicht, / mein Gott vom Himmel —:
Findest du fünfzig / furchtloser Männer,
lauterer Leute, / darf dies Land dann gesund
dir zu Willen, Waltender, / in Wohlfahrt stehen?"
Da kam ihm entgegen / Gottes Antwort:
„Find' ich da fünfzig / furchtloser Leute,
guter Gaumänner, / die zu Gott sich halten
fest und freudig, / den Frevel vergeb' ich,
daß die Schuldlosen doch / verschont mir bleiben."
Abraham begann / zum andern Male,
freimütig frug er / den Fronherrn sein:
„Was tust du dann, / mein getreuer Gott,
solltest du dreißig / Degen finden,
makellose Männer, / vermöchtest du sie
am Leben zu lassen, / daß ihr Land sie besitzen?"
Da sagt' ihm der gute / Gott vom Himmel
mit wahren Worten: / „Mein Wille ist dies
zu leisten an dem Land: / find' ich lauterer Männer
dreißig im Volke, / die zu Danke mir wandeln
gottesfürchtig, / dann vergeb' ich allen
Mein und Missetat, / daß die Menschenkinder
sitzen um Sodom / und gesund verbleiben."
Abraham erwiderte, / eifrig fromm,
seinem Herrn gehorsam, / und erhob seine Stimme:
„Geziemend bitt' ich dich, / zürne mir nicht,
mein guter Gott, / daß so gern ich spreche,
Worte mit dir wechsle, / nicht würdig bin ich,
wolltest du nicht gütig, / Gott vom Himmel,
mein Dienstherr, es dulden. / Ich dürste gar sehr,
deinen Willen zu wissen. / Wendest du ab
die leckende Lohe, / oder liegen sie bald

dem Tod verfallen? / Was tust du, mein Fürst,
zählest du zehn nur / zaglose Männer,
wackre unter den Bewohnern, / bewahrst du sie dann,
daß um Sodomaland / sie sitzen mögen,
bebauen des Burggefild, / vor Bösem sicher?"
Da kam ihm entgegen / Gottes Antwort:
„Zähl' ich dort zehn / zaglose Männer,
um der Schuldlosen willen / verschon' ich alle."
Da wagte nicht länger / des Waltenden Langmut
Abraham zu versuchen. / Er sank voll Andacht
aufs Knie in seiner Kraft, / tat kund, wie gern er
Gaben wolle opfern / und Gott anbeten,
wirken seinen Willen. / Er wandte sich drauf
zu seinem Gastsaal wieder.

Sodomas Untergang

Doch Gottes Engel
zogen nach Sodom, / wie ihnen selber geboten
des Waltenden Wort, / da des Wegs er sie sandte.
Erfinden sollten sie, / was an Frommen noch
um Sodomaburg / an sündenreinen
Menschen sich befände, / die nicht Meinwerk begangen.
Unhold hörten sie / der Opfer Geheul,
und in jeglichem Saalbau / die sündigen Leute
dem Frevel frönen. / Der Feinde Gewimmel
wogte da, der Wichte, / die zur Wehtat hatten
verleitet die Leute, / der Lohn war bereitet.
Doch von edler Art / saß innen ein Mann,
Lot bei den Leuten, / der zum Lobe Gottes
wirkte in dieser Welt; / hatte Wohlstand genugsam,
Geld gewonnen und Gut, / Gott war er wert.
Er stammte von Abrahams / edlem Geschlecht,
war sein Bruderkind. / Kein besserer Mann

saß am Jordangestade, / mit Jugendkraft
bewehrt und mit Weisheit, / der Waltende liebt' ihn. —
Zu ihrem Sitze sank / die Sonne, die weiße,
aller Gestirne strahlendstes. / Vor dem Stadttor er stand;
da im Abendschein sah er / Engel zweie
hingehn zu den Häusern, / vom Herrn gesendet,
mit Weisheit bewehrt. / Willkommen sie zu heißen
ging entgegen er ihnen / und Gott sagt' er Dank,
dem Himmelskönig, / daß er Hilfe gesandt,
und mit eignen Augen / er sie anschauen durfte.
Er küßte ihre Kniee, / bat keusch die Engel
zu herbergen in seinem Haus, / gab zuhanden ihnen
sein ganzes Gut, / das Gott ihm gegeben
zu Lehen im Lande. / Nicht laß waren sie,
gingen in seinen Gastsaal, / um ihre Gunst diente Lot
fromm und freudig. / Gar viel sie ihm sagten
Worte der Wahrheit. / Weiter schritt dunkel
die Nacht am Himmel. / Es nahte der Morgen;
in jeglichem Haus / der Hahn aufkrähte
vor der Sonne Schein. / Die Sendboten Gottes
befanden den Frevel, / dem da fröhnten die Menschen
um Sodomaburg. / Da sagten sie Lot,
daß mordlicher Tod / über die Menschenkinder,
die Lasterknechte, komme / und übers Land dazu.
Hießen ihn gürten sich, / zum Gehn sich schicken,
sich wenden von den Wehtätern / und sein Weib mit sich führen,
das edel geborene. / Seiner Ehe Frucht
zwei Töchter nur waren. / Vor Tage sollt' er
auf dem Berg sein mit ihnen, / daß die brennende Lohe
das Feuer ihn nicht finge. / Zu der Fahrt ward Lot
eilends gerüstet. / Die Engel gingen,
hielten bei der Hand ihn, / des Himmelskönigs Boten,
leiteten und lehrten ihn / lange Zeit,

bis daß sie ihn brachten / aus der Burg heraus.
Hießen, ob sie hörten / gleich Höllengetös
brechen aus der Burg, / den Blick nicht wenden,
so im Lande sie fürder / wollten leben bleiben. —
Drauf wandten sich wiederum / die werten Engel
nach Sodom zu eilen. / Südwärts fuhr
Lot nach ihrer Lehre, / floh der Leute Treiben,
der tückischen Menschen. / Der Tag brach an.
Da erhob sich Getöse / zu des Himmels Tiefen,
es barst und brach; / in der Burg jeglich Haus
ward mit Rauch erfüllt. / Wie Regen vom Himmel
fiel das Feuer, / die Verfluchten schrieen,
die lasterhaften Leute, / Lohe befing
die breiten Burgsitze. / Es verbrannte alles,
Stein und Erde. / Manch streitbarer Mann
schwankte und starb. / Stickiger Schwefel
wallte von den Wänden. / Die Wüstlinge zahlten
der Sünde Sold. / Es versank das Land,
die Erde in den Abgrund. / Alles ward zerstört
im Sodomareich, / — kein Sünder blieb übrig —
ertötet im Todsee, / wie dieses Tags er noch steht
erfüllt mit Flut. / Es entfloh nur einer
nach des Waltenden Willen. / Die Weiber mit ihm,
drei mit dem Degen. / Den Donner sie hörten
und des Feuers Rasen. / Rückwärts da schaute
die edle Frau; / der Engel Gebot
war nicht Lust ihr zu leisten. / Das war Lots Eheweib.
Da am Berge sie stand / und den Blick verwandte,
da ward sie zu Stein, / muß stehn dort allzeit
den Menschen eine Märe / im Mittelkreis hier,
bis zum Ende der Tage, / solang die Erde bleibt.

Anmerkungen

[1] Weltalter: Man rechnete deren fünf zu je 1000 Jahren von Adam bis Christus, eins von Christus bis zum Jüngsten Gericht.

[2] Mittelkreis: middilgard, die mittlere Welt zwischen Himmel und Unterwelt, die Erde.

[3] Mahlstatt: von mahal, Gericht, Rede: Gerichtstätte.

[4] Elsabe: niederdeutsch für Elisabeth (nicht im Urtext).

[5] Mag: Verwandter, Magschaft: Verwandtschaft.

[6] Mein: Bei uns nur erhalten in: Meineid, im älteren Deutsch auch: Meingedanke, Meintat usw. Grundbedeutung: falsch, betrügerisch.

[7] Send: Versammlung, hier: der Hohe Rat der Juden.

[8] Gerfeind: Zusammensetzung mit Ger: Wurfspieß.

[9] Vorsicht: Vorsehung.

[10] Bann der Schöffen: Der Platz, wo die Schöffen Recht sprachen, war heilig und abgegrenzt.

[11] Ding: Gericht oder Versammlung. Zusamensetzungen: Dingstatt, Dinghaus.

[12] schier: rein, klar.

[13] hochgehörnt heißt das Schiff wegen des hohen Vorderteils. Horn: in der älteren Sprache alles Zugespitzte.

[14] Ringgeber: Ringe, besonders Armspangen waren das beliebteste Geschenk der Könige an ihre Mannen. Solche Ringe vom Hunnenkönig bietet im Hildebrandslied der alte Held seinem Sohn an.

[15] Sand: Im Ufersand wurden die Krieger der seefahrenden Germanen bestattet.

[16] Sankt Peter: Das „Sankt" steht ganz treuherzig im Urtext. St. Peter war der volkstümlichste Heilige karolingischer Zeit.

[17] Gant: Versteigerung. Gutes altes Wort, noch jetzt in Bayern üblich.

[18] Paßgänger: Daß es ein Eselsfüllen war, ist im Heliand nicht erwähnt. Dem Dichter erschien dies Reittier wohl nicht königlich genug.

[19] hochgehörnter Saal: mit spitzem Giebel, vgl. Anm. 13.

[20] Weltfeuer: mûtspelli, der altgermanische Ausdruck für den Weltuntergang. = „Muspilli" (Bayr.)

[21] Portner: ältere Form für Pförtner (vgl. porta).

[22] pontisch: das Land am Schwarzen Meer. Ein Mißverständnis des Namens Pontius (Pilatus), das in der ältern Bibelerklärung nicht selten ist.

Inhaltsverzeichnis
mit Nachweis der Bibelstellen

HELIAND

Mt = Matthäus, Mk = Markus, Lk = Lukas, Jo = Johannes.

Die Tempelreinigung: Mt 21, 12–14; Mk 11, 15–17; Lk 19, 45–48; Jo 10, 22–40.
Die Auferweckung des Lazarus: Jo 11, 1–46.
Kaiphas und der Hohe Rat: Mt 26, 1–5; Mk 14, 1–2; Lk 22, 1–2; Jo 11, 47–57.
Vom Ende der Zeiten: Mt 24, 1–44; Mk 13, 1–37; Lk 21, 5–36.
Vom Jüngsten Gericht: Mt 25, 31–46.
Der Verrat des Judas: Mt 26, 14–16; Mk 14, 10–11; Lk 22, 3–6.
Die Fußwaschung: Jo 13, 1–11.
Das Abendmahl: Mt 26, 17–25; Mk 14, 12–21; Lk 22, 7–16 und 21–23; Jo 13, 21–30.
Stiftung der heiligen Eucharistie: Mt 26, 26–30; Mk 14, 22–31; Lk 22, 19–20 und 31–34; auch Jo 13, 34–38; 14, 15–26.
Jesu Todesangst am Ölberg: Mt 26, 36–46; Mk 14, 32–42; Lk 22, 39–46.
Die Gefangennahme: Mt 26, 47–56; Mk 14, 43–52; Lk 22, 47–53; Jo 18, 2–11.
Die Verleugnung des Petrus: Mt 26, 69–75; Mk 14, 66–72; Lk 22, 54–62; Jo 18, 15–27.
Jesus vor dem Hohen Rat: Mt 26, 57–68; Mk 14, 53–65; Lk 22, 63–71.
Das Ende des Judas: Mt 27, 1–5.
Jesus vor Pilatus: Mt 27, 11–22; Mk 15, 1–11; Lk 23, 1–19; Jo 18, 28–40.
Das Weib des Pilatus: Mt 27, 19.
Todesurteil und Verspottung: Mt 27, 23–31; Mk 15, 12–20; Lk 23, 20–25; Jo 19, 1–16.
Der Heiland am Kreuz: Mt 27, 33–44; Mk 15, 22–32; Lk 23, 27–43; Jo 19, 17–27.
Des Heilands Tod: Mt 27, 45–56; Mk 15, 33–41; Lk 23, 44–49; Jo 19, 28–37.
Die Grablegung: Mt 27, 57–66; Mk 15, 42–47; Lk 23, 50–56; Jo 19, 38–42.
Die Auferstehung: Mt 28, 1–15; Mk 16, 1–8; Lk 24, 1–11; Jo 20, 1–2.
Erscheinungen und Himmelfahrt: Mk 16, 19–20; Lk 24, 50–53; Jo 20, 3–18.

GENESIS

Adam und Eva: 1 Mos. 3.
Kains Brudermord: 1 Mos. 4, 9–16.
Seth und Enoch: 1 Mos. 5 und 6, 1–4.
Der Herr bei Abraham: 1 Mos. 18.
Sodomas Untergang: 1 Mos. 19, 1–28.

